Heute auf Seite 3: Das Ende der „Pax Americana?"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 29 — Folge 16 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 22. April 1978 C 5524 C

„Deutschland oder Sozialismus"

Für die Sowjets sind freiwillig gemachte Konzessionen ein Zeichen mangelnden Talents zur Staatsführung

Präzise „Deutschland, Deutschland oder Sozialismus", unter dieser Überschrift attakkiert der „Vorwärts", die sozialdemokratische Wochenzeitung, in der ihm eigenen „toleranten" Weise die Unionsparteien und beschuldigt sie, in ihren Reihen die Bildung „einer nationalistischen Bewegung als Fortsetzung des ‚Freiheit oder Sozialismus'-Wahlkampfes" zuzulassen.

Dieser Artikel ist ein wahrhaft zeitgeschichtliches Dokument. Indem er den Begriff „Nation" im Sinne „der Regierungskoalition" nur noch als „Geschichts- und Kulturbegriff" gelten läßt und sogar die Stirn besitzt, sich bei dieser vorsätzlichen Unterschlagung wesentlicher Elemente des „Nation-"Begriffs auf das Verfassungsgerichtsurteil zum Grundlagenvertrag zu berufen, wird man an ein höchst aufschlußreiches Wort Egon Bahrs erinnert, das er im Juli 1973 in der Evangelischen Akademie in Tutzing als moralisches Fundament des Einvernehmens zwischen Moskau und Bonn verkündete: „Die Ära der vereinbarten Selbstbeschränkung hat begonnen. Sie verlangt unausweichlich auch die Einsicht in die Interessen des anderen und die Rücksicht auf den anderen. Man muß sich anpassen, sich annähern, Zurückhaltung üben, ja man hat sogar beschlossen, nicht mehr gegen die Interessen des anderen zu konspirieren."



8. April 1978, Eberswalder Straße, Ost-Berlin: Jungen und Mädchen aus dem Sowjetsektor solidarisieren sich mit einem Aufruf zur Freilassung von Nico Hübner der „Notgemeinschaft Freier Berliner e. V." Das Foto wurde von dem Beobachtungsturm am Ende der Bernauer Straße im freien Teil der Stadt aufgenommen. Links im Bild ein junger Mann, der die Arme zum Zeichen des Widerstandes hebt. Foto Kundel-Saro

Nur eine Einbahnstraße . . .

Man muß der deutschen Seite — pardon: den Regierungen der sozialliberalen Koalition — bescheinigen, daß sich die Bundeskanzler Brandt und Schmidt und die Außenminister Scheel und Genscher zur vollsten Zufriedenheit Moskaus an diese Selbstbeschränkung gehalten haben. „Vereinbart" war sie wohl nicht, wie die sooft beschworenen Realitäten zeigen. Wie die „Entspannung" ist auch die „Selbstbeschränkung" bekanntlich eine Einbahnstraße geblieben.

Der „Vorwärts" ist mit diesem erneuten Manipulationsversuch sich selbst, seiner Partei und der von ihr getragenen Regierung treu geblieben. Diese Feststellung besitzt natürlich — für sich allein genommen — keinen Aktualitätswert. Die „Chuzpe" allerdings, in einer für das nationale Selbstverständnis unseres Volkes entscheidenden Frage den Versuch einer erneuten Vernebelung der Gehirne und Fakten auf ein angebliches Zeugnis des Bundesverfassungsgerichts abzustützen, verdient schärfste Zurückweisung. Was der „Vorwärts" hier wider besseres Wissen produziert hat, ist schlicht und einfach Verfassungsverrat. Im Urteil vom 31. Juli 1973 heißt es unmißverständlich: „Wenn heute von der ‚deutschen Nation' gesprochen wird, die eine Klammer für Gesamtdeutschland sei, so ist dagegen nichts einzuwenden, wenn darunter auch ein Synonym für das ‚deutsche Staatsvolk' verstanden wird, an jener Rechtsposition („im Grundgesetz verankerten Existenz Gesamtdeutschlands mit einem deutschen (Gesamt-) Staatsvolk und einer [gesamt-]deutschen Staatsgewalt" d. V.) also festgehalten wird und nur aus politischen Rücksichten eine andere Formel verwandt wird. Versteckte sich dagegen hinter dieser neuen Formel „deutsche Nation" nur noch der Begriff einer im Bewußtsein der Bevölkerung vorhandenen Sprach- und Kultureinheit, dann wäre das rechtlich die Aufgabe einer Rechtsposition. Letzteres stünde im Widerspruch zum Gebot der Wiedervereinigung als Ziel, das von der Bundesregierung mit allen erlaubten Mitteln anzustreben ist."

Ein Kommentar ist überflüssig. Das ist eine klare und unmißverständliche Sprache. Das Manipulationsmanöver des „Vorwärts" beweist lediglich einmal mehr, daß die SPD von heute nichts mehr mit Männern wie etwa Kurt Schumacher, Ernst Reuter oder Fritz Erler gemeinsam hat. Er agitiert weiterhin — gegen das Grundgesetz und gegen die in West- und Mitteldeutschland immer stärker an die Oberfläche drängenden Grundstimmungen — auf jener politischen Linie, die Willy Brandt vor seiner Abreise nach Erfurt am 18. März 1970 wie folgt umschrieb: „Wir haben die Einheit verloren, und es gibt bestimmt keinen Weg zurück." Das sagte derselbe Willy Brandt, der wenige Jahre davor gefordert hatte: „Die Regierung hat sich als Vorbild für jedermann zu verhalten in der Achtung der Verfassung, in dem Respekt vor ihrem Wortlaut und Sinn. Es wird Schluß gemacht werden mit den Versuchen, das Grundgesetz zu manipulieren, auszuhöhlen, autoritär umzudenken . . ."

Nur noch „Kulturnation"

Jeder Kenner der Materie weiß, daß die Deutschland- und Ostpolitik der seit 1969 bei uns herrschenden Kräfte ein kontinuierlicher Versuch sind, genau dies zu tun.

Die Reduzierung der „Staatsnation" auf den Begriff „Kulturnation" fügt sich nahtlos in die seit Jahren zu beobachtende Verzichts- und Erfüllungspolitik gegenüber dem Osten ein, die dieselben Leute bis 1969 verurteilt haben — den „Macher" Helmut Schmidt nicht ausgenommen. Noch 1970 bekennt er: „Es wäre ein schwerer Fehler, die Chancen dadurch verbessern zu wollen, daß wir einen Ausverkauf der eigenen Position begönnen, wie uns das einige anraten. Vorhersehbarkeit und Stetigkeit des eigenen Handelns gehören zusammen. Wer sich selbst in das Ansehen bringt, bei längerem Hinhalten billiger zu werden, kann nicht erwarten, daß seine Positionen überhaupt ernstgenommen werden." Aber 1976 gibt er ohne jede Hemmung zu, daß „die deutsche Außenpolitik in der Deutschlandpolitik ganz bewußt frühere juristische Positionen fallenließ", denen bekanntlich die Sowjets 20 Jahre lang vergeblich nachgelaufen waren.

Es ist an der Zeit, zornig zu werden. Dem bösen Spiel, kommunistisches Wohlwollen in Ost-Berlin und Moskau durch ständige Nachgiebigkeit erkaufen zu wollen, darf nicht länger tatenlos zugesehen werden. Wie man zielstrebig mit dem Mittel des Volksbetrugs daran gearbeitet hat, aus Ostdeutschland Polen, aus Mitteldeutschland die „Deutsche Demokratische Republik", aus West-Berlin ein „Phänomen", aus innerdeutschen zwischenstaatliche Beziehungen und aus den zwei Staaten in Deutschland zwei deutsche Staaten in der UNO werden zu lassen, so soll offenbar nunmehr der Begriff „Deutschland" durch „Deutsche Nation", die deutsche Staatsnation durch „Kulturnation", und, da es den Sowjets sicherlich gefallen würde, die deutsche Kulturnation demnächst vielleicht durch das „Volk am Rhein", ersetzt werden — ein Ausdruck, den soeben Radio Moskau geprägt hat. Hirngespinste? Verleumdung? Mitnichten! Wir haben nicht vergessen, daß das Zentralorgan des deutschen Gewerkschaftsbundes, die „Welt der Arbeit", bereits vor zwei Jahren glaubte, feststellen zu müssen, daß „die deutsche Nation tot ist".

Wir halten es mit dem Urteil jener Sachkenner, die sowjetisches bzw. kommunistisches außenpolitisches Denken und Handeln an einem Maßstab gemessen haben, dessen Zuverlässigkeit in mehr als sechs Jahrzehnten bitterer Erfahrungen erprobt wurde. Einer von ihnen, der ehemalige deutsche Botschafter in Moskau, Gebhard von Walther, hat es nach Beendigung seiner Amtszeit sehr prägnant ausgedrückt: „Völlig fremd ist der sowjetischen Außenpolitik das von der westlichen Gesellschaft geprägte Kompromißdenken, das auf dem Glauben beruht, alle Streitfälle ließen sich durch beiderseitiges Entgegenkommen erledigen. Für die Sowjets sind Konzessionen, die unter Druck gemacht werden, ein Zeichen von Schwäche, Konzessionen, die freiwillig gemacht werden, ein Zeichen mangelnden Talents zur Staatsführung."

Was für uns zählt

Deutschland bleibt Deutschland, die deutsche Nation bleibt die deutsche Nation, Deutschland oder Sozialismus ist für uns keine Alternative. Für jeden, der ein Organ für die geschichtlichen Dinge hat, gibt es keinen Zweifel über den Weg, der zu beschreiten ist: Die Gemeinschaft ist alles. Die künftige Gemeinschaft ist eine Kultur- und Volksgemeinschaft. Die Idee der Volksgemeinschaft ist die Erlösung aus der Katastrophe.

H. Burneleit



NEUES AUS BONN

Bekenntnis Scheels

Ein demonstratives Bekenntnis zur Bundeswehr sprach Bundespräsident Scheel aus. Kaum ein Beruf erfordere eine so tiefe Auseinandersetzung mit seinen sittlichen und geistigen Grundlagen wie der Beruf des Soldaten, sagte Scheel.

Ansicht über die NPD

Im Gegensatz zu den Innenministern und Innensenatoren der Bundesländer ist der baden-württembergische Verwaltungsgerichtshof der Ansicht, daß die Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD) nicht verfassungsfeindlich ist.

Freilassung Hübners gefordert

Die Freilassung des in Ost-Berlin wegen Wehrdienstverweigerung inhaftierten Nico Hübner hat der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Egon Franke, gefordert. Hübner hatte sich auf den Viermächtestatus von Berlin berufen.

CDU im DGB-Betriebsrat

Mit einer Überraschung endeten die Betriebsratswahlen für die hauptamtlich Beschäftigten beim DGB-Bundesvorstand: Erstmals wurden zwei CDU-Mitglieder neben fünf Angehörigen der SPD und zwei Parteilosen gewählt.

Europa-Wahl 1979

Die Wahlen zum Europa-Parlament — ursprünglich für dieses Jahr geplant — werden vom 7. bis 10. Juni 1979 stattfinden. Das beschlossen die Regierungschefs der neun EG-Länder in Kopenhagen.

Blick nach Bonn:

Affront der Tschechen-Botschaft

Selbst schon die Entgegennahme einer Menschenrechts-Deklaration wurde verweigert

Bonn — Die beiden Vorsitzenden der Freien Gesellschaft zur Förderung der Freundschaft mit den Völkern der Tschechoslowakei, Herr Ludek Pachman und Herr Dr. Walter Ullrich, haben gemeinsam mit dem Bonner Bundestagsabgeordneten Hauser und Graf Huyn versucht, einem Vertreter der tschechischen Botschaft in Bonn 52 000 Unterschriften der Solidarität mit den tschechischen und slowakischen Unterzeichnern der „Charta 77" zu überreichen. Die tschechoslowakische Botschaft hat sich geweigert, die Delegation zu empfangen und die Unterschriften entgegenzunehmen, unter



„Also, es bleibt dabei, Lattmann: Sie deponieren Ihr Gewissen für zwei Stunden hier in der Fraktion und holen es nach der Abstimmung wieder ab" aus „Kölnische Rundschau"

denen sich die des Bundestagspräsidenten, der Vorsitzenden von CDU und CSU sowie mehrerer Ministerpräsidenten deutscher Bundesländer und vieler prominenter Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens der Bundesrepublik Deutschland befinden. Dieser Affront zeigt einmal mehr die Verachtung des kommunistischen Sowjet-Regimes in der Tschechoslowakei für die Freiheit, für die Bürger- und Menschenrechte und zeigt darüber hinaus, wie falsch die Bundesregierung gehandelt hat, den Erfüllungsgehilfen Moskaus, Husak, in das freie Deutschland einzuladen.

Der CSU-Bundestagsabgeordnete Hans Graf Huyn erklärt zu den Äußerungen von Herrn Husak über politische Gefangene in der Tschechoslowakei:

Die Rechtfertigungsversuche des Statthalters Moskaus in Prag, Husak, es gebe keine politischen Gefangenen in der Tschechoslowakei, sind unwahr.

Allein 11 Unterzeichner der „Charta 77" befinden sich derzeit in tschechoslowakischen Gefängnissen:

Ales Brezina, Miroslav Cerny, Ing. Zbynek Cerovsky, Ivan Jirous, Frau Alena Klimova, Vladimir Lastuvka, Jiri Lederer, Pastor Miroslav Lojek, Ales Machacek, Ota Ornest, Frantisek Pitora.

Am tragischsten ist der Fall des bekannten Publizisten Jiri Lederer, der bereits 1972 zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde, weil er während des Prager Frühlings einen Artikel über Gomulka verfaßt hatte; Lederer wurde im Oktober 1977 erneut zu drei Jahren Gefängnis verurteilt mit der Begründung, er habe literarische Werke, deren Erscheinen in der Tschechoslowakei verboten wurde, ins Ausland verschickt.

Darüber hinaus sind eine Reihe von katholischen Priestern und evangelischen Pastoren wegen der Ausübung ihrer seelsorgerlichen Tätigkeit eingekerkert. In einem Fall wurde ein Priester ins Gefängnis geworfen mit der Begründung, daß er den beiden Kindern seines Bruders privat Religionsunterricht erteilt habe.

Allein diese Tatsachen machen die politische Unterdrückung durch das sowjetische Husak-Regime deutlich. Husak verdient die Kritik und die Verachtung, die ihm von seinen eigenen Landsleuten und von allen Menschen der freien Welt entgegengebracht wird.

Ostpreußische Landesvertretung:

Kreml will freies Europa sowjetisieren

Breschnew-Besuch ist von dieser Strategie geprägt

Berlin — Die Westpolitik der Sowjetunion zielt langfristig auf die Neutralisierung und schließlich auf die Sowjetisierung des freien Deutschlands sowie des freien Europas ab. Diese Warnung hat am 15. April der CSU-Bundestagsabgeordnete Hans Graf Huyn auf einer Tagung führender Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen im Berliner Deutschlandhaus ausgesprochen.

Nach Ansicht des CSU-Politikers ist der Bonn-Besuch Breschnews im Mai maßgeblich von dieser langfristigen Strategie geprägt und geschehe „gezielt zu einem Zeitpunkt, an dem sich die deutsch-amerikanischen Beziehungen nicht in bester Verfassung befinden." Dabei erschrecke besonders, daß die Sowjetunion diese Politik vor dem Hintergrund einer noch nie dagewesenen militärischen Aufrüstung vertrete, die erschreckender Weise gerade seit Beginn der sogenannten Phase der Entspannung politisch besonders dramatisch zugenommen habe.

Als einen nicht minder wichtigen Bestandteil der Kreml-Strategie für den Westen bezeichnete Graf Huyn die Darstellung kommunistischer Parteien in westlichen Ländern in angeblich geläuterter Form. Es handelt sich aber dabei um Wölfe im Schafspelz, sagte der Politiker.

Die Antwort auf den Versuch der Sowjetunion, die Weltherrschaft durch militärische Expansion, Subvention, Infiltration und Terrorismus-Unterstützung in bis jetzt noch freien Ländern der Welt zu erlangen, könnte nur eine Politik sein, die Freiheit, Menschenwürde und Menschenrechte überall in der Welt gegen die Klassenkampfparolen der Sowjetunion und ihrer Helfershelfer unterstützen, betonte Graf Huyn.

Graf Huyn sprach im Rahmen der Frühjahrstagung der Ostpreußischen Landesvertretung, die zum Zeichen der Verbundenheit mit Berlin in der alten Reichshauptstadt stattfand. Im Rahmen dieser Tagung fand eine kulturpolitische Arbeitstagung statt, aus deren Anlaß der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans Georg Bock, den ostpreußischen Kulturpreis für bildende Kunst an die ostpreußische Künstlerin Ursula Enseleit überreichte. Wir werden über diese Tagung, bei der auch der in den Bundesvorstand der Landsmannschaft kooptierte Bundestagsabgeordnete Dr. Ottfried Hennig das Wort nahm, in der nächsten Folge des OSTPREUSSENBLATTES ausführlich berichten.

In diesem Zusammenhang sei auf die Ostpreußische Woche hingewiesen, mittels derer im Berliner Deutschlandhaus eine bedeutende Ausstellung ostpreußische Persönlichkeiten einer breiten Öffentlichkeit vermittelt. Allein in den ersten Tagen wurde die Ausstellung von 8500 Personen besucht.

Blick nach Osten:

Breschnew nutzt das „timing"

Der Kreml-Boß hofft USA-Entscheidung nutzen zu können

Anderthalb Jahre lang ist in Bonn auf den Besuch von Leonid Breschnew gewartet worden. Anderthalb Jahre lang wurde in diesem Zusammentreffen westdeutscher und sowjetischer Politiker nichts weiter gesehen, als die Fortsetzung des vereinbarten regelmäßigen Meinungsaustausches zwischen Bonn und Moskau. Jetzt zeigt sich plötzlich schlaglichtartig, daß die bevorstehende Aussprache Helmut Schmidts mit dem mächtigsten Mann im Kreml erheblich größere Bedeutung gewinnt — möglicherweise im Stande ist, neue Zeichen für die Politik der Bundesrepublik Deutschland zu setzen.

Nicht, daß sich das Verhältnis zwischen den beiden Staaten geändert hätte: Die immer stärker vorangetriebene Rüstung der Sowjets in Mitteleuropa muß der Bundesrepublik unverändert bedrohlich erscheinen. Unverändert sind es auch die Sowjets, deren Machtanspruch und deren Ideologie die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes der Deutschen verhindern. Sie sind es, von denen die Rechte der Bundesrepublik in Berlin geschmälert werden sollen — weshalb wohl auch bei diesem Besuch keine Unterzeichnung der seit Jahren ausgehandelten Verträge zu erwarten ist, in die nach dem Willen Bonns Berlin einbezogen werden muß.

Geändert aber hat sich das Verhältnis der Bundesrepublik zu ihrer Schutz- und Führungsmacht USA — und genau das werden die Sowjets bei der Breschnew-Visite ins Spiel bringen, in der Erwartung, daß solche Taktik nicht ohne Rückwirkungen bleiben wird. Breschnew wird versuchen, Rückwirkungen in einem Augenblick zu verstärken, in dem sich durch den Carter-Entscheid gegen die Neutronenwaffe sicherheitspolitische Bedenken in Bonn verstärken, zum anderen durch den Druck der neuen US-Nuklear-Gesetzgebung die technologische Weiterentwicklung der Bundesrepublik auf dem Spiel steht.

Wenn ein Bündnispartner einen anderen mit zu Recht bereits „erpresserisch" genannten Mitteln abzuwürgen bestrebt ist, kann das auf Dauer nicht ohne Konsequenzen bleiben. Das ist — gewiß ohne Wunsch und Willen der Bundesrepublik — die Ausgangslage des Breschnew-Besuches in Bonn. Die Sowjets wären schlechte Politiker, wenn sie nicht versuchen würden, diese Ausgangslage für sich zu nutzen.

Eines ist klar: Die Bundesregierung wünscht gute Beziehungen zu den USA, wie zur UdSSR. Sie wird sich durch einen — möglicherweise nur bis 1980 dauernden — unerfreulichen Schwebezustand nicht aus dem westlichen Bündnis herausbrechen lassen. Aber klar ist auch, daß Taktik (von Strategie ist wohl keine Rede) und Verhalten der Carter-Administration in Bonn Überlegungen geweckt haben, die früher nicht angestellt wurden. Möglich, daß Breschnew einige Antworten auf solche Überlegungen geben kann. Die Sowjets haben ausreichende Möglichkeiten, das Verhältnis zur Bundesrepublik zu verbessern . . .

H. O. Lippens

Paneuropa-Union tagt in Freiburg

Vom 28. April bis 1. Mai 1978

Bonn — Ihre diesjährigen Europa-Tage führt die Paneuropa-Union Deutschland vom 28. April bis zum 1. Mai 1978 in Freiburg (Breisgau) durch. Unter dem Leitwort „Unabhängiges Europa — Freiheit, Einigkeit, Gerechtigkeit" wird ein reichhaltiges Programm abgewickelt. Eröffnet werden die Europa-Tage mit einem Empfang durch die Stadt Freiburg. Ein Europa-Kongreß — gegliedert in Arbeitskreise — wird sich mit den Themen „Christliches Europa", „Sicherheit in Europa" und „Gerechtigkeit in Europa" befassen. „Freiheit oder Sozialismus in Europa" wird das Thema eines Vortrags vor dem Plenum des Kongresses sein. Höhepunkt ist eine Europa-Kundgebung, auf der der baden-württembergische Ministerpräsident Dr. Hans Filbinger und der Präsident der Internationalen Paneuropa-Union, Dr. Otto von Habsburg, sprechen werden. Umrahmt werden die Europa-Tage von zahlreichen musikalischen und folkloristischen Darbietungen von Jugendgruppen aus zahlreichen europäischen Ländern.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander, zugleich Aktuelles
Jugend, Reportagen: Angelika Schröder
Heimatkreise, Gruppen: Claudia Schaak
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42







Breschnew: Offensichtlich sowjetischer Triumph... sowie unverkennbare Bonner Bestürzung und Unbehagen (Kanzler vor Verteidigungsausschuß) ... **über eine einsame Entscheidung: Präsident Carter**

Das Ende der „Pax Americana?"

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Um die Entscheidung des amerikanischen Präsidenten Carter gegen den Bau der Neutronenbombe in die richtigen weltpolitischen Zusammenhänge zu rücken, muß man ein wenig in die Vergangenheit zurückgehen. Erinnert sei an die Guam-Erklärung von Präsident Nixon, die die Aufgabe Südvietnams einleitete. Damals hatte ich eine Unterhaltung mit einem südostasiatischen Diplomaten, der mit mir die Tragweite dieser Entscheidung erörterte und auf die Rückwirkungen auf Europa hinwies. Mein Bericht fand in Bonn mehr als skeptische Aufnahme wie alles, was nicht in vorgeformte Denkformen paßte. Südvietnam ging verloren. Dann ordnete Präsident Carter den schrittweisen Rückzug des amerikanischen Heeres aus Südkorea an, obwohl Nordkorea die USA nicht im unklaren darüber läßt, daß es an eine Eroberung Südkoreas denkt. Noch haben die USA Japan als Verbündeten, der allerdings den amerikanischen Rückzug aus Südkorea mit großer Besorgnis beobachtet.

Wir Europäer fühlten uns bisher unter dem Schirm der USA vor dem russischen Imperialismus sicher und selbst de Gaulle gestattete sich seine außenpolitischen Extratouren nur unter dem amerikanischen Schutzschild. „Pax Americana" bedeutete Schutz ohne Beeinträchtigung unserer Freiheit. Wir Europäer waren wirkliche Bündnispartner, die sich zum Bündnis in voller Freiheit bekannten und die Möglichkeit hatten, wie die Fälle von Frankreich und Griechenland zeigen, aus diesem Militärbündnis ohne alle Repressalien auszuscheiden. Ganz anders ist die „Pax Sovietica" gebaut. Sie gründet sich auf Eroberung und brutale Unterwerfung. Im Grunde ist sie kein Pakt unter Gleichberechtigten, wenn auch ungleich Mächtigen, wie das bei der NATO der Fall ist, sondern ein russisches Protektorat. Die militärischen Interventionen oder Drohungen in der Sowjetzone 1953 und in Polen, 1956 in Ungarn sowie 1968 in der Tschechoslowakei charakterisieren, was sich unter dem Warschauer Pakt in Wirklichkeit tarnt. Das sollten alle diejenigen sehen, die von der Möglichkeit der „Pax Sovietica" auch über Westeuropa träumen. Bei einer „Finnlandisierung", die dann ja ihren Sinn verloren hätte, dürfte es nicht allzu lange bleiben.

Um diese politische Realität wußten alle deutschen Politiker außer einigen unbelehrbaren Utopisten, die sich vor allem in der SPD ein Stelldichein gaben. Adenauer neigte sicherlich gefühlsmäßig Frankreich zu, wußte jedoch, daß uns nur die USA trotz aller Deklarationen de Gaulles schützen konnten. Schröder gab dem als Bundesaußenminister offen Ausdruck und zog sich dadurch das Mißfallen sowohl Adenauers als auch Franz Josef Strauß' zu. Das hinderte nicht, daß für sie alle das Bündnis mit den USA absoluten Vorrang hatte.

Europa und insbesondere die NATO waren in der konventionellen Bewaffnung aus verschiedenen Gründen Rußland bei weitem unterlegen, so daß Adenauer noch in den letzten Monaten seines Lebens von der Vorstellung eines russischen Vordringens bis zum Rhein und der Atlantikküste geplagt wurde. Nur der nukleare Schutz der USA sicherte den europäischen Frieden. Gewisse Bedenken der Europäer in diesem Punkt wurden nie ausgeräumt wie beispielsweise bei de Gaulle. Ich erinnere mich noch einer recht erregten Unterhaltung zwischen Bundespräsident Lübke und dem damaligen amerikanischen Präsidenten Johnson über nukleare Fragen, wobei der amerikanische Außenminister Rusk ebenso wie ich mehr stille Zuhörer waren, die die Wogen zu glätten suchten.

SALT I hat weitgehend eine Gleichstellung von USA und Rußland in den strategischen Nuklearwaffen gebracht, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß SALT II noch die letzten Unebenheiten ausgleichen wird. Damit ergibt sich aber für Westeuropa eine völlig veränderte Situation. Auf dieses Gebiet sind 6300 Mittelraketen gerichtet, die soeben durch die SS-20 eine weitere Vervollkommnung erfahren. Würde sie Rußland zu einem Erstschlag gegen Westeuropa einsetzen und dieses damit in eine Wüste verwandeln, so könnten die USA zwar mit ihren strategischen Nuklearwaffen antworten, wären aber zu einem Zweitschlag gegen Rußland dann nur noch begrenzt in der Lage. Denn es ist kein Geheimnis, daß die Russen mit ihren Interkontinentalraketen des Typs SS-18 und SS-19 dabei sind, die Zielgenauigkeit der amerikanischen Raketen einzuholen, so daß bei einem Überraschungsschlag höchste Gefahr für die amerikanische Rakete Minuteman besteht, die das Rückgrat der Atomstreitmacht darstellt.

Nun hatten bereits unter Präsident Ford Vorbereitungen zum Bau einer neuen taktischen Atomwaffe, eben der Neutronenwaffe, begonnen, deren Entwicklungsstadium nunmehr abgeschlossen war und die daher in Herstellung genommen werden konnte. Sie war zielsicherer als andere taktische Nuklearwaffen, ihr Zerstörungsgrad war weit geringer. Eben dadurch war die Wahrscheinlichkeit größer, daß sie im Falle eines russischen Angriffs auch eingesetzt würde. Vor allem aber stellt die Neutronenwaffe eine panzerbrechende Waffe dar, richtet sich also gegen eine ausgesprochene Angriffswaffe. In Mitteleuropa stehen 6100 Panzer der NATO 19 000 Panzern des Warschauer Pakts gegenüber. Mit der Neutronenwaffe aber wurde die Überlegenheit dieser Angriffswaffe fragwürdig. Um deswegen eröffnete Breschnew ein Störfeuer gegen diese neue taktische Waffe, benutzte zu diesem Zweck international die kommunistischen Parteien und die mit ihnen sympathisierenden Organisationen. Das alles wurde mit dem Etikett „Friedenspolitik" umgeben, obwohl weit furchtbarere atomare Waffen außerhalb dieser Debatte blieben. Zwei Überlegungen Breschnews sind erkennbar. Einmal hätte durch Fertigung der Neutronenwaffe die russische Panzerarmee wesentlich an Bedeutung verloren. Zum zweiten sagte er sich mit Recht, sehen die USA von der Konstruktion dieser taktischen Nuklearwaffe mit einer eng umgrenzten Zerstörungskraft ab, dann ist mit höchster Wahrscheinlichkeit nicht damit zu rechnen, daß Atomarwaffen mit einer ungleich größeren Zerstörungskraft je zum Einsatz kommen. Für Rußland ist damit der Weg geöffnet, seine konventionelle Überlegenheit politisch und gegebenenfalls auch militärisch voll ins Spiel zu bringen. Breschnew schrieb einen Brief an die westeuropäischen verantwortlichen Minister. Im niederländischen Parlament fand sich eine Zweidrittelmehrheit gegen die Einführung der Neutronenbombe und deren Lagerung in Europa. Der SPD-Geschäftsführer Bahr sprach von einer „menschlichen Perversion", was nur dann folgerichtig ist, wenn er generell die Atomwaffe ablehnt. Brandt marschierte in eine ähnliche Richtung wie sein Gefolgsmann oder Mentor Bahr. Auch in der FDP gab es Stimmen wie die von Frau Schuchardt, die sich gegen die Neutronenwaffe aussprachen. Allerdings konnte keine Unklarheit darüber bestehen, daß sowohl Bundeskanzler Schmidt als auch Außenminister Genscher, wenn auch wegen der Situation in der SPD verklausuliert, der Lagerung der Neutronenwaffe in der Bundesrepublik Deutschland zustimmten. Zwar hieß es dann noch, die Neutronenwaffe sollte in die Abrüstungsverhandlungen eingebracht werden, was nur dann sinnvoll gewesen wäre, wenn Rußland seine auf Westeuropa gerichteten Mittelstreckenraketen wesentlich reduziert und ebenfalls die nur für Angriffszwecke bestimmte Panzerwaffe abgebaut hätte. Jedes Entgegenkommen auf russischer Seite aber hatte bereits das amtliche Nachrichtenbüro TASS als völlig undiskutabel abgelehnt. Inzwischen hat dies Breschnew in einer Rede in Wladiwostok bestätigt.

Nunmehr hat Carter entgegen dem Ratschlag von Außenminister, Verteidigungsminister und Sicherheitsberater, wie es diplomatisch heißt, die Entscheidung über den Bau der Neutronenwaffe auf unbestimmte Zeit vertagt, was im Klartext bedeutet, daß diese Waffe eben nicht geschaffen wird — und zwar ohne jede russische Gegenleistung. Die amerikanische Politik setzt damit die Reihe ihrer von Rußland nicht honorierten Vorleistungen fort. So wurde die Produktion des Überschallbombers B-1 nicht aufgenommen, der Bau der Interkontinentalrakete Minuteman wurde eingestellt, die mobile Interkontinentalrakete MX wurde ebenso wie der Bau der Unterseekreuzer Trident verzögert. Gedrosselt wurden gleichfalls die Ausgaben für Forschung und Entwicklung neuer Waffen. Daher ist es verständlich, daß Außenminister Genscher sofort nach Washington reiste, als er über den stellvertretenden amerikanischen Außenminister Cristopher über Carters Absicht unterrichtet wurde. Auch der dringende Appell des Oppositionsführers Kohl an den amerikanischen Präsidenten wird nur verständlich, wenn man sich der Tragweite dieser Entscheidung für die Weltsituation allgemein und die Sicherheit Westeuropas wie der Bundesrepublik Deutschland im besonderen klar ist. Denn wenn die USA davon absehen, eine wirklich auf dem Schlachtfeld einsatzbereite Waffe mit einem verhältnismäßig geringen Zerstörungsgrad zu bauen, werden sie dann in Deutschland im Falle eines russischen Angriffs taktische Atomwaffen mit weit höherem Zerstörungsgrad einsetzen und werden sie sogar bereit sein, durch Einsatz von Kontinentalraketen die Zerstörung ihres eigenen Landes in Kauf zu nehmen? Würde es eine deutsche Regierung zulassen können, daß durch taktische Atomwaffen mit größerer Zerstörungskraft als derjenigen der Neutronenwaffe das ganze Land zerstört und das deutsche Volk weitgehend vernichtet wird? Diese Fragen müssen sich sowohl Bundesregierung als auch Opposition fernab jeder parteipolitischen Polemik stellen. Denn es könnte sehr wohl sein, daß die Entscheidung Carters einen neuen Abschnitt der Nachkriegspolitik eingeleitet hat. Das Vertrauen Europas in die amerikanische Führung ist erschüttert. Eben diesen Augenblick hat sich Breschnew für seinen immer wieder aufgeschobenen Besuch in Bonn sicherlich nicht ohne Absicht ausgesucht. So schreibt dann auch die „Neue Zürcher Zeitung" in ihrer Ausgabe vom 7. April, Breschnew bereite seinen Auftritt auf der Abrüstungssonderveranstaltung der Vereinten Nationen vor, „während zu Hause die Anstrengungen vervielfacht werden, den technischen Vorsprung bei den Neutronenwaffen einzuholen. Breschnew eignet sich wenig als Friedensengel, ist doch unter seiner Herrschaft im Zeichen der Détente die Rüstungsmaschinerie der Sowjetunion auf höchste Touren gebracht worden". Hoffnung auf eine russische Gegenleistung durch Verzicht auf eine als wirksam erkannte Waffe wäre nach Meinung des Schweizer Blattes ein Rezept, das nur Unheil bringen könne.

Die Weltpolitik geht in eine äußerst gefährliche Richtung. An ihrem Ende könnte statt der „Pax Americana" die „Pax Sovietica" stehen.



Egon Bahr: Endlich zufrieden? Fotos (4) AP

Sprache:

Törichte Modeworte

Offensichtlich kann kein „Bundesrepublikaner" mehr einen Fragessatz aussprechen, ohne in zweifelndem oder drohendem Tone ein „Oder?" hinzuzufügen. Diese unsinnige Verdoppelung der Frage erstreckt sich im ungenierten Gebrauch auch schon auf die sakrosankten Gefilde des Bildschirms. Hoffentlich findet diese Torheit nicht Eingang in das Bundeswehr-Vokabular. Etwa so: „Wollt ihr nun stillstehen? Oder?"

Es ist ein eigen Ding mit der Sprachschluderei, wenn das der deutschen Sprache verhaftete Volk auf der Suche nach besonders treffenden Bezeichnungen ein möglichst ausgefallenes Wort, meist ein Eigenschaftswort findet oder erfindet. Wenn es ironisch oder als Albernheit gedacht ist, hält es bald Einzug in den Kreisen von Bildungsbeflissenen, Pennälern, Studenten und gesellschaftlichen Gruppen. Ist sein Sinngehalt nur einfach doppeldeutig, verbreitet es sich schneller als ein Lauffeuer über das ganze Land, fast jedermann greift es auf, verwendet es nach Laune.

Heute bereits im Abklingen begriffen sind Gemeinplätze wie „unheimlich", „irre", die sich für hinzugesellte Unterstreichungen wie gut, blöd, gemein eignen.

Neu aufgekommen ist auch „in der Tat". Es hat vor allem den Bildschirm erobert, glänzt in Interviews und Pressekonferenzen. Kein Befragter aus dem Kreis der Wissenden auf den Kommandohöhen des Staates und der Wirtschaft wagt es, dem Interviewer anders zu antworten, als: „In der Tat, Herr Mümmelmann, Ihre Frage berührt ein sehr wichtiges Problem!" Und dann folgt eine Darstellung aus des Befragten Sicht, die den lästigen Frager zwar nicht verärgern, aber doch ein wenig abschmettern und ihm seine Unwissenheit deutlich machen soll. Zugleich hat der das Interview Gewährende die Hoffnung, daß sich das Volk vor dem Bildschirm von ihm und seiner guten Sache überzeugen läßt — wenn nur die Einschaltquote höher wäre!

Merke: Aussagearme Worte wie „in der Tat, im Schnitt, global" verwenden die Großkopfeten, die uns etwas erklären müssen, aber hoffen, daß wir es doch nicht verstehen.

Törichte Modeworte hat es immer gegeben, wird es immer geben. So sie ein Gruppenidiom markieren, unverständlich für Nichteingeweihte, sei es toleriert, erobert der Unsinn aber die Hochsprache, ist Abwehr am Platze! Oder? f.d.

Russell-Tribunal:

Ein Stelldichein ultralinker Pharisäer

Trotz Klassifizierung durch Innenminister unverschämte „Verhöhnung des Rechtsstaates"

BONN — Selbst im westlichen Ausland hat die durch die Bonner Regierungskoalition gegenüber dem Russell-Tribunal bewiesene grenzenlose Toleranz Kopfschütteln und Verwunderung hervorgerufen. Nicht zuletzt, weil Bundesinnenminister Prof. Maihofer dieses „Tribunal", das in Frankfurt tagte, als eine eindeutige „Verhöhnung des Rechtsstaates" bezeichnet hat. Die Bürger fragen mit Recht, wie es möglich ist, daß dieses „Tribunal" in der Bundesrepublik ungehindert tagen konnte und befürchten mit Recht, daß ein Staat, der als militanter Verteidiger seiner Freiheiten begonnen hatte, nunmehr aber immer mehr zu einer duckmäusigen Toleranz abgleitet, im In- und Ausland überhaupt noch Achtung beanspruchen kann?

Das sogenannte „Russell-Tribunal" (RT) hatte sich in seinen beiden ersten internationalen Tagungen mit dem „amerikanischen Verbrechen des Vietnam-Krieges" und mit den „Foltermethoden in Brasilien und Chile" befaßt. Selbstverständlich hat es damals nicht gewagt, in den „angeklagten" Staaten zu tagen. Leider gibt die Superliberalität unseres Staates diesem Tribunal ultralinker Pharisäer die Möglichkeit, seine Diffamierungskampagne gegen die Bundesrepublik in der Bundesrepublik Deutschland selbst in Szene zu setzen. Allein schon dies sichert den selbstgenannten Sittenrichtern ultralinker Coleur einen weit größeren Propaganda-Erfolg, als wenn sie sich im Ausland zusammengesetzt hätten.

Das Russell-Tribunal ist zwar diesmal etwas vorsichtiger vorgegangen als die beiden ersten Male. Man hat versichert, daß von einem schon vor dem „Prozeß" feststehenden Urteil keine Rede sein könnte, daß man die Bundesrepublik überhaupt nicht verurteilen, sondern nur auf die in ihr besonders bedrohlichen Gefahren für Freiheit und Recht aufmerksam machen möchte — und was dergleichen scheinheilige Phrasen mehr waren. Die Infamie lag in der Auswahl der Themen, angefangen von den „Berufsverboten" über „versteckte Zensur durch straf- und zivilrechtliche Bestimmungen" bis zur „Aushöhlung von Grund- und Menschenrechten durch die Strafjustiz". Natürlich angeblich alles nur Fragen, keine Tatsachenbehauptungen. Doch was kann man von einem sich als Gericht gebärdenden Tribunal erwarten, dessen „Richter" samt und sonders von der Richtigkeit jener Vorwürfe überzeugt sind und ausschließlich „Zeugen" hören, die selber Träger jener Beschimpfungen sind?

Nicht nur die Bundestagsparteien, auch der DGB haben sich klar von dem Frankfurter Skandal-Theater distanziert und die CDU/CSU natürlich erst recht. Regierungssprecher Bölling gab die Parole aus „Niedriger hängen und Gelassenheit wahren".

Demgegenüber haben nicht gerade wenige Intellektuelle, die Amnesty International, die Humanistische Union, Jungsozialisten und Jungdemokraten das Vorhaben des RT ausdrücklich begrüßt oder zumindest verteidigt. Auch Willy Brandts Sohn Peter hat sich wie kaum anders zu erwarten gewesen, mit dem RT solidarisiert ebenso wie der Lenin-Preis-Träger Martin Niemöller.

Protest-Telegramm

„Aktion Funk und Fernsehen" übermittelte dem Intendanten des NDR folgendes Telegramm:

„Aktion Funk und Fernsehen Köln protestiert gegen Nachrichtensendung 3. April 1978 morgens ab 8 Uhr. Das von Ultraroten veranstaltete Russell-Feme-Gericht gegen das freie Deutschland, das jeder Legitimation durch demokratische Gremien entbehrt, wurde mit einem Drittel der Sendezeit ausführlich gewürdigt. Die Grenzen der Informationspflicht über solch unbedeutenden kommunistisch infiltrierten Kreis von Außenseitern wurden ohne ersichtlichen Grund ungebührlich überschritten.

Die AFF-Forderung nach Durchführung des Radikalenerlasses auch in den Funkhäusern fand eindeutige Bestätigung durch Rotfunk-Sympathisanten, denen die einheitliche Ablehnung dieses Spektakulums durch alle demokratischen Parteien unbeachtlich scheint."

Dr. Lothar Lohrisch
Vorsitzender der
Aktion Funk und Fernsehen e. V.

Die „Bertrand-Russell-Friedens-Stiftung", die diese Tribunale veranstaltet, ist längst zur geistigen Heimstatt von Politmoralisten geworden, die nicht mehr begreifen, wie sehr sie zum verlängerten Arm eines politischen Radikalismus geworden sind; — eines Radikalismus, der sich u. a. auch in den Dienst feindseliger Propaganda gegen die Bundesrepublik stellt, und zwar mit dem Ziel der internationalen Isolierung unseres Landes.

Die Prediger toleranter Gelassenheit gegenüber diesen Kräften übersehen, daß es einem Staat auf die Dauer nicht anders ergehen kann als dem einzelnen Menschen: Wer Schmähungen und Verleumdungen nicht entschlossen abwehrt, verliert am Ende Achtung und Würde.

Noch eine Frage: Wäre es vorstellbar, daß das RT bereit sein könnte, sich mit den ständigen infamen Verletzungen der Menschenrechte in der „DDR" zu befassen?

Ausstellungen:

Anwalt der Deutschen

Der Bundestag im Bild

Köln — Der deutsche Bundestag sei der Anwalt aller Deutschen — dieses Wort hat Professor Karl Carstens bei seiner Antrittsrede als Präsident unseres Parlaments gesprochen und so ist auch eine Ausstellung betitelt, die in diesen Tagen von Köln aus ihre Informationsreise durch die 248 Wahlkreise der Bundesrepublik antreten wird.

Aufgabe dieser Ausstellung soll es sein, über Arbeit und Funktion unseres Parlaments zu unterrichten. In aktuellen Bildern ist z. B. geschickt die Atmosphäre einer Plenarsitzung eingefangen, wird über die Arbeit der Fraktionen und Ausschüsse, über Präsidium und Ältestenrat ebenso unterrichtet wie z. B. über öffentliche Anhörungen. S. Schlinger

Terrorismus:

Anwalt Payot in Beleg-Nöten

Der Schleyer-Vermittler will mehr als eine halbe Million . . .

Die Beamten des Bundeskriminalamtes und des Bundesinnenministeriums, die kürzlich in Genf auftauchten, sahen einen verwirrten Denis Payot vor sich. Sehr überrascht war der Anwalt, der von der Bundesregierung während der Entführung von Arbeitgeberpräsident Hanns Martin Schleyer als Vermittler zu den Entführern eingeschaltet worden war, als er die deutschen Beamten in seiner Kanzlei empfing. Es ging um Geld, um viel Geld. Es war mittlerweile bekannt geworden, daß der Schweizer Advokat eine Summe verlangt, die in der Bundesrepublik Erstaunen hervorrief.

In Anbetracht der Not, in der sich die Bundesregierung damals befand, spielte Geld zur Zeit der Bemühungen um Hanns Martin Schleyer nicht die Hauptrolle. Bonn zeigte sich bereit, tief in die Tasche zu greifen. Auch heute hat sich an dieser Einstellung nichts geändert. Schwierigkeiten gibt es trotzdem. Der Schweizer möchte nämlich ohne jeden Beleg die volle Summe kassieren. Nach einer Abschlagszahlung in Höhe von 180 000 DM traf in Bonn, nachdem der Fall abgeschlossen worden war, eine zweite Rechnung in Höhe von rund 340 000 DM ein. Auch diese Rechnung will die Bundesregierung unter Hintenanstellung aller verwaltungsbedingten Vorschriften bezahlen, jedoch knüpfen die in Genf aufgetauchten Bonner Beamten an diese Zahlung ihre Bedingungen. Sie eröffneten dem Advokaten, daß diese hohe Summe nur dann beglichen wird, wenn er in der Lage ist, die entsprechenden Belege auf den Tisch zu legen.

Das war etwa Mitte Februar. Man verabredete, nach Monatsfrist die gewünschten Belege bei Payot in Empfang zu nehmen. Aber auch nach einem Monat kam kein einziger Beleg vom Genfer See an den Rhein. Statt dessen erreichte die Bundesregierung ein Schreiben des Genfer Anwalts, in dem dieser die Verabredung schriftlich bestätigte, aber gleichzeitig bedauerte, daß er wegen Überlastung noch keine Belege habe zusammenstellen können. Es ist nun damit zu rechnen, daß die Bundesregierung dem Schweizer einen letzten Termin setzen wird. Andernfalls muß Payot seine enorme Forderung in den Wind schreiben.

Soviel dürfte sicher sein: Payot befindet sich in Beleg-Not. Die ihm entstandenen Unkosten liegen weit unter der präsentierten Rechnung. Die Telefonanlage für den Kontakt mit den Schleyer-Entführern wurde ihm von der Bundesregierung gestellt und eingerichtet. Was kann da noch so teuer gewesen sein? War die Bestellung zum Vermittler nicht allein schon von unschätzbarer Werbewirksamkeit? Peter Rüger

Ost-Berlin:

Solidarität mit Nico Hübner

Demonstration an der Mauer durch Zurufe ermutigt

Berlin — Vor den Augen zahlreicher „Volkspolizisten" und Angehöriger des Zonen-„Staatssicherheitsdienstes" haben junge Ost-Berliner an der Mauer ihre Sympathie für eine Demonstration ihrer Altersgenossen im freien Teil der Stadt zur Freilassung von Nico Hübner gezeigt.

Wie ein Sprecher der „Notgemeinschaft freier Berliner e. V." berichtet, haben Mitglieder dieser Gruppe am 8. April auf dem Beobachtungsturm am Ende der Bernauer Straße im Berliner Bezirk Wedding unmittelbar an der Mauer ein großes Plakat mit der Aufschrift „Freiheit für Nico Hübner" in den Ostteil der Stadt gezeigt. Mit einem Lautsprecher sei den Zonenmachthabern ferner die widerrechtliche Inhaftierung des 22jährigen angesichts des entmilitarisierten Status von Groß-Berlin vorgehalten worden.

Dabei seien auf der jenseits der Mauer im Sowjetsektor gelegenen Eberswalder Straße zeitweilig bis zu 300 Jugendliche versammelt gewesen, die entgegen der Aufforderung durch etwa zehn Vopos nur „sehr langsam weitergegangen" seien. „Sie haben uns immer wieder zugewinkt, die Hände zu einem Widerstandszeichen ausgestreckt und schließlich den Sprechchor ‚Ha-ho-he, Hertha BSC' angestimmt", berichtet der Sprecher der Notgemeinschaft.

Bei den jungen Leuten habe es sich zumeist um Fußballfans gehandelt, die sich ein Spiel der „DDR"-Fußballoberliga im nahegelegenen Jahn-Stadion angesehen hatten. Dem Sprecher zufolge ist während des Spiels der obere Rand der Südkurve des Stadions, von dem aus die Demonstration auf dem Beobachtungsturm eingesehen werden konnte, von über 50 Vopos abgesperrt worden.

Trotzdem hatten zahlreiche Stadionsbesucher über die Mauer geschaut und den Lautsprecherdurchsagen der Notgemeinschaft zugehört, betonte der Sprecher. ASD



„Hör mal, Egon! Hat uns da nicht jemand Beifall geklatscht?"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Das Ostpreußenblatt

Kunst — heute:

Schlug der Blitz in den gelben Wagen?

Porträt-Künstler und ihre Opfer — Die Kunst hat nicht mehr die Nase im Gesicht

Der Familie Churchill kann mancherlei Abfälliges nachgesagt werden, aber wohl kaum der Mangel an Mut. Lady Churchill warf eines Tages ein Sutherland-Porträt ihres Mannes zornbebend ins Feuer, weil es eine Verunstaltung war und kein Porträt. Zorn hingegen soll Willy Brandt seinem neuen Porträt von Professor Georg Meistermann gegenüber nicht aufgebracht haben. Sicherlich hat er gequält gelächelt und sich gefragt, wo wohl eigentlich seine Nase hingekommen ist. Auch unser verehrter Herr Bundespräsident, man weiß ja nicht, was in seiner Seele vorgeht, gibt sich sanftmütig und steht mit staatsmännischer Würde vor seinem Porträt des Ernst Günther Hansing. Hoch auf dem gelben Wagen vom Blitz getroffen?

Aber darf man spotten vor der Leinwand-Würde der Kunst? Es gab schließlich Jahrhunderte, ja, Jahrtausende hindurch eine Meinung, die Künstlern und Könnern von den alten Griechen bis heute den immer wieder neu durchgesetzten Anspruch bestätigten, sie stünden mit den Göttern im Bunde und ihnen stehe daher Verehrung zu. Teufel, und die Lady Churchill verbrannte die heilige Leinwand des Sutherland. Da stimmt doch irgend etwas nicht. Um die Sixtinische Madonna etwa gab es, als sie vorübergehend verschwunden war, weltweite Aufregung. Deutsche freilich, Deutsche vor allem, die nicht durch eine von Modeströmungen unabhängige Meinung auffallen wollen, unterdrücken Regungen, die sie



Prof. Meistermann: Willy Brandt

etwa mit den weltweiten Verdienst-Interessen des Kunsthandels in Konflikt bringen könnten.

Dennoch könnte dieser und jener geneigt sein, den Vorschlag anzunehmen, angesichts solcher Porträt-Kunst einmal ein bißchen nachzudenken. Einige begründen die moderne Porträt-Kunst damit, daß inzwischen die Fotografie erfunden worden sei, und wolle man „Ähnlichkeit", dann möge man sich doch lieber fotografieren lassen. Das klingt nur beim ersten Hören gut, beim Nachdenken jedoch, aber wer will schon denken, wenn er sich durch ein Lächeln zu modischen Strömungen davor bewahrt, von den Machern ausgepfiffen zu werden, beim Nachdenken stimmt an dem Foto-Argument schon gleich gar nichts mehr.

Von den antiken bis zu den jüngsten Plastiken und Porträts hatten diese Kunstwerke gewiß nicht deshalb die Nase mitten im Gesicht, weil man das Fotografieren noch nicht erfunden hatte, sondern offenbar aus jenem einfachen Grunde, weil sie dort nun einmal hingehört. Gewiß kann man niemanden daran hindern, zum Beispiel mit einem sogenannten Klexografen seinen Spaß zu haben. Ein Klexograf ist eine rotierende Scheibe, die, beliebig mit verschiedenen Farben beträufelt, falls man Glück hat, überaus bunte Farbgewirre erzeugt, die man nach ihrer Fertigstellung tiefsinnig in Symbole ausdeuten kann, sofern man sich nicht darauf beschränkt, diese Ergebnisse mit der gleichen Freude am Ulk aufzunehmen, wie die Ergebnisse der Silvester-Bleigießerei. Eine solche Abschweifung zum Klexografen in diesem Zusammenhang mag einigen noch schlimmer erscheinen, als daß Lady Churchill den Sutherland ins Feuer warf. Sie ist jedoch, das erlaube ich mir laut zu denken, genauso berechtigt, wie das, was die resolute Premierministersgattin getan hat.

Warum? Weil nämlich diese seltsame Porträt-Kunst der Meistermann, Sutherland, Hansing und anderer dieser mächtigen Malergilde die ganze sogenannte moderne Malerei von Piet Mondrian bis Andy War-hol mit ins Gerede bringt. Nur ins Gerede? Nein, die Porträt-Kunst macht besonders deutlich, wohin die modische Kunst unserer Zeit als Ganzes geraten ist. Nur gleich vorweg zu sagen, der Fotograf kann nämlich eigentlich gar nicht porträtieren — außer vielleicht, falls es sich um einen wirklich genialen Fotografen handelt und auch bei dem nur, wenn er das Glück hat, in einem erhellenden Augenblick auf den Auslöser zu drücken.



Höflicher Scheel: „Das Bild zeigt mehr als meine Außenhaut..." Foto AP

Kunst hingegen, Kunst, die diesen Namen verdiente, stand immer im Dienst. Sie schuf für die Polis, für die Gemeinde der Gläubigen, für den lebendigen Menschen. Porträtkunst aber, Foto hin, Foto her, kann vom ersten Tag bis zum Ende der Welt keine andere Aufgabe haben, als Leib und Seele eines zeitlich Lebenden in ein Bild zu bannen, in ein Bild, das den Mann oder die Frau lebendig-sichtbar auch der Nachwelt erhält. Porträt-Kunst ist eine schwere Kunst. Man braucht nur in das Jagdschloß eines kleinen Edelmannes oder in das Vorstandszimmer eines Hüttenkombinats zu gehen, um zu sehen, was Porträt-Kunst verfehlen kann, wenn irgendeiner, der bloß gelernt hat, den Pinsel zu führen, an diese Arbeit herangelassen wurde. Da mag man sich dann manchmal sagen, das hätte ein Fotograf nicht schlechter machen können.

Der Porträt-Künstler muß sehen können, mehr als die äußere Ähnlichkeit, er muß den Blick haben für den ganzen Menschen. Lenbachs Bismarck-Porträt hat ein solcher Sehender gemalt. Oder Menschenbildnisse Albrecht Dürers, sind sie durch Fotografien zu ersetzen — oder das Altersselbstbildnis Rembrandts? Maler, die Bilder, wie jene beiden, die Anlaß sind zu diesem Beitrag, Porträts nennen, haben weder Ehrfurcht vor der einmaligen Person, die sie malen, noch die Fähigkeit zu sehen. Sie malen bloß ihre Hirngespinste, und sie sollten dann schon aus Höflichkeit darauf verzichten, Leuten, die eigentlich Nützlicheres zu tun hätten, mit Porträt-Sitzen die Zeit zu stehlen.

Doch gemach, es ist an der Porträt-Kunst auch zu sehen, wie sehr es Zeit wird, daß einige Leute, die sich den Schmucktitel Künstler zulegen, wieder ehrlich zu arbeiten beginnen. Aber es ist an der Porträt-Kunst zugleich abzulesen, wie es mit der Kunst überhaupt bestellt ist, die heute im Kreise derer reihum gelobt wird, die daran verdienen. Und dieses Loben geschieht nach der Weisheit, daß eine Hand die andere wasche. Diese Kunst hat ganz allgemein die Nase nicht mehr im Gesicht. Sie will nicht mehr dem Menschen, nicht mehr der Gemeinschaft, nicht mehr den Gläubigen dienen, sie hat sich losgelöst von allem, was ihr einmal mit Recht die Würde gab, mit den Göttern im Bunde zu stehen. Die heutige Kunst steht nur mit Dollars, Kunsthändlern und gewissen Museumsdirektoren im Bunde — und das eben beraubt sie ihrer Würde.

Fritz Ragge

Andere Meinungen

Neue Zürcher Zeitung

Deutsche Sündenböcke

Zürich — *„Als Hauptschuldiger werden die Deutschen hingestellt, die sich nicht zu einer klaren Zusage hatten durchringen können. Mit dieser Suche nach einem Sündenbock verfiel die Administration Carter die Mißstimmung zwischen Washington und Bonn. Dies geht auf eine Anzahl sachlicher Meinungsverschiedenheiten zurück, aber auch auf einen Mangel an persönlichen Kontakten. Kein einziger Amerikaner, auf der die Politik bestimmenden Ebene, die bis zu den Assistenzsekretären hinunterreicht, spricht deutsch oder kennt Deutschland wirklich. Das gilt sowohl für das State Department, wie für die National Security Council im Weißen Haus und das Verteidigungsministerium. Ausnahmen sind die Sonderbotschafter Henry Owen im Weißen Haus für den Wirtschaftsgipfel und Robert Komer im Pentagon für die NATO, die jedoch außerhalb des Entscheidungsapparates stehen. Die vielen deutschen Besucher in Washington, die bei Kissinger, Sonnenfeldt und Arthur Hartman leicht Gehör, wenn auch nicht immer Zustimmung fanden, zappeln jetzt wie Fische auf dem trockenen Sand."*

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Da war noch etwas...

Bonn — *„Gustav Husak, Präsident und KP-Chef der Tschechoslowakei, ist in Bonn eingetroffen. Aus diesem Anlaß hat die Bundesregierung — angefangen mit Bundeskanzler Schmidt — vielerlei Angenehmes über die Möglichkeit einer Erweiterung der Zusammenarbeit mit dem Nachbarstaat CSSR gesagt. Allerdings — vielleicht sollte man den Staatsgast aus Prag gelegentlich um eine kleine Klärung und Aufklärung bitten. Als eine der Rechtfertigungen für die Invasion des Warschauer Pakts in die Tschechoslowakei und für den Sturz Alexander Dubceks nach dem 21. August 1968 diente sowohl Sowjets wie sowjetfreundlichen CSSR-Kommunisten die Behauptung, man habe das Land vor einem Eindringen der 'Bonner Revanchisten' schützen und den Einmarsch der Bundeswehr in Prag verhindern müssen. Wie steht Präsident Husak heute zur damaligen Behauptung? Betrachtet er etwa jene Bundeswehrsoldaten, die in Bonn vor ihm das Gewehr präsentieren, als Aggressionsarmee, die beinahe sein Land erobert hätte? Wenn das so ist — wieso sucht er dann Bonner Kredite? Und wenn es nicht so ist — kann überhaupt von einer 'Zusammenarbeit' zwischen Bonn und Prag die Rede sein, solange so schwerwiegende falsche Beschuldigungen im Raum stehenbleiben?"*

Kirche:

Wieder wurde ein Pfarrer im Stich gelassen

Seine alte Gemeinde wünscht ihm eine neue Aufgabe: Im Westen jedoch herrscht Funkstille

Arbeitslos und von ihrer Kirche im Stich gelassen, so sieht das Schicksal der aus der „DDR" in die Bundesrepublik übergesiedelten evangelischen Geistlichen aus. Diesmal ist es Pastor Werner Meyer (37), aus dem Süden Magdeburgs, der allmorgendlich zu Gott betet, jedoch nicht, wie etwa anzunehmen wäre, vor einer ihm anvertrauten Gemeinde, sondern allein im stillen Kämmerlein. Er betet um Arbeit. Denn seit er im April vergangenen Jahres mit seiner Frau Irene und Tochter Marlene (11) die „DDR" verlassen hat, ist es ihm nicht mehr möglich, seinen Beruf auszuüben.

Ein ähnliches Schicksal teilen mit ihm weitere 59, aus der „DDR" in die Bundesrepublik übergesiedelte Geistliche. Obwohl bei uns Pfarrstellen unbesetzt sind, stellt die evangelische Kirche in der Bundesrepublik diese Pfarrer nicht ein. Der Grund hierfür liegt allein in der Tatsache, daß die evangelische Kirche hierzulande nicht den Versuch wagt, eine zwischen den Kirchenleitungen in „Ost und West" vor zwei Jahrzehnten getroffene Vereinbarung zu lockern. In dieser Vereinbarung wurde festgelegt, daß Pfarrer aus der „DDR" ihren Beruf in der Bundesrepublik nicht ausüben dürfen. Ausschließlich mit Genehmigung der „DDR"-Kirchenleitung können Ausnahmen gemacht werden. Auf diese Weise kommen die Geistlichen aus der „DDR" sozusagen vom „Regen in die Traufe". In ihrer Heimat wurde ihnen die Wahrnehmung ihrer Aufgaben und Pflichten durch mannigfaltige Bespitzelungen und Verdächtigungen erschwert, ja sogar fast unmöglich gemacht, wie es das Beispiel des Pastor Meyer beweist.

Nach siebenjähriger Tätigkeit als Pfarrer hatte er im Jahre 1975 den Aufbau einer neuen Gemeinde im südlichen Teil Magdeburgs übernommen. Von den dort lebenden 10 000 Gemeindemitgliedern besuchten nur 60 regelmäßig den Gottesdienst. Trotzdem schenkten ihm bald nicht nur die Gläubigen Gehör, sondern auch Spitzel des SSD. Doch Pastor Meyer ließ sich nicht von seinem Weg abbringen und predigte weiterhin das, was ihm Glaube und Gewissen eingab. Dann verlor der Geistliche durch ein Unglück zwei seiner Kinder. Beide, ein sechsjähriger Junge und ein zweieinhalb Jahre altes Mädchen, ertranken. Dieser Schicksalsschlag ließ den Pfarrer an seinem Glauben zweifeln. „Ich hatte damals keine Kraft und keine Motivation mehr, um die spannungsreiche Existenz eines Pfarrers auszuhalten. Ich wollte die ‚DDR' verlassen. Ich stellte einen Antrag auf Ausreise."

Mit diesen Worten erklärte er seinen Entschluß, die „DDR" zu verlassen. Nachdem sich im August 1976 der Pfarrer Oskar Brüsewitz in Zeitz aus Protest gegen die „DDR"-Kirchenpolitik verbrannt hatte, gewann Pastor Meyer die Überzeugung, bei seiner Gemeinde bleiben zu müssen. Daraufhin zog er zehn Monate nach der Einreichung seinen Ausreiseantrag zurück. Für seinen Glaubensbruder Brüsewitz hielt er einen Gedenkgottesdienst. In diesen Tagen wurde er von SSD-Agenten aufgesucht, die ihm empfahlen, die „DDR" mit seiner Familie schnell zu verlassen.

Am Ende seiner Widerstandskraft angelangt, resignierte der Geistliche. Er teilte seiner Gemeinde mit, daß er in die Bundesrepublik gehen werde, worauf ihm 33 Gläubige einen Abschiedsbrief schrieben. Darin heißt es: „Wir alle lassen Werner Meyer mit wehem Herzen in seine neue Heimat inmitten Deutschlands ziehen. Dennoch möchten wir ihm noch so herzlich wünschen, daß er — nach all den schweren Prüfungen, die ihn bis an die Grenze der Tragfähigkeit führten — als Pfarrer eine neue Heimat bekommt."

Mit der Hoffnung im Herzen, im Westen eine neue Gemeinde zu finden, verließ er mit seiner Familie am 7. April 1977 die „DDR".

Nun in der freiheitlichen Bundesrepublik in Fulda lebend, bleibt dem Pfarrer nichts anderes übrig, als täglich um Arbeit zu beten. Und das, weil die evangelische Kirche im Westen sich nicht in der Lage wähnt, eine zwanzig Jahre alte Vereinbarung anzutasten — eine Vereinbarung, die ursprünglich den Sinn hatte, daß verfolgte Gemeinden in der „DDR" nicht ihren geistlichen Beistand verlieren sollten, weil gerade Pfarrer, selbst nach dem Mauerbau, noch zahlreich die „DDR" verlassen durften.

Durch diese Vereinbarung besitzt die „DDR" die Macht, auch über ihre Grenzen hinaus das Schicksal ihrer ehemaligen Pfarrer zu bestimmen. Bleibt abschließend nichts weiter zu sagen, als, lasset uns beten und von den Kanzeln herab weiterhin Nächstenliebe predigen.

Claudia Schaak

Mit dem Frühling muß der Speck weg

Kochbuchkalender und Hackfleischrezepte zum Abnehmen — Eintopfgerichte wieder aktuell

Seien wir doch einmal ehrlich. Die meisten von uns haben während der kalten Wintermonate ein paar Pfunde angesetzt, die sie möglichst schnell wieder loswerden wollen. Da der Frühling mit seinen warmen Tagen vor der Tür steht, wird es höchste Zeit, den unnütz ‚angefutterten' Ballast wieder loszuwerden.

Die guten Vorsätze unterstützt in wirkungsvoller Weise der jetzt erschienene Kochbuchkalender „Schlank & fit in 15 Tagen". Für 15 Tage werden jeweils fünf kleine Mahlzeiten vorgeschlagen, die zwischen 1200 und 1300 Kalorien enthalten. Farbaufnahmen neben den Rezepten dienen zugleich als Zubereitungsvorschlag.

Der erste Tag beispielsweise beginnt mit süßstoffgesüßtem Kaffee oder Tee, zwei Scheiben Knäckebrot, einem weichgekochten Ei, 15 g Margarine, 20 g Honig und einer Scheibe Käse. Zum zweiten Frühstück ist ein Apfel erlaubt. Das Mittagessen besteht aus einer mit einer Zwiebel gebratenen Scheibe Leber und 150 g Kartoffelpüree, dazu eine Portion Kopfsalat, angemacht mit zwei Eßlöffeln Joghurt und frischen Kräutern. Ein Imbiß zwischendurch besteht aus einem mit körnigem Frischkäse gefüllten Orangenstern. Zum Abendessen sind dann noch 150 g Tatar, angemacht mit feingeschnittenen Zwiebeln, Salz, Pfeffer und gehackten Kapern, einer Scheibe Mischbrot und einer großen Tomate erlaubt.

Der Rezeptteil wird ergänzt durch ein Fitneß-Programm. Einfache gymnastische Übungen — fotografisch anschaulich dargestellt — sind speziell auf Taille, Hüften und Oberschenkel abgestimmt. Tabellen und nützliche Küchentips runden diesen praktischen Schlankheitskalender ab. Wenn das keine gute „Bikini-Figur" gibt!

„Schlank & fit in 15 Tagen" — die Schlankheitskur in Kalenderform. Rund 70 Rezepte mit Kalorien/Joule-Angaben. 30 Farb- und 28 Schwarzweiß-Abbildungen. Spiralbindung, 9,80 DM. Walter Hädecke-Verlag, Weil der Stadt.

*

Leichte Kost findet der Schlankheitsbewußte auch in dem „Hackfleischbuch" des bekannten Fernsehkochs Ulrich Klever. Auf 105 Seiten präsentiert Klever das Ergebnis seiner „Hackfleisch-Spezialitätensammlung" aus aller Herren Länder. Ob nun Chili con carne aus Mexiko, Kheema Mattar aus Indien, Fleischkuchen nach Winzerart, Königsberger Klopse oder Schwäbische Maultaschen — die Rezepte sind international.

Als Sonntagsbraten empfiehlt Ulrich Klever einen Hackbraten nach Jägerart. Die Zutaten für vier Personen: Ein Brötchen, Milch, zwei Zwiebeln, zwei Knoblauchzehen, 500 g gemischtes Hackfleisch, zwei Eier, Salz, schwarzer Pfeffer, Edelsüßpaprika, 100 g fetter Speck in Scheiben, ein Eßlöffel Margarine, 3/8 Liter klare Fleischsuppe, eine kleine Dose Tomatenmark, 250 g frische Champignons, ein gestrichener Eßlöffel Speisestärke, vier Eßlöffel saure Sahne.

Zubereitungszeit: 30 Minuten. Garzeit: Eine Stunde. Etwa 695 Kalorien (2910 Joule) pro Person.

Das Brötchen in Milch weichen, ausdrükken. Die Zwiebeln grob-, Knoblauch feinhacken. Hackfleisch, Brötchen, Eier, Zwiebeln und Knoblauch vermischen, kräftig mit Salz, Pfeffer und Edelsüßpaprika würzen. Gut verkneten und zu einem Laib formen. Mit den Speckscheiben umlegen, mit Zwirn umwickeln. In der erhitzten Margarine rundum anbraten. Brühe mit Tomatenmark verquirlen, angießen, zum Kochen bringen, dann bei milder Hitze zugedeckt eine Stunde schmoren lassen. Pilze waschen, abtropfen und halbieren. Nach 30 Minuten Schmorzeit zum Fleisch geben. Fertigen Hackbraten aus dem Bräter nehmen, Fäden entfernen, auf vorgewärmter Platte warmstellen. Sauce abgießen, Pilze zum Braten geben. Sauce aufkochen, mit in etwas Wasser gelöster Speisestärke binden, mit der sauren Sahne verfeinern. Getrennt zum Braten servieren.

Dazu passen gedünstete Paprikaschoten, gebratene Tomaten und gemischter Salat.

Neben den Rezepten, die jeweils mit praktischen und unterhaltsamen Anmerkungen versehen und mit appetitanregenden Farbfotos illustriert sind, verrät der Fernsehkoch eine Menge Tips und Tricks für den Umgang mit Hackfleisch. Figurbewußte werden sich über die regelmäßigen Kalorienangaben freuen.

Ulrich Klever, Feinschmeckers Hackfleischbuch. Gräfe und Unzer Verlag, München. Glanzeinband, 19,80 DM.

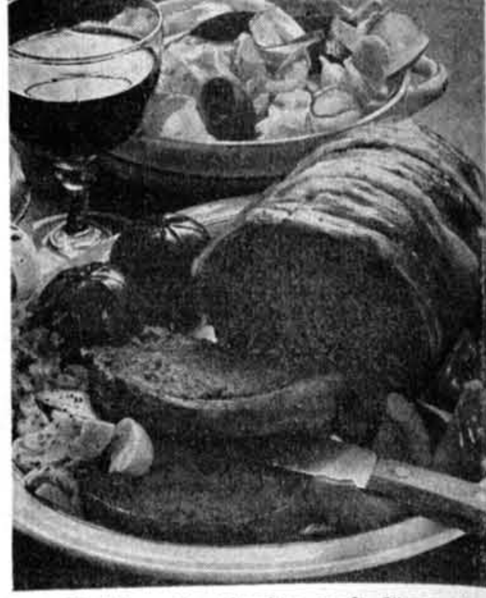
*

Unter dem Slogan „Der Eintopf ist viel besser als sein Ruf — diesseits und jenseits unserer Grenzen" stellen Fred Metzler und Klaus Oster in dem „großen Eintopfbuch" internationale Eintopfgerichte vor. War der Eintopf früher besonders zur Verwertung von Resten beliebt, so gewinnt er heute als ‚Party-Schlager' immer mehr Liebhaber, denn er kann durchaus ein aufwendiges Menü ersetzen.

Als Kostprobe möchte ich den „Früchte-Mais-Topf ‚Pretoria'" aus Südafrika vorstellen. Dazu benötigt man: 400 g Schweinegulasch, ein Eßlöffel Curry, Salz, Paprika (edelsüß), vier Zwiebeln, zwei Eßlöffel Sesamöl, 3/4 Liter Fleischbrühe, 1/4 Liter Weißwein, 250 g Mais (Körner aus der Dose), 500 g Tomaten, drei Bananen, 250 g Weintrauben. Das mit Salz, Curry und Paprika gewürzte Schweinefleisch und die kleingehackten Zwiebeln in einer Kasserolle im heißen Öl kräftig anbraten und mit der Fleischbrühe und dem Wein auffüllen; ca. 30 Minuten köcheln lassen. Dann die Maiskörner, die enthäuteten, kleingeschnittenen Tomaten dazugeben und weitere 15 Minuten ziehen lassen. Zum Schluß die in Scheiben geschnittenen Bananen und die sorgfältig verlesenen Weintrauben zufügen und in ein paar Minuten heiß werden lassen.

Angelika Schröder

Fred Metzler/Klaus Oster. Das große Eintopfbuch. 130 Seiten mit 18 Farbtafeln und vielen Textillustrationen. Großformat, 23 x 24 cm, Glanzeinband, 28 DM. Walter Hädecker-Verlag, Weil der Stadt.



Sonntäglicher Hackbraten nach Jägerart
Foto aus dem „Hackfleischbuch"

Wenn die Kastanien wieder blühen

Im Lenz eine Fülle von Blütenkerzen — Heilsame Früchte oder Samen im Herbst

Mit seiner breiten, schattenspendenden Krone gehört der Kastanienbaum zu den weit verbreiteten Bäumen in unserem Lande. Er überschattet die Höfe, die Wirtshausgärten, die Wege der großen Parks. Und wer erinnert sich nicht an die schönen Kastanienalleen, die so oft zu den ostpreußischen Gutshäusern und Schlössern führten! Ein unvergeßlicher Anblick zur Blütezeit, den man nie mehr vergessen kann, wenn man ihn einmal sah und erlebte.

Mit weißen und roten Kerzen illuminiert der Kastanienbaum die Frühlingsnacht. Der Regen strömt über ihn ab wie eine geschlossene Laube.

Die rotblühende Art kam aus Nordamerika zu uns herüber, die weißblühende mit dem roten Fleck in der Blütenkerze brachten einst die Türken aus Konstantinopel mit, als sie Wien belagerten. Sie heilten mit den kugeligen Samen des Baumes, mit den „Kastanien", die Erkältungen ihrer Pferde. Daher kommt auch der Name „Roßkastanie".

Seit 1570 erobert sich der schöne Baum von Wien aus bald ganz Europa. Er gehört mit seinen vielen schimmernden Blütenkerzen bei uns zum Frühling und mit seinen glatten, braunpolierten Samenkugeln zum Herbst. Wenn die Roßkastanien nun bald wieder ihre roten und weißen Kerzen aufstecken, um sie dann beim Verblühen wie einen rotweißen Blütenteppich um ihren Stamm auszubreiten, dann ist bei uns die schönste Zeit des Jahres gekommen. Rükkert feierte die Kastanienblüte einst mit einem Vierzeiler:

Die Roßkastanie hat auf grünem Kandelaber
Die Blüten weiß und rot als Kerzen aufgesteckt;
Der Regen will sie löschen, aber
Zu höherm Glanz hat er sie aufgeweckt.

Doch nicht nur schön ist der Kastanienbaum, er ist auch sehr nützlich und seit dem 18. Jahrhundert als Aesculus hippocastanum in der Volksmedizin bekannt und beliebt. Man röstete und pulverte zunächst die runden Samen und heilte mit dieser Medizin Wunden, Frostbeulen und Geschwüre.

Um die gleiche Zeit kam wahrscheinlich auch der weit verbreitete Aberglaube auf, daß Kastanien, an einer Kette um den Hals oder in der Rocktasche getragen, heilende Wirkung bei Rheumatismus haben. Ein Aberglaube, dem man erstaunlicherweise noch heute in vielen Gegenden begegnen kann.

Ihren Siegeszug aber trat die Roßkastanie erst an, als man ihre hervorragende Wirkung bei Venenstauungen, Krampfadern und Durchblutungsstörungen erkannte. Spezialpräparate wurden entwickelt, die eine heilende Wirkung auf das Gefäßsystem zeigten und zeigen. Die Elastizität der Venenwände wird durch sie gesteigert, die Brüchigkeit und Durchlässigkeit vermindert, Wasseransammlungen in den Geweben werden aufgesaugt, der Kreislauf wird verbessert. Die Präparate — Dragees, Salben, Ampullen, Badezusätze — stellt man vorwiegend aus den Samen und Blättern der Kastanie her. Sie erfordern eine längere Anwendung, um wirklich heilen zu können.

In den letzten Jahrzehnten ist die Roßkastanie zu einem der am häufigsten gebrauchten planzlichen Heilmittel geworden. Anfangs gehörte sie vor allem zum Arzneischatz der Homöopathen, mittlerweile jedoch ist sie zu einem allgemein anerkannten Heilmittel geworden. Die wissenschaftliche Forschung bringt immer neue Erkenntnisse über die Vielfalt ihrer Anwendung. „Wer der Natur folgt, wird keinen Fehler begehen!" Diese alte Feststellung in einem lateinischen Satz scheint auch auf die Heilmöglichkeiten der Aesculus-Präparate gemünzt.

Wenn die hellen Blütenkerzen der Kastanienbäume nun bald wieder leuchten — und wenn im Herbst die stachligen Kugeln mit hellem Knall zerplatzen und die Wege bedecken, braun und weiß getigert, so denken wir in diesem Jahr doch vielleicht auch ein wenig mehr an die gute Heilkraft, die in der Roßkastanie wohnt.

Goethe liebte den Kastanienbaum so sehr, daß er einen in seinen Hausgarten pflanzte. Und als er wieder einmal im Heidelberger Schloßgarten weilte und die vielen königlichen Bäume sah, schrieb er für Suleika das Gedicht „Kastanien". Vielleicht wünschte auch er sich, wie dieser Baum zu sein, von dem soviel Ruhe und Geborgenheit ausgehen — in der Fülle seiner Blüten im Frühling und in der Fülle seiner heilsamen Früchte oder Samen im Herbst. **Lydia Kath**

Ebenso wie die Forsythien beginnen sich in wärmeren Gegenden die ersten Kastanienknospen zu zeigen
Foto Löhrich

Dem Schnupfen hilflos ausgeliefert?

Schwer angreifbare Erreger — „Ansteigende" Fußbäder helfen

Der April mit seinen häufigen Temperaturschwankungen, den Regengüssen und vielleicht späten Schneeschauern ist die „hohe Zeit" des Schnupfens. Die Rhinitis — wie der Mediziner das Übel nennt — ist die wohl am meisten verbreitete Krankheit. Es gibt Menschen, die in jedem Jahr wochenlang darunter leiden, und da es keine Immunität, keinen dauernden Schutz dagegen gibt, wird's wohl auch in Zukunft so bleiben.

Bekanntlich kann eine Nase kurz nach der Ansteckung ganz plötzlich zu „rinnen" beginnen, dazu kommen Entzündungserscheinungen rund um die Nase. Die Augen sind gerötet, der Rachen brennt, die Infektion des Kehlkopfes führt zu Heiserkeit, und schließlich werden möglicherweise auch die Bronchien angegriffen. Im Bereich der entzündeten Schleimhäute können sich dann, einige Zeit nach der Infektion mit Viren, Bakterien ansiedeln. Dann wird das Sekret aus der Nase, das anfänglich wasserklar ist, immer zähflüssiger und eitrig. Gefährlich sind die Komplikationen: das Vereitern der Kiefer- und Stirnhöhlen. Sie können monatelang bestehen bleiben und sogar umfangreiche Operationen notwendig machen.

Nun gibt es zur Behandlung des Schnupfens zwar unzählige Medikamente und Prozeduren, der Wert dieser Maßnahmen ist allerdings nicht sehr groß. Oft lassen sich Erfolge kaum beobachten. Doch läßt sich etwas gegen die Krankheit tun, wenn man ihr bei den ersten Anzeichen zu Leibe rückt. Also muß man die Anfangssymptome kennen. Dazu gehören Mattigkeit, ein Gefühl der Abgeschlagenheit und nicht zuletzt auch ein deutliches Frösteln. Hinzu kommt die Beobachtung, daß sich die Füße anfangs sehr kalt anfühlen.

In diesem Stadium — noch ehe der Schnupfen ganz zum Ausbruch kommt — sollte man eine ganz einfache Methode versuchen: „Ansteigende" Fußbäder haben sich in zahlreichen Fällen bewährt. Das Prinzip ist einfach zu verstehen: Alle Viren sind extrem wärmeempfindlich, sie vermehren sich nur bei ganz normaler Körpertemperatur. Steigt die Körpertemperatur auch nur ein wenig an, kommt es gleich zu einer Verlangsamung der Vermehrung, ja — sogar zum Stillstand.

Zwischen den Füßen und den Atemwegen besteht ein (allerdings noch nicht ganz geklärter) Zusammenhang. Unterkühlung der Beine, also kalte Füße, können das Entstehen des Schnupfens fördern. Umgekehrt haben warme Füße günstigen Einfluß auf die Rhinitis.

Daher tauche man die Füße in einen Kübel mit lauwarmem Wasser und gieße allmählich sehr heißes Wasser zu. Man bereite also zwei Gefäße vor, in das eine mit lauwarmem Wasser stecke man die Füße, aus dem anderen schöpfe man mit einem kleinen Gefäß oder mit einer Schöpfkelle das heiße Wasser nach. Und nach gewöhnen sich dann die Füße an das immer wärmer werdende Wasser, sie ertragen die Hitze.

Nach einem solchen Fußbad sollte man mindestens eine halbe Stunde lang zugedeckt liegen. Oder, wenn man solch ein ansteigendes Fußbad abends durchführt, überhaupt gleich ins Bett gehen. Es ist durchaus möglich, daß nach ein paar Fußbädern der beginnende Schnupfen nicht zum Ausbruch kommt.

Es gibt natürlich neben dem einfachen alljährlich so häufig auftretenden Schnupfen auch noch andere Formen der Rhinitis. Dauert der Schnupfen sehr lange, geht er eventuell auch mit Schmerzen und Fieber einher, sollte man möglichst bald den Arzt aufsuchen. **Dr. Rüdiger Schaller**

Ewald Dembsen

BYRUTA

oder

Die Pest in Karweiten

3. Fortsetzung

Als die Abendglocke die Gemeinde auch zur Trauerfeier in die Kirche rief, war es zugleich ein Abschiednehmen von der Kotryna Skrandiene: Mit schwarzblauen Beulen an der Stirn war sie in einem heftigen Fieberanfall gestorben. Nun wußten die Karweiter, daß der schwarze Tod in ihrer Mitte war!

Vor dem Sturm konnten sie sich retten: Überall am Haff gab es Häfen, wenn Wolken und Möwen ihn ankündigten. Dem Sand der Düne konnten sie ausweichen; ihre Väter hatten es getan. Auch gegen Wasser und Feuer gab es Hilfe; aber dem Schwarzen Tod waren sie ausgeliefert wie der Fisch dem Netz.

Wer würde der nächste sein, den er mit sich zog?

In das christliche Ja zu Gottes unbegreiflichem Willen, das Rhesa von der Kanzel verkündigte, mischte sich in Kopf und Herz seiner Gemeinde jene Schicksalshörigkeit, die mit der Ohnmacht der Unterlegenen nach einem Ausweg sucht. Nach jenem Ausweg, auf dem auch Sklaven mit ihren übermächtigen Herren fertig werden. Und während der Pfarrer auf die christliche Hoffnung verwies, deren Zeichen das Kreuz ist, das mit den Namen der Toten darauf den Särgen vorangetragen und zu ihren Häupten ins Grab gepflanzt wird, wandten sich die Gedanken der Alten wie der Jungen dem Kesselhaken und Pestgarn zu, mit dem sie den schwarzen Feind zu überlisten hofften.

Schnell wanderten die Schatten der Düne über die frischen Gräber, über die Heimwärtsziehenden und die Häuser des Dorfes; wanderten über das Haff hin und hüllten Eis, Nehrung und drüben die Niederung bald in die dunklen Schleier der kaltwerdenden Frühlingsnacht.

Byruta berichtete am Abend dem Vater von Ertmes Kräutern, die nur in der Memeler Apotheke zu bekommen wären. Sie zeigte ihm auch Ertmes Bernstein und erzählte von dem Ring für Jurgis. „Wenn die Mutter Ertme sich davon trennt, dann nimmt sie bald Abschied von uns", sagte Rhesa nachdenklich.

Rücksicht auf Jurgis wie ihren Vater ließ Byruta aber von Ertmes anderen Mitteln schweigen.

Jurgis sammelte am Abend seine Freunde um sich. Ihr Kreis wurde verstärkt von den Alten, die Ertmes Wissen mehr zutrauten als den Künsten der klugen Ärzte, die sich kaum einmal in die einsamen Dörfer auf der Nehrung verloren.

So gab es in dieser Nacht im Pfarrhaus wie in den Rauchhäusern der Fischer die verschiedensten Vorbereitungen auf den kommenden Morgen.

Jurgis nahm zu sich seine Freunde Jonas, Andris und Matz. Unter dem aufgesternten Himmel gingen sie durch die Nacht zu Ertmes Hütte. Sie tränkten Netzgarn mit dem Blut von Hahn und Katze, um damit die Häuser unter der Düne zu umspannen. An den alten Kesselhaken banden sie ein Zugtau und den Treibbaum eines Keitelnetzes zum besseren Führen dieses ‚Pestpfluges'.

Nach Mitternacht, wenn der halbe Mond das matte Sternenlicht verstärkte, wollten sie sich auf den Weg machen: Jurgis mit Jonas, um die Furchen gegen den schwarzen Tod dreimal um das Dorf zu ziehen. Dem Anris um Matz wollten die Tuta und Ilsbe beim Umgarnen der Häuser helfen.

Die Alten ahnten, daß Rhesa dieses nächtliche Treiben ablehnen würde. Vertrat er doch eine ganz andere Macht, als es die Kräfte waren, mit denen Ertme im Bunde schien. Aber hatte Rhesas Seite die alte Kotryna retten können? Und wo war der Unterschied zu sehen zwischen Ertmes Kräutern und ihrem Garn, zwischen ihrem Trank und dem Kesselhaken, unter dem er gekocht wurde? Rhesa selber hatte doch ihren Tee gegen Schlangenbiß gern getrunken und ihre Kräuter auf seine Frostbeulen gelegt!

So war es besser, man ließ die Jugend jetzt den uralten Bräuchen folgen — und vermied ein Gespräch mit dem Pfarrer in den Häusern.

Petrat hatte seinen Wagen mit den Fischkisten für den Morgen schon beladen: Eisplacken darüber und Kiefernzweige und Segeltuchreste darauf gegen die Sonnenstrahlen gelegt. Sogar einen alten, breiten Handschlitten lud er auf, um nötigenfalls damit und zu Fuß über das Tief zu kommen.

Auch im Pfarrhaus brannte noch Licht. Byruta schrieb sich, um nichts zu vergessen, die Kräuter auf, die die alte Ertme ihr genannt hatte: Engelwurz und Meisterwurz, Biebernell, Alant, Zitwer und Raute.

Ihr Vater saß währenddessen über einem langen Brief an seinen Memeler reformierten Kollegen, Andrew Chrichton. Der sollte den Inhalt an die Memeler Freunde und an die Familie des Toten in Königsberg weitergeben. Wurde es ihm leicht, christliche Trostworte und auch den Inhalt seiner Predigt niederzuschreiben, so fiel es ihm um so schwerer, die unheimliche Erscheinung und Mitwirkung des Fremden glaubwürdig und verständlich darzustellen. Von der Schuld des Schwarzen am Tode des Kaufmanns im Triebsand wußte er nur aus dem Munde des Kutschers. Beim Tanz im Dorf hatten ihn auch andere gesehen. Aber wie sollte ein nüchterner Schotte in Memel in solch einem greifbaren fremden schwarzen Reiter zugleich den unfaßbaren Schwarzen Tod erkennen! Und wie konnte er, Rhesa, als studierter Mann so etwas auch nur andeuten, ohne selber zugleich an Ernst und Würde einzubüßen!

So schrieb er alles nieder, wie er es erzählt bekommen hatte, und vergaß nicht zu vermerken, daß er selber bei dem allen den Schwarzen nicht gesehen hatte.

Darüber war es fast Mitternacht geworden. Beim Einpacken des Briefes, der Papiere und Wertsachen des Kaufmanns, fiel ihm seine Pflicht ein, die Beerdigung mit allen Angaben ins Kirchenbuch einzutragen. Das lag drüben in der kleinen Sakristei neben der Kirche.

Mit einem Windlicht und den Papieren ging er hinüber.

Draußen wehte noch immer Landwind. Er trieb spärliche Wolken über das Haff. Sie gaben gerade den Mond frei, der groß und gelbrot über der Windenburger Ecke aufging. Und hinter der Kirche pfiff der Wind auf dem Kamm der nächtlich eisgrauen Düne, die wir ein urzeitliches Ungeheuer die Häuser des Dorfes mit ihren Füßen umkrallte.

Rhesa fühlte sich aus der warmen Gegenwart seines Pfarrhauses in eine ferne Vorzeit versetzt, die ihn frieren ließ.

Hinter dem Glockenstuhl hörte er das Schnauben eines Pferdes. Darauf gab er *nicht viel: das konnte Petrats Kunter sein.* Doch in den Butzenscheiben der Sakristei flackerte Licht! Das war nicht der Widerschein des Mondes. Er ging näher. Der Wind übertönte seine Schritte auf dem Sandweg und das aufgeregte Klopfen seines Herzens. Die Laterne unterm Umhang, sah er mit der Hand über den Augen durch die Scheiben: eine der Kerzen an seinem Betpult brannte. Ein schwarzer Dreispitz lag auf dem Tisch. Ein dunkler Umhang nahm ihm die Sicht, doch eine Hand langte daraus hervor mit dem Gänsekiel nach dem Tintenfaß. Er hörte das Blättern von Seiten. Da riß er die Tür auf. Die Gestalt fuhr jäh hoch: Der Schwarze sah ihn aus tiefliegenden Augen an. Die eine Hand riß einen Packen Seiten aus dem Kirchenbuch. Die andere griff zum Dreispitz. Rhesa hob seine Laterne hoch, dem Fremden ins Gesicht. Der schwenkte dem Pfarrer den Dreispitz an den Augen vorbei. In der anderen Hand hielt er die Blätter aus dem Buch. Schnell griff Rhesa danach. Die Blätter rissen entzwei. Die obere Hälfte blieb in der Hand des Fremden, der jetzt mit einem meckernden Lachen durch die Tür an Rhesa vorbeisprang. Vom Glockenstuhl her verhallten galoppierende Hufe im Wind.

Rhesa fuhr sich mit der Hand über die Augen: war das ein Traum, ein Gespenst, war das Wirklichkeit? Doch da hatte er die Papiere in der Hand! Er beugte sich über das aufgeschlagene Buch. Es fehlten vier Blätter. Acht Seiten mit den Taufen von fast fünf Jahrgängen. — Vor rund zwanzig Jahren hatte er sie getauft!...

Eifrig durchblätterte er weiter das Buch. Nach einem Todesfall pflegte er hinter den Taufeintrag ein Kreuz mit dem Todestag zu setzen. Doch da waren Kreuze im Buch, Kreuze nicht von seiner Hand! Kreuze bei Alten, Kreuze bei Jungen, bei kleinen Kindern! Und vier Blätter waren ganz herausgerissen. Er glättete ihren Rest, den er immer noch in der Hand hielt. Da las er auch den Namen Byruta: seiner Tochter Byruta! Sollte er sich freuen?

Das alles war so unheimlich und unwirklich. Aber auch er selber hatte nun den Schwarzen gesehen!

Was stand seinem Karweiten bevor? —

Er griff zum Kirchenbuch und schlug das Sterberegister auf. Die Kotryna Skrandiene war schon eingetragen. Er schrieb jetzt darunter: „Am selbigen Donnerstag post festum resurrectionis Do. i. J. Chr. A. D. 1709 ward begraben im Sand neben der Kirchen der Kaufmann William Hamilton, Regiomontanus, geboren A. D. 1672 bei Edinburgh, gestorben im Triebsand an der Poststraße. R. i. P."

Draußen glaubte er Pferdehufe zu hören — *oder war das nur das Klopfen seines* Herzens? Rhesa faltete seine Hände über dem aufgeschlagenen Buch, fiel mit dem *Kopf auf die Arme, fiel ins Gebet, in ein* erschöpftes Schlummern.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

...... schinken, ostpreuß. Spezialität — ugs.f.: genug! — Inferno — Futterpflanze — Zeich.f. Uran — friderizianischer Feldmarschall aus Ostpreußen — rein — Pferdestärke (Abk.) — großes Beiboot — Pripjetzufluß (UdSSR) — Ausruf — Beinkleid — Yachtklub in Danzig — internat. Schriftstellerbund (Abk.) — Autoz. Passau — Larve — Trockengestell — Festkleidung — Maß, Form — Abschiedswort — engl.: und — Weltmacht (Abk.) — jap. Münze — ...Höhe, Bodenerhebung in Ostpreußen — Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik (Abk.) — pers. Fürwort — Zähre

BK 910-203

Auflösung

T A
EHRENBERG
SENTA RIO
D ART EL
RENTIER D
NE ERIKA
LENIN P
DOSIS K 15
PO ETE
MANGELN

Auflösung in der nächsten Folge

Erste Beute in freier Wildbahn

Wie die dumme Angewohnheit einer Jägersfrau eine ganze Gesellschaft in Atem hielt

Um das Geschehen verständlich zu machen, das damals um ein Haar — ein Luchshaar — zu einer kleinen Katastrophe wurde, muß ich zuerst einmal sagen, daß sich meine beiden Waidmänner, jeder auf seine Weise, die redlichste Mühe gaben, aus mir Berliner Pflanze eine brauchbare Jägersfrau zu fabrizieren. Da ich guten Willens war, glückte dies auch einigermaßen. Nur eine Angewohnheit ließ sich bis auf den heutigen Tag leider nicht ausmerzen.

Ich wünsche stets Ansitz, Pirsch, den Kontrollgang zur winterlichen Fütterung, das Lauschen auf den ersten Schnepfen-Puizer im Frühjahr oder das eifrige, manchmal akrobatische Anspringen des großen Hahnes zum Picknick auszubauen. Das heißt, ich verspüre, sobald die ersten Baumwipfel am Waldesrand rauschen, einen infernalischen Hunger und packe Butterbrote aus. In jüngster Zeit gibt es Gott sei Dank Plastiktüten, denen man ziemlich leise die leckeren „Stullen" entziehen kann, aber damals war es geräuschvoll knisterndes Butterbrotpapier, das immer wieder Flüsterproteste der Jäger, vor allem des Meinen, auslöste. Doch ich schaffte mir diesbezüglich ein dickes Fell an und aß mit Genuß mein Mitgebrachtes. Danach konnte ich mich dann uneingeschränkt dem jagdlichen Geschehen hingeben.

Beim Aussetzen der ersten beiden Luchse in der Rominter Heide im Frühjahr 1940 wollte mein Mann keine Zuschauer haben. Er mußte erst einmal beobachten, wie sich die eleganten Wildkatzen im Eingewöhnungsgatter benahmen. Man hatte gehofft, daß es sich bei den kräftigen Tieren — Wildfängen aus Finnland — um ein Paar handele. Aber auch die besten Hensoldt-Gläser vermochten nur die Kätzin klar zu erkennen, der zweite Luchs blieb für das menschliche Auge geschlechtslos. Um aber eine Vermehrung der Tiere zu gewährleisten, wurde im Herbst desselben Jahres daher noch ein Kuder den Zweien zugesellt.

Die ersten beiden Luchse hatten sich erstaunlich schnell und gut im Gatter akklimatisiert, und so sollte dieser Dritte gleich in die freie Wildbahn entlassen werden. Zu diesem Ereignis genehmigte mein Mann Publikum.

„Wie lange wird denn das dauern?", wollte ich wissen.

„Da mußt du den Kuder fragen", war die lakonische Antwort meines Mannes. Sie schien mir recht fragwürdig.

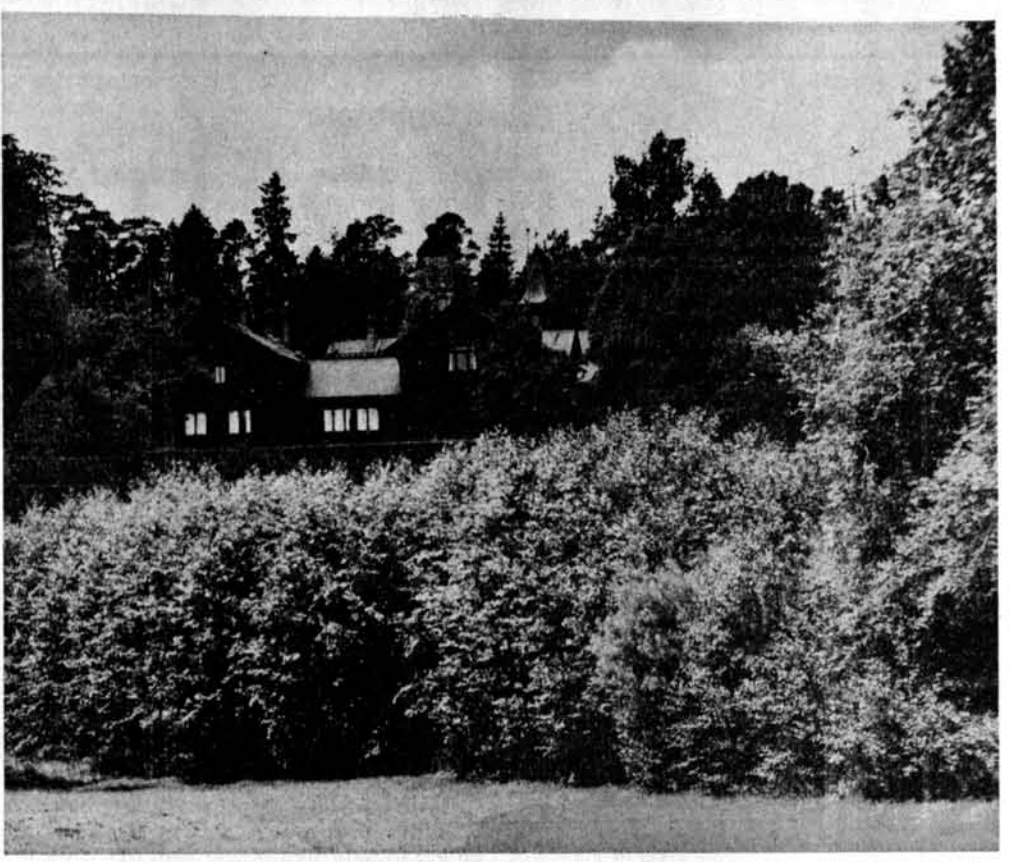
Ich wußte in der Speisekammer frischen, köstlichen Pflaumenkuchen, packte ihn in einen Henkelkorb und verstaute beides im Kofferraum des Autos.

Am Ort des Geschehens angekommen, war schon ein Haufen Menschen versammelt. Ich stellte den Korb hinter einen dikken Eichenstubben. Wir standen an einer Blöße hinter einem Windwurf und harrten der Dinge, die da kommen würden. In der Ferne schrie, noch etwas zaghaft und in großen Abständen, ein erster Brunfthirsch.

Der Lkw mit dem Transportkasten kam angerumpelt. Der Kasten wurde vorsichtig mit einem Flaschenzug auf den Waldboden gesetzt. Der Mann, der den Transport begleitet hatte, zog langsam die Klappe hoch. Beinahe behutsam, so, als fürchte er, etwas durch sein Erscheinen zu zerbrechen, verließ das hell gezeichnete Tier die engen vier Wände und setzte vorsichtig Pranke vor Pranke. Die schwarzen Pinselhaare an den Gehören zitterten leise, die Seher gingen aufmerksam in die Runde. Wir Menschen hinter dem ungefähr 10 m entfernten Windwurf, schienen ihn weder zu ängstigen noch zu stören, wohl aber etwas, das vor ihm existierte.

Er stutzte, richtete sich etwas auf, versuchte sich Wind zu holen, duckte sich dann plötzlich ganz flach zum Boden und schob sich auf dem Bauch Zentimeter um Zentimeter vorwärts und auf einen großen Eichenstubben zu.

Mir wurde siedendheiß! Kein Zweifel, der Luchs hatte meinen Pflaumenkuchenkorb entdeckt. War es die zuckersüße Witterung oder die rehbraune Farbe des Korbes, auf jeden Fall erschien ihm dieses Arrangement in freier Wildbahn äußerst attraktiv.



Rominter Heide: Das Jagdhaus — Foto Schöning

Ich versuchte, wie schon so oft in meinem „Jägerleben", den heiligen Hubertus zu mobilisieren und betete, er möge dem Kuder das Interesse an meinen ‚Fressalien' nehmen. Aber der Schutzpatron schien selber derartig fasziniert von dem Schauspiel zu sein, daß er mein Gestammel nicht hörte.

Jetzt war der Luchs beinahe hinter dem Stubben verschwunden. Sämtliche Gläser richteten sich erregt in diese Richtung, aber sie alle reichten gottlob nur bis vor den Stubben und nicht dahinter. ‚Luchse äugen sehr gut, besser als sie vernehmen', flüsterte mein Mann, ‚da muß irgend etwas hinter dem Stubben sein!'

Ich schwieg und ließ auch mein Fernglas bäuchlings baumeln, denn ich wußte nur zu genau, was der Kuder jetzt trieb. Mein schöner Pflaumenkuchen!

Mein Mann hatte uns kurz zuvor noch erzählt, der Luchs risse vornehmlich Rehwild. Er schöbe sich bis dicht an sein Opfer — am liebsten Kitze — heran, spränge sie dann blitzschnell an, töte sie mit einem Biß in die Kehle, sauge ihnen das Blut ab und ließe sehr oft das verendete Stück, ohne es anzureißen, liegen.

So mögen es vielleicht andere Luchse tun, überlegte ich, dieser aber schien eher menschliche Geschmacksrichtungen zu haben.

Nun ja, der Kuchen war ja auch wirklich lecker geraten, und ich hatte schon lange mit meinem ‚Jäger-Hunger' zu kämpfen.

In diese zwiespältigen Überlegungen hinein kam der Luchs plötzlich wieder zum Vorschein. Ehe wir ihn im Glas hatten, machte er drei riesige, lautlose, sehr geschmeidige Sätze zum Bestand hin und war wie ein lodernder Pfeil zwischen den dunklen Fichtenstämmen verschwunden.

Gott sei Dank! Mir kehrte langsam die Normaltemperatur in meine Glieder zurück. Natürlich wollte nun alles zu dem Stubben laufen, um zu sehen, welches Geheimnis den Kuder veranlaßt hatte, seine Einbürgerung in die Heide so wirkungsvoll zu beginnen. Aber mein Mann bat, sich noch etwas zu gedulden, denn das merkwürdige Benehmen des Luchses schließe nicht aus, daß er noch einmal zurückkehre.

Da raste plötzlich ein Revierförster aus dem Wald. Er hatte auf einem Hochsitz, unmittelbar hinter dem Bestandesrand gesessen um zu beobachten, in welche Richtung der Luchs wechseln würde: „Herr Oberforstmeister", schrie er schon von weitem, „Herr Oberforstmeister, der Luchs ist irgendwo verwundet, ich hab's ganz deutlich gesehen, er schweißt an beiden Pranken und am Fang!"

Was war wohl dahinter?

Alles redete aufgeregt durcheinander, überlegte, mutmaßte, dachte und meinte, daß es hinter dem Stubben ein Ungeheuer geben müsse, das dem Luchs ans Leben wollte.

Nun mußte ich beichten. Doch ich tat es lieber vor versammelter Mannschaft als vor meinem gestrengen Waidmann alleine. „Ich weiß, was der Kuder hatte, und was er hinter dem Stubben fand: Meinen Pflaumenkuchen!"

Alles rannte lachend zum Stubben. Da klebte mein leckerer Proviant wie ein lilaroter Kuhfladen am Waldboden. Mein Mann schwieg und lehnte eine gemeinsame Kaffeeschlacht im nahen Kurhaus Rominten ab. O je!

Unsere Heimfahrt drohte in düsterem Stillschweigen zu verlaufen. Ich saß restlos zerschmettert neben meinem Ehemann und wagte schließlich, als ich es nicht mehr aushielt, mit verkrampfter Fröhlichkeit zu trällern:

„Na ... ging ja nochmal gut, nicht? Is ja nichts passiert."

„Soo, meinst du", grollte mein Waidmann, „Pflaumen führen ab, wie du weißt, noch dazu verzuckerte. Wenn also dieser Luchs an ‚Dünnpfiff' eingeht, bist du daran schuld und kannst einen Neuen beschaffen."

Heinke Frevert

Frühlingserwachen

Grüne Saat auf brauner Erde,
fein wie eines Hauches Spur,
zeigt im großen Stirb und Werde
Auferstehung der Natur.

Vogelzwitschern erster Gäste
wiegt sich auf dem Frühlingswind,
und es wiegen sich die Äste,
und die Mutter wiegt ihr Kind.

Große weiße Wolkenwände
schieben sich ins seid'ne Blau,
und des Schöpfers güt'ge Hände
rieseln sacht vom Himmelstau.

Rieseln über erste Veilchen,
rieseln durch mein Herz und Blut,
und ich fühl's: Nur noch ein Weilchen,
dann ist alles wieder gut!

Lothar Wegner

Wieder steht eine Birke im Garten

An dem kleinen See konnte man den Jahreszeitenwechsel besonders gut miterleben

Wieder war es Frühling. Wieder erwachten die Erlen, Birken und Weiden zu neuem Leben. Und so erwachte auch er, der kleine See inmitten von Waldesgrün. Wohl ging es nicht so schnell, bis das dicke Eis schmolz, das den Fischen die Luft wegnahm, denn der Wasserspiegel war niedrig und unter ihm nur Moder. So war es ein echter Waldsee, der seine Geheimnisse verbarg, seine Entstehung und sein Leben, das wiederum den großen und kleinen Kreaturen Aufenthalt und Nahrung gab.

Es war schon ganz schön, in klarer Winterluft bei Sonnenschein über die frischverschneite Eisdecke zu gehen, die Spuren der Tiere zu bobachten, sei es nun ein Hase oder gar wildernde Hunde, die hinter einem flüchtenden Reh her waren, oder gar kleinere Fährten von Iltis und dem schnürenden Fuchs, der an den ins Eis gehauenen Löchern Nahrung suchte. Es gab aber auch Tage, an denen dieselben mehrmals geöffnet werden mußten, weil der Frost zu stark war. Doch noch zu einer anderen Stelle schnürte das schlaue Füchslein, zu der Quelle, die in den See floß, denn hier blieb das Wasser immer ein bißchen offen. Die Eisschicht war hier nicht ganz so dick. Hackte man sie auf, konnte einem das Herz weh tun, denn darunter standen die armen Fische Rücken an Rücken in großer Not.

Viele, sehr viele, überlebten den harten Winter nicht. Taute das Eis allmählich fort, so war ein großer Teil erstickt. Es war ein trauriger Anblick.

Aber es blieb immer noch genug für uns, die wir den kleinen See befischten. Es gab wohl alles dort, was wir uns wünschten, waren es nun Weißfische, Barse, Aale, Karpfen oder Schleie, die Hechte nicht vergessen. Denn sie waren es, die uns in der Frühlingssonne viel Spaß und Freude bereiteten, wenn sie zwischen den Moospolstern in den Wasserlachen ihr Liebesspiel trieben und laichten. Sie drehten sich, sie sprangen, daß das Wasser nur so hochspritzte. Das war ein richtiges Paradies für sie. Der breite Ufergürtel von Schilf, Gras und Moospolstern war ein schwimmender Teppich. Ging man darauf, so schaukelte alles, ging man zu weit und unvorsichtig, so konnte es passieren, daß man für immer spurlos verschwunden blieb.

Hier wuchs auch der Sonnentau, der hier reichlich Nahrung fand, denn für die Mükkenbrut war dies gerade richtig. Aber vor allem für unsere Frösche war es ein Paradies. Ihr lustiges Gequake hörten wir bis zum Forsthaus, wenn wir am Abend unter der großen Linde saßen. Es war aber auch ein besonderes, geheimnisvolles Erlebnis, am Abend mit dem Boot über den See zu gleiten, die stillen Buchten aufzusuchen, das Einfallen der Enten zu beobachten, erst ein leises Rauschen, dann ein Aufklatschen aufs Wasser — eine kurze Stille — dann ein Laut, der sich zu zaghaftem Geschnatter steigert, bis aus einer anderen Bucht Antwort kam.

Der kleine See war für alle da, auch für uns, die wir im taufrischen Gras durch den Wald zu ihm gingen, ins Boot stiegen und hinausruderten, um die Netze zu heben oder die Reusen nachzusehen. Er hat uns selten enttäuscht, es gab immer eine gute Mahlzeit, und oft noch mehr.

Aber einmal war er sehr böse, der kleine See. Da kam doch ein ganz gelehrter Herr aus einer großen Stadt und wollte ihn untersuchen und messen. Dies nahm er ihm übel, und eines Tages lag der Gelehrte drin. Welch ein Glück, daß die Sonne schien, denn die Kleider mußten ja wieder getrocknet werden. So hat man's aber dann doch geschafft, und es blieb ein ernstes, aber lustiges Erlebnis für die Unbeteiligten.

Doch noch einmal zurück zum Frühling und somit wohl zu dem größten und schönsten Erlebnis des kleinen Sees. Die Maiglöckchen blühten und die Birken hatten sich mit ihrem schönsten Kleid geschmückt, es gab viele davon an seinen Ufern. Zwei davon waren schon recht alt und groß und ihre Zweige hingen herunter wie grüne Schleier und schaukelten sachte im Wind.

Die Amseln besuchten sie oft und flöteten für sie ihre teils lustigen, teils sehnsüchtigen Lieder. Und wie es so eines Tages kam, eine der alten Birken wollte ihnen etwas Gutes tun und erzählte ihnen die Geschichte von der Waldhochzeit.

„Seht her", sprach sie, „es ist wirklich wahr. Eines Tages war zwischen uns beiden ein Tisch mit einer Decke drauf und einem dicken Buch. Ein Mann im langen schwarzen Rock war gekommen und legte ihre Hände zusammen — von ihm aus der Stadt und dem Mädel aus dem Wald — und segnete sie. Das war so schön und feierlich, so etwas hatten wir noch nicht erlebt, die vielen feinen Damen mit ihren Herren und die leise Musik, zu der dann alle sangen: ‚So nimm' denn meine Hände und führe mich ...'"

Ja, er hat uns geführt, fünfzig Jahre lang durch Leid und Freud, durch die Flucht in die neue Umgebung. Dank sei ihm dafür!

Auch eine Birke steht wieder im Garten, auch eine Amsel flötet im Mai auf ihren Zweigen, sei es ihr Liebeslied, sei es das Lied der Heimat mit der immer wiederkehrenden Sehnsucht, aber der kleine See ist nicht mehr da.

Margarete Kraunus

Mit dem östlichen Kulturkreis verwurzelt

Das vom Schicksal auferlegte Wandern bewirkte Ursula Enseleits Entwicklung

Mit dem Kulturpreis für Bildende Kunst wurde die Künstlerin und Lyrikerin Ursula Enseleit von der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Die Verleihung nahm der Sprecher der Landsmannschaft, Hans-Georg Bock, anläßlich der diesjährigen Landesvertretung vor, die am vergangenen Wochenende in Berlin stattfand. Nachstehend veröffentlichen wir die Laudatio Dr. Günter Krügers vom Deutschen Verein für Kunstwissenschaft im Wortlaut.

Vor gut zwei Jahren begegneten wir uns, liebe Frau Enseleit, erstmals in Mainz. Ich sprach damals im Vortragssaal des Gutenberg-Museums über „Nidden auf der Kurischen Nehrung und seine Künstlerkolonie". Zusammen mit dem damaligen Vorsitzenden und heutigen Kulturreferenten der Landesgruppe Rheinland-Pfalz in der Landsmannschaft Ostpreußen, dem Erforscher der Kurenwimpel, Hans Woede, durfte ich Sie in Ihrer Wohnung aufsuchen, die Ihnen zugleich auch als Atelier dient.

Dieser Besuch, das Lesen in und aus Ihren Arbeiten, Ihr Ansprechen auf die daraufhin geäußerten spontanen Eindrücke, ergaben soviele Gemeinsamkeiten des Denkens, wie sie dem einzelnen nur ganz selten in wenigen glücklichen Stunden geschenkt werden.

> ### *Hier und dort*
>
> *Alle Häuser der Welt*
> *Haben undichte Türen.*
> *Alle Häuser der Welt*
> *Können bei Feuer und Sturm*
> *Das Dach verlieren.*
> *Aller Häuser Fahnentuch*
> *Kann die Kehle zuschnüren.*
> *Die Häuser sind*
> *Von Selbstauslösergeschossen besetzt.*
> *Blitzschnell und verderblich*
> *Können Gedanken eilen.*
> *Die Häuser der Welt*
> *Sind nicht zu heilen.*
> *Hier und dort ist ihnen*
> *Jemand entkommen.*
> *Der hat Wohnung*
> *In seiner Kindheit Flöte*
> *Vom Holz einer Weide genommen.*
>
> Ursula Enseleit

Und noch einmal begegneten wir uns in der Ostdeutschen Galerie Regensburg, als ich dort die Ausstellungen „Nidden und die Kurische Nehrung" und „Ernst Mollenhauer" eröffnete.

In den Aphorismen zur Lebensweisheit, Kapitel II „Von dem, was einer ist", schrieb Arthur Schopenhauer, dessen Abbild Sie in Ihrem bisherigen Hauptwerk, dem Quattuorvirat, im Rathaus von Bad Mergentheim dem des Thorner Schriftstellers Bogumil Goltz gegenüberstellten und mit einem zweiten Paar, dem aus Danzig gebürtigen Architekten und Bildhauer Andreas Schlüter und dem Forschungsreisenden Georg Forster verbanden zu einer Vierergruppe, die auf einem Sockel ruht in Gestalt einer Stumpfweide, die ähnlich den etruskischen Graburnen mit den Bildnissen der Verstorbenen, diesmal dem aus der heimatlichen Landschaft und Natur schöpfenden Geist und seinen Ausdrucksmöglichkeiten in den vier Köpfen über Zeit und Tod hinaus ein bleibendes Erinnerungsmal bildet und letzten Endes Gedachtes in Form umsetzt:

„Ein solcher innerlich Reicher bedarf von außen nichts weiter als eines negativen Geschenks, nämlich freier Muße, um seine geistigen Fähigkeiten ausbilden und entwickeln und seinen inneren Reichtum genießen zu können, also eigentlich nur der Erlaubnis, sein ganzes Leben hindurch, jeden Tag und jede Stunde, ganz er selbst sein zu dürfen. Wenn einer bestimmt ist, die Spur seines Geistes dem ganzen Menschengeschlechte aufzudrücken, so gibt es für ihn nur ein Glück oder Unglück, nämlich seine Anlagen vollkommen ausbilden und seine Werke vollenden zu können, — oder aber hieran verhindert zu sein. Alles andere ist für ihn geringfügig."

Liegen ähnliche Gedanken, liebe Frau Enseleit, nicht auch Ihrer Dichtung „Widerhall" zugrunde, wenn Sie sagen:

> Stets höre ich den Sonnenstrahl,
> Ich höre Menschen ohne Zahl
> Ach, alles klingt, was glüht.
>
> Die Biene summt ihr Schwebelied,
> Der Duft der Rosenblüte zieht
> Ins All mit feinem Schall.
>
> Vom Fallenden, vom Steigenden,
> Dem Sprechenden, dem Schweigenden
> Bin ich der Widerhall.

Und noch einmal werden dieselben Grundgedanken, dieselben Sehnsüchte, in Ihrer Selbstbiographie in dem 1967 erschienenen Band „Ungerupft" laut. Sie schreiben dort, daß Sie wurzeln möchten und nicht wandern, daß Sie die Stille lieben und daß die Stimme Ihrer heimatlichen Wälder, Seen, Wiesen und Äcker die Stille sei.

Aus diesen Worten, die so vielerlei in sich bergen, seien die wichtigen Punkte herausgehoben. Sie wollten wurzeln und nicht wandern. Doch das Schicksal entschied anders. Sie mußten wandern, getrieben werden hin und her zwischen zwei Polen. Sie glaubten vielleicht Ihr Zentrum verloren zu haben mit der unter polnische Verwaltung geratenen Heimat in Wenzken, Kreis Angerburg, mit dem Verlust der Eltern und des im Kriege gefallenen Lebensgefährten, der wie der Vater Lehrer war.

Aber dem ist nicht ganz so. Denken wir nur an einen Satz in Goethes Wilhelm Meister: „Wer mit einem Talent, zu einem Talent geboren ist, findet in demselben sein schönstes Dasein."

Aristoteles, der das philosophische Leben für das glücklichste erklärte, empfand schon dasselbe, wenn er sagte: „Seine Trefflichkeit, welcher Art sie auch sei, ungehindert üben zu können, ist das eigentliche Glück." (Politik IV, 11)

Und dieses Glück, liebe Frau Enseleit, ist Ihnen in gewissen Stunden zuteil geworden und wird Ihnen auch noch weiter begegnen.

Wenn Schopenhauer davon spricht, daß es für den Menschen, der seinen Geist dem ganzen Menschengeschlecht übermittelt, nur Glück oder Unglück gibt, nur die Möglichkeit, seine Anlagen auszubilden und seine Werke zu vollenden, so gründet er damit auf des Aristoteles Philosophie der Entwicklung eines Dinges zu einem Ziel, wobei das letzte Entwicklungsstadium bereits im ersten Stadium angelegt ist.

So gesehen bedeutet das Wandern, das Ihnen das Schicksal auferlegte, wohl einen entscheidenden Punkt innerhalb Ihrer Entwicklung, aber keineswegs den Verlust Ihres Ursprungszentrums, der Heimat.

In Ihrem Gedicht „In Zaubrer Gottes Land" wird das noch von inneren Zweifeln geschüttelte Übergangsstadium deutlich:

> „Das Leben weiß nichts
> mit mir anzufangen.
> Das Leben wirft mich
> wie ein ausgedientes Staubtuch fort.
> Da liege ich
> am Niemandsort.
> Ich kämpfe gegen mein Verlangen
> nach einem Wort.
> Da liege ich
> auf einer schmalen Mauer.
> Die Stirn, die Hände
> kühlen rauhe Steine.
> Nichts ist
> als Hitze- und als Kälteschauer.
> Und daß ich weine.
> Und war doch einmal liebumhegt
> In Zaubrer Gottes Land."

Das Quattuorvirat bestätigt endlich die Überwindung dieser Zweifel, die Selbstfindung, geboren aus dem Geist der Heimat, des Elternhauses und des Lebensgefährten von einst.



Kleine Echse (Bronze, 1974)

Daß diese Überwindung der Zweifel, die Selbstfindung, überhaupt möglich war, das verdankt Ursula Enseleit dem im Anfang grundgelegten Kern und den Begegnungen, die eine notwendige Folge der durch die Kriegsereignisse erzwungenen Wanderschaft waren.

So mußte es auf dem Umweg über ein Landarbeiterdasein in Mitteldeutschland, den Besuch des pädagogischen Instituts in Magdeburg und einer kurzen Unterrichtstätigkeit, doch endlich zum Kunststudium kommen, zu der Begegnung mit Emy Roeder an der Landeskunstschule in Mainz. Das Bemerkenswerteste an diesem Treffen ist die innere Geistesverwandtschaft zwischen Lehrerin und Schülerin, die auf einem beiden sehr ähnlichen Erleben des Kosmischen allen Seins beruht.

„Kunst ist Wagnis auf Gott hin. Gott selbst zeugt und bezeugt durch sie."

Gerade diesen Zug in der Kunst Ursula Enseleits erspürte ich vor zwei Jahren in Mainz, als ich zum ersten Male Arbeiten von ihrer Hand sah. Vor allem ein Blatt hatte es mir damals angetan, die Elchkuh mit der Frau. Sie müssen den überspringenden Funken ebenfalls gespürt haben, liebe Frau Enseleit, daß Sie mir dieses Blatt verehrten, obwohl Sie in dieser Bleistiftzeichnung die Grundlage zu einer hoffentlich einmal Wirklichkeit werdenden Skulptur erblickten und noch heute sehen. Gern habe ich das Blatt für diese Ausstellung hergeliehen. Überdies ist es abgebildet in dem erst vor wenigen Tagen erschienenen Buch „Keitelkahn". Verse aus zweien Ihrer Gedichte in diesem Buche klingen in der Zeichnung an. So aus dem Gedicht „Aus meinem Leben":

> Als ich durch kahlen, kalten
> Erlenwald schlich,
> kam eine Elchkuh
> und säugte mich.
> In ihren Blicken
> brombeerdunkles Leid.
> Zu mir legte sie sich
> und wärmte sie mich
> in meinem zerrissenen Kleid.

Und in dem Gedicht „Wanderdüne" lauten die letzten Verse:

> Sie wurden Düne, Elch und Elch,
> schwebende Wanderdüne.

Walther Heymann, der im Ersten Weltkrieg gefallene expressionistische Dichter der Kurischen Nehrung, nannte die Dünen eine Kette von Hügeln „in Gestalten kauernder und ziehender Urwelttiere". Zahlreiche Künstler wie Max Pechstein, Karl Eulenstein, Erich Waske, Alfred Partikel und Kurt Bernecker, um nur einige zu nennen, haben die Dünen so dargestellt zwischen den Wassern von Haff und Meer und dem Himmel. Während uns bei diesen Künstlern das Kosmische aus der großen Unbekannten der Unendlichkeit in Himmel und Wasser anweht, spricht aus Ursula Enseleits Werk die Frau. Emy Roeder berichtete im Jahre 1920 in ihrer Selbstbiographie: „Das Jahr 1919 verlebte ich ganz einsam in Fischerhude. In schwangeren Frauen, die im tiefen Winter fest in schwarze Tücher gehüllt, über die endlosen Flächen des Moores schritten, in Tieren, die voll Mütterlichkeit ihr Junges nährten, erlebte ich zuerst das Kosmische alles Seins."

Außer dieser Erinnerung an Ursula Enseleits Lehrerin taucht beim Betrachten der riesigen, die Frau im zerrissenen Kleide wärmenden Elchkuh noch eine weitere auf, nämlich an die als „Dünenarchitektur" bezeichneten Studien des aus Allenstein gebürtigen Architekten Erich Mendelsohn, die während einer Wanderung über die Kurische Nehrung im Jahre 1920 entstanden. Aus ihnen gestaltete Mendelsohn in den folgenden Jahren echte Architektur, etwa die Hutfabrik Steinberg in Luckenwalde. Er wertete seine Gestaltung als Symbol der menschlichen Sehnsucht, die Unendlichkeit des Kosmos durch Form endlich zu machen, Unmeßbares unserem Maßstab anzupassen. Während ihr Landsmann Mendelsohn das Unendliche in menschlich erfahrbare Form zu gießen versucht, sagt Ursula Enseleit:

„Kunst ist Wagnis auf Gott hin. Gott selbst zeugt und bezeugt durch sie." Das klingt fast so, als wollte sie in diesem Sinne mit ihrer Kunst auf die Menschen einwirken. Doch darauf antwortet sie nur still:

„Will ich die Welt verändern? Darüber hatte ich bisher noch nicht nachgedacht. Ich denke, die Kunst hat etwas mit mir vor. Sie will mich auf ihre unersättliche Art am Leben erhalten, obwohl sie von mir nimmt. Ich habe den Eindruck, sie liebt mich, so wie ich sie liebe. Sie läßt mich mich bewältigen."

Aber gerade in diesem Sich-selbst-bewältigen, dem sich finden, offenbart sich die Predigt der Kunst.

> Herr über allen Dingen,
> Ich möchte mich bezwingen.
> Ich möchte heut' und morgen
> Das Deine tun:
> Tief in den Werkstoff dringen,
> ihn formen. Selbst zerspringen
> Und singen.
> Als wir das Wort empfingen,
> Der Werkstoff so wie ich,
> Stand in Dir das Gelingen.

Mögen Ihnen, liebe Frau Enseleit, noch viele solcher künstlerischen Predigten gelingen. Viele Freunde und Förderer haben Sie schon dadurch gewonnen. Wilhelm Lehmann, Hans Martin Elster, Hanna Niese, Dieter Hasselblatt und Heinrich Schmidt-Barrien setzten sich für Ihre Gedichte ein. Die Krönung dieser Bemühungen war die Verleihung des Angerburger Literaturpreises an Sie im Jahre 1967. Helmut Janßen, damaliger Oberkreisdirektor des Landkreises Rotenburg an der Wümme, des Patenkreises Ihrer Angerburger Heimat, hat sich Ihrer besonders angenommen durch Ankäufe, Aufträge und Ausstellung Ihrer Arbeiten.

Und Sie dankten es allen durch das Porträt, allen voran die ausdrucksstarken, goldgrundierten Holzschnitt-Bildnisse der Eltern. So, wie hier der Gesichtsausdruck in feiner sorgfältiger Strichführung eingetragen ist, so ist er auch in die als große Gesamtform gesehenen Bronzeköpfe eingeritzt.

Abschließend sei noch die Frage erlaubt, in welche nationale Kunstgeschichte dieses Werk einmal Eingang finden dürfte.

Diese Frage stellen, heißt die Fragwürdigkeit der nationalen Grenzen in ihrem Verhältnis zur Kultur und ihren fließenden Grenzen zu erkennen. Ursula Enseleits Kunst wurzelt zwar in dem östlichen Kulturkreis, ist aber ohne die Begegnung mit dem Leben des westlichen nicht zu denken. Aus ihr empfängt sie die stetige Erneuerung.



Junges Paar (Linol, 1970)

Fotos Böhm



Auf den Spuren ostpreußischer Windjammer (24)



MELEA

Der Myrtenbaum

EINE SERIE VON KAPITÄN KURT GERDAU

Die Brigg „Melea", 1841 aus bestem Eichenholz in Memel gezimmert, verließ am 19. Oktober 1850 die Elbe. Die Kaufleute Frentzel, Beyme und Co. hatten ihr Schiff seit zwei Jahren nicht mehr zu Gesicht bekommen, nur Briefe und Abrechnungen des Kapitäns, denn der 1848 um Schleswig und Holstein entstandene Streit zwischen Dänemark und dem Deutschen Bund legte die Schiffahrt an der Ostsee lahm. Der Deutsche Bund hatte keine Flotte, und so mußte Preußen im August um einen siebenmonatigen Waffenstillstand nachsuchen.

Das alles aber interessierte weder den Kapitän der Brigg noch die Passagiere, wenn auch aus verschiedenen Gründen. Den Kapitän, weil er gewohnt war, selbständig Handel zu treiben und seine Freiheit liebte, die Passagiere, weil sie auswanderten. Ursache für diese starke Auswanderungswelle waren die großen Mißernten von 1846 und natürlich die Folgen der 48er Revolution und der sich ihr anschließenden Periode der Reaktion. In diesem Jahr sollten fast 80 000 Deutsche ihr Land verlassen. Eine von ihnen war die neunundzwanzigjährige Theresia Venus aus Niederroßla, die dem Ruf ihres Jugendfreundes nach Brasilien folgte, dem Arzt Reinhold Teuscher.

Leben und Treiben an Bord

Das Tagebuch ihrer Schiffsreise blieb über die Wirren zweier Kriege hinweg wie durch ein Wunder erhalten. Ihre Sorgen um den mitgenommenen Myrtenbaum zieht sich als roter Faden durch die aufschlußreichen Aufzeichnungen über das Leben und Treiben an Bord eines ostpreußischen Windjammers.

Das Tagebuch beginnt am 19. Oktober mit folgender Eintragung:

Ich freue mich, eine Seereise zu machen, ich werde — Gott, lerne mich mein Glück begreifen — meinen Reinhold wiedersehen und mein nennen. Wird er den Reichtum von Liebe verstehen? Hinweg, dunkle Gedanken, so grausig wie das Wetter, was da tost und tobt.

26. Oktober. Die fehlenden Tage bin ich durch Krankheit abgehalten zu schreiben, einen Seesturm habe ich erlebt, jetzt aber sind wir schon mit günstigem Wind im Kanal. Diese Nacht hat das Schiff 40 Meilen zurückgelegt.

Steuermann Wiegand beeifert sich, für meinen Myrtenbaum zu sorgen. Rührend auch des alten Kapitäns Fürsorge, als ich seekrank war. In diesem Augenblick werden die Ankerketten heraufgenommen. Diese Anstalten erschrecken mich ein wenig. Seekrank ist eigentümlich, man ist von einem völligen Stumpfsinn befallen. Das Kettenrasseln macht mich wirklich furchtsam. Man denkt über sein Schicksal nach und befiehlt Gott seine Seele.

1000 Meilen zurückzulegen

27. Oktober. Es ist heute Sonntag, und die gute alte „Melea" hat einen guten Lauf und einen guten Kapitän. Er will es zwar seinem Glück zuschreiben, daß wir in einer Stunde vier Meilen zurücklegten, aber sicher ist es mehr. Sage ich ihm etwas Nettes, so antwortet er stets: „Sie will ja auch Weihnachten in Rio sein und Hochzeit machen." Klage ich über das Schaukeln, sagt er: „Sunst könnt Se nicht tu Wihnachten in Rio sein!"

Dann naht sich ein Schiff unter Notsegel, ein Boot wird drüben ausgesetzt. Es fehlt ihnen an Brot, denn sie haben die Mannschaft eines untergegangenen Schiffes an Bord. Wie ist das schrecklich!

Der Tisch ist reichlich und gut gedeckt. Zum Kaffee gibt es jetzt, da keine Milch mehr vorhanden ist, mit Zucker eingekochte Sahne, die in Flaschen verwahrt wird.

29. Oktober. Zwei schreckliche Nächte haben wir verlebt, und der Seesturm machte mich seekrank, die Nacht ängstlich. Die Wellen schlagen mächtig über Bord.

31. Oktober. Heute ist Reformationsfest. Die Zeit vergeht schnell, und doch haben wir noch über 1000 Meilen zurückzulegen. Der Kapitän sieht ordentlich stolz aus. Er kam heute schon ganz früh vor meine Kammertür, um mir Pillen zu bringen.

Heute haben wir endlich von den so gefürchteten gelben Erbsen gegessen, es war aber nur eine Suppe und so fein, wie man sie für Gäste kocht. Bohnen sind nur zum Kartenspiel verwendet worden.

Das Meer liegt still und friedlich da. Sein Aussehen ist ganz wie mein Brautkleid. Ich kann das nicht ohne Rührung betrachten und sehe dabei immer den Myrtenbaum, den ich jetzt schon oft in die Sonne trage. Eigentümlich ist es, daß im Kanal das Wasser hellgrün aussah wie das neue Grün in seidenen Stoffen und in der Nordsee dunkelgrün wie Gras.

Oft bangt mir vor dem Ende der Reise. Abends brachte der Kapitän seinen Spielkasten aufs Deck, und wir haben auf seinem Schiff vier Tänze getanzt.

6. November: Es wäre schön, wenn ich ein bißchen in die Zukunft schauen könnte. Mein Myrtenbaum fängt an und treibt schönes, frisches Grün und sieht reizend aus. Ich habe ihn ohne Aberglauben mitgenommen, würde ich behaupten, wenn er einginge. Der Kapitän hat Arbeit für mich. Ich soll neun Seekarten mit Band einfassen, er weiß mich immer zu beschäftigen. Ihm ist heute wieder eine Mütze über Bord gefallen, doch er grämt sich nicht viel darum und setzt eine andere auf. Wir leben hier alle zusammen ganz geschwisterlich und verträglich. Nicht nur die Myrte blüht, sondern auch die Petersilie, Sellerie und Bohnenkraut wachsen, daß man zusehen könnte.

Neulich hat der Alte eine Hose gewaschen und sie auf eine Leine wohl zum Trocknen aufgehängt. Eine Hose mit einem Bein.

Gestern gab es ein gutes Essen: Stockfischpasteten und Petersilie in viel Butter gebacken. Der Kapitän kocht oft und bereitet viel im Waschbecken vor. Wenn ich das nur nicht immer sehen müßte, daß es einem den Appetit nicht verdürbe.

13. November. Man verzieht mich hier an Bord. Mein Reinhold wird seine liebe Not mit mir haben, ehe ich wieder artig bin.

Gestern habe ich mich bequemt, Schiffszwieback zu essen, das Brot ist zu schwarz. Hier heißt der Zwieback einfach Köks. Um ihn zu erweichen gießt man heißen Tee darüber. Merkwürdig ist, daß keine Fische zu sehen sind, glaubte ich doch, das Meer lebte davon. Es regnet viel und unsere Segel hängen schlaff in ihren Tauen. An meinem Myrtenbaum ist jeder Zweig einen Finger lang gewachsen. Er wird auch gepflegt und herumgetragen. Alle reißen sich um die Ehre, etwas dafür tun zu dürfen.

Nie werde ich den Anblick des Himmels an diesem Abend vergessen. Auf der letzten Grundfarbe zitterten Wolken von einer braunen Schattierung, wie man sie in Wolle nicht schöner haben kann. An solchen Abenden wird mir das Herz ganz weit.

Die Befürchtung meiner lieben Mutter, daß ich mir den Magen verderben werde, ist bisher unbegründet geblieben. Mir schmeckt die nahrhafte Kost sehr, und ich merke ein starkes Zunehmen der Kräfte und des Körperbaues.

Der Kapitän hat ein Plätteisen an Bord. Immer bin ich bloß in Röcke gekleidet. Sonntag rosa, Woche dunkelrot. Zwar habe ich auf dem Rücken einen Teerfleck, aber das schadet nichts. Abends haben wir oft ein recht gutes Essen. Die Kartoffeln werden klein wie zu Salat geschnitten, mit Zwiebeln und allerhand kleingeschnittenem Fleisch in Butter gedämpft. Es heißt Lappsgruß.

21. November. Gestern habe ich etwas erlebt, was selbst den Seemann nicht kaltblütig läßt — ein Gewitter! Der Donner übertönte das heftige Brausen der See und der Segel, denn ein heftiger Sturm geht jedem kleinen Regenguß voran. Zwei Stunden dauerte die Angstzeit. Die Sicherheit, womit alles an Bord geleitet wird, gibt einem doch eine selige Ruhe. Der Kapitän hat schon wieder eine Mütze verloren.

Wir nähern uns wohl dem Ziel, denn es wird alles so schön gestrichen und geputzt und gewaschen. Ich höre auch viel von Stephanus' Taufe sprechen. Auf dem Meer sieht man recht deutlich, daß die Erde rund ist. Ich erbat mir einen Tisch an Deck, und sofort wurde mir einer gezimmert. Als er fertig war, sagte der Kapitän zu mir: „Er ist diesem Fräulein hier zum Hausrat!"

Am Sonnabend wurde ein Schwein geschlachtet. Es wog 30 Pfund. Mein Rock hängt zum Trocknen an der Großrah, ich mußte ihn auswaschen. An Deck laufen jetzt immer die Hühner herum, und pathetisch stolziert der Hahn hinterher.

27. November. Gestern passierten wir die vielbesprochene Sonnenlinie. Um die Mittagszeit hatte niemand einen Schatten. Wir haben guten Wind und werden bald in Rio sein.

Ich bat den Kapitän, eine Neptunstaufe zu erlauben, aber er hatte keine rechten Ohren für meinen Wunsch.

Im Schiffsraum sind Ratten, und es ist so heiß, ich wollte, nun wäre ich schon an Land. Wie stolz war ich immer in dem Gedanken, nie das Joch des Ehestandes tragen zu wollen. Jetzt habe ich noch diese Seereise. Davon lebt ein anderer Mensch sein ganzes Leben. Wenn Reinhold nur kein Despot gegen mich wird.

Endlich ist jetzt das berühmte südliche Sternbild, das Kreuz, zu sehen. In drei Tagen können wir in Rio sein.

Der Kapitän behauptet immer, ich sei ein vollkommener Seemann geworden. Unser Trinkwasser gleich an Farbe dem Bier, da muß man nicht hinsehen.

5. Dezember. Eigentlich müßten alle seidenen Sachen in Blechkästen mitgenommen werden. Die „Melea" läuft gut, wir sind nur noch 40 Meilen von Land entfernt, und der erste brasilianische Schmetterling verirrte sich an Bord unseres Schiffes, aber welche peinliche Unruhe.

„Land!" riefen die Glücklichen — „Land!" Die neue Welt liegt vor uns. Schon rasseln wieder die Ankerketten wie damals bei der Ausfahrt. Wir sind in Rio, und immer noch grünt mein Myrtenbaum!

Soweit das Tagebuch. Theresia Venus heiratete am 28. Dezember ihren Reinhold. Die Teuschers kehrten 1865 nach Deutschland zurück, mit sechs Kindern.

Die Brigg „Melea" unter Führung von Kapitän Loyda sank auf der Reise von Sunderland nach Memel am 16. November 1879 zwei Meilen nordöstlich vom Leuchtturm von Horst an der pommerschen Küste.

Lesen Sie in Folge 18: Eines Mannes Leben



Vor 100 Jahren: Windjammer im Hafen — Zeichnungen Schmischke (2), Sammlung Gerdau (1)

Das neue Buch:

Mit Büchse und Skizzenblock

Jagdliche Erinnerungen aus heimischen und fremden Revieren

Jagdliche Erinnerungen aus heimischen und fremden Revieren finden sich in dem Buch von Friedrich-Wilhelm v. Notz: Mein buntbewegtes Jägerleben. Der vielen Jägern durch seine kenntnisreichen Fachbeiträge in deutschsprachigen Jagdzeitschriften wie durch seine bestechenden Gehörn- und Geweihskizzen bekannte Verfasser erzählt seine Erlebnisse, wie es in solcher Fülle nur wenigen vergönnt ist. Durch häufigen, berufsbedingten Ortswechsel, dem er mit angeborener Jagdpassion stets die beste Seite abzugewinnen versucht hat, konnte Notz manche Jagdfreundschaft schließen und in zahlreichen heimischen und fremden Revieren auf Hoch- und Niederwild jagen.

Ob er, wenn die Hirsche schreien, in der Heide weilt, zum Hunsrück fährt oder beim Wahlabschuß des Damwildes auf holsteinischen Herrensitzen willkommen ist: stets hat er neben der Büchse auch den Skizzenblock zur Hand, um mit feinem Strich die charakteristischen Merkmale der beobachteten oder erbeuteten Trophäen festzuhalten. Zahlreiche der so entstandenen Zeichnungen enthält dieses Buch.

Märkische Blattzeiterinnerungen aus dem landschaftlich reizvollen Fläming folgen Impressionen von der Bockjagd in Niederbayern. In Rußland, im Überschwemmungsgebiet des Ilmensees, lernt der Verfasser ein Paradies der Enten kennen und erlebt in den Weiten des Ostens den Frühlingseinbruch in einzigartig reichen Birkwildrevieren. Seine besondere Vorliebe aber gilt immer wieder dem Schwarzwild.

Gegen Ende seiner Dienstzeit sieben Jahre Kommandant eines ausgedehnten norddeutschen Truppenübungsplatzes, setzt Notz seine vielfältigen jagdlichen Erfahrungen und Interessen in erfolgreiche Hegearbeit um, wenn er mit den zuständigen Platzforstämtern für Schonung und Wiedergesundung des überanspruchten Areals von dreißigtausend Hektar sorgt und großangelegte Winterfütterung aus Verpflegungsresten ins Leben ruft. Das Zutrauen, das ihm ein handzahm gewordener Überläuferkeiler in freier Wildbahn entgegenbringt, ist ihm dabei schönster Lohn.

Vom jagdlichen Geschehen nicht zu trennen sind die Menschen, denen der Autor begegnet: Sei es der ihm als väterlicher Freund verbundene Schöpfer eines Hochwildmusterreviers im Hunsrück, das Notz nach dem plötzlichen Unfalltod des Jagdherrn überschrieben wird, oder der vereinsamte alte Schrankenwärter im Holsteinischen, der in seiner Jugend, der Jagdleidenschaft verfallen, den ererbten Hof in Masuren verwirtschaftet hat, wie er in einer ungewöhnlichen Lebensbeichte bekennt. Auch diese Kapitel, unvergeßlich in ihrer Art, sind typisch für des Verfassers genaue Beobachtungsgabe und seine Fähigkeit, das Erlebte zu einem vorzüglich geschriebenen Buch zu verarbeiten, dem ein besonderer Platz in der Jagdliteratur gebührt.

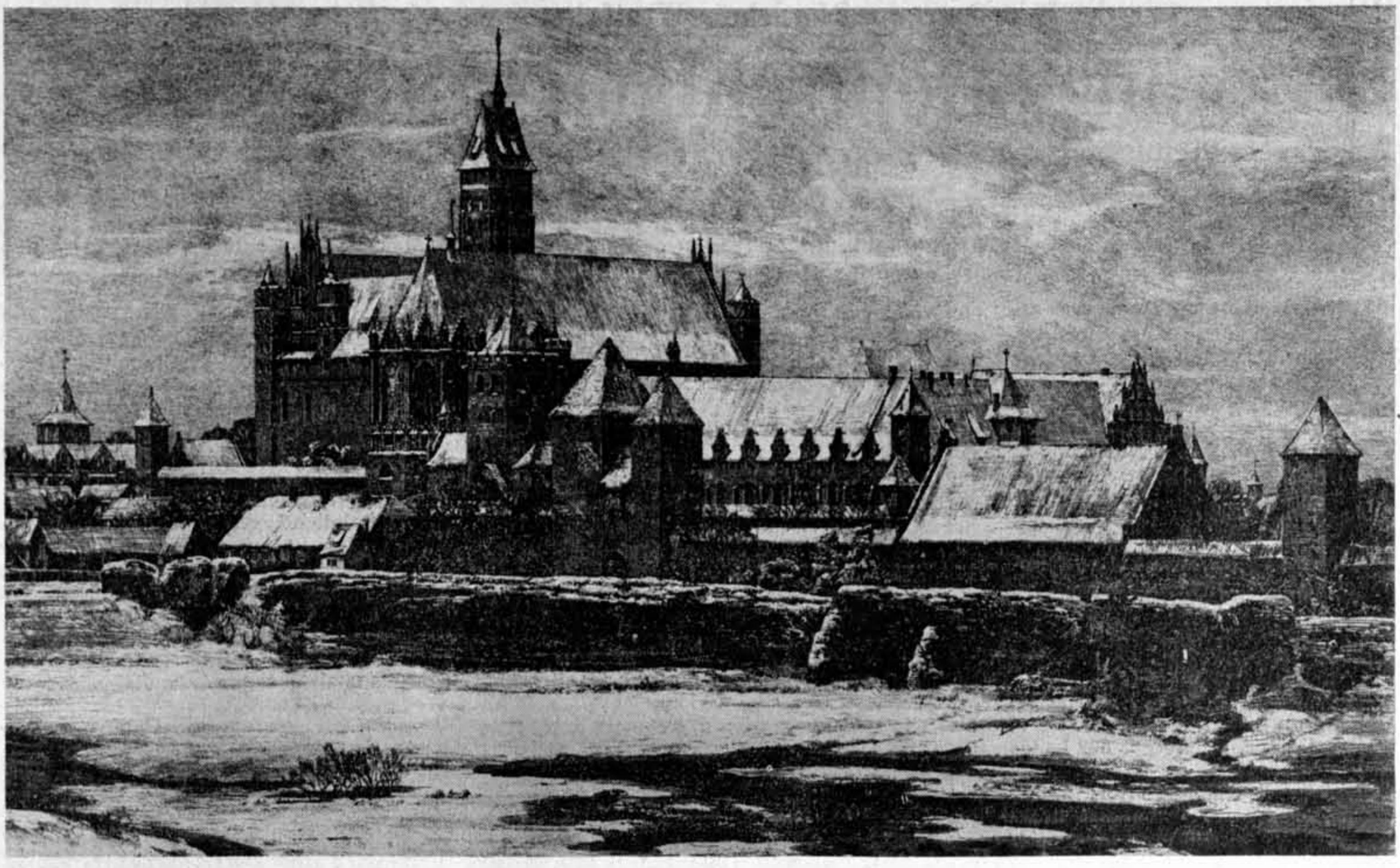
Hans Ulmer

Friedrich-Wilhelm v. Notz, Mein buntbewegtes Jägerleben. Jagdliche Erinnerungen aus heimischen und fremden Revieren. Verlag Paul Parey, 202 Seiten, mit 33 Zeichnungen des Verfassers, Linson, 36,— DM.

Die Fachkräfte kamen aus dem Reich

Vor über 700 Jahren wurden Burg und Stadt Marienburg gegründet — Gedenken zum 27. April

VON PETER PAUL BROCK



Wandel in Jahrhunderten: Die Marienburg von Nordosten — Radierung von Hugo Ulbrich (1910)

Die Marienburg übertrifft alle anderen mittelalterlichen Burganlagen an Größe, an Schönheit und vor allem an geschichtlicher Bedeutung. Zwar sind die Wartburg, das Heidelberger Schloß, die Feste Coburg und manche andere stolze Burg als Baudenkmäler bemerkenswert und darum in die Geschichte eingegangen, aber weder die historischen Ereignisse, die sich an diesen Namen knüpfen, noch ihr örtliches Schicksal können den Vergleich mit dem gewaltigen geschichtlichen Hintergrund der Marienburg aushalten.

Es sind nicht die Leistungen eines einzelnen deutschen Stammes, nicht die Taten einzelner Männer, deren Andenken das Schloß an der Nogat bewahrt; in der Marienburg verkörpert sich das Wesen des aus ganz Deutschland hervorgegangenen Ordensstaates, dieser großartigsten und gewaltigsten Schöpfung, die der deutsche Geist im Mittelalter vollbracht hat. Die Leistungen des Deutschen Ordens haben ihre Wirkungen mit seinem Untergang nicht verloren, sie gehören zu den wichtigsten Grundlagen einer späteren Evolution.

So ist die Marienburg nicht nur ein Denkmal der Vergangenheit, sie ist auch ein Wahrzeichen der heute noch wirkenden Kräfte, an dem niemand vorübergehen kann, der sich noch seines Volkstums bewußt ist.

Im Jahre 1276 erhielt die Stadt Marienburg ihre Handfeste. Sie erhielt ihren Namen von der um 1272 begonnenen Burganlage, aus der sich das Haupthaus des Ordens entwickeln sollte, und so waren Burg und Stadt auf das engste verknüpft. Zur Feier der 700. Wiederkehr des Gründungstages am 27. April rückte nun der Heimatkreis der Marienburger das Schloß in den Mittelpunkt einer bemerkenswerten Veröffentlichung von ganz eigenem Reiz: Die Marienburg als Symbol von Gestaltungswillen und Formkraft.

In ihrer anfänglichen Form war die Marienburg eine Komturei wie viele andere Ordensburgen. Eine Komturei läßt sich, ihrer inneren Ordnung entsprechend, mit einem Kloster vergleichen, ein geschlossenes, wirtschaftlich ziemlich unabhängiges Gebilde, und der Komtur nahm eine ähnliche Stellung ein wie ein Abt. Im übrigen hatte jede Komturei einen Verwaltungsauftrag für einen bestimmten Landbezirk. Denn aus einer geistlichen Bruderschaft war der Orden in Preußen zugleich zum weltlichen Landesherrn geworden.

Als um das Jahr 1280 der Landmeister Konrad von Thierberg sich anschickte, die schon etwa zwanzig Jahre zuvor zur Sicherung der Verbindung zwischen dem Kulmerland und den Haffgauen am Ufer der Nogat begründete Feste Marienburg als Komtursitz in Stein aufzuführen, hatte der Orden seine Erfahrungen im Bau steinerner Burgen auf preußischem Boden gesammelt. In der Regel wurde jeder Ordensbau mit der Errichtung eines Ziegelofens begonnen. Wurden auch Hunderte von eingeborenen Prußen als Arbeiter und Handlanger herangezogen, die Fachkräfte wurden doch aus dem Reich herbeigeholt und zumeist an Ort und Stelle angesiedelt. Die wichtigsten Persönlichkeiten waren dabei die Werkmeister, die etwa im Range heutiger Baumeister standen. Eine Elite von Könnern hat am Bau der Marienburg mitgewirkt, und doch ist kein einziger Name eines Werkmeisters in den überkommenen Akten erhalten. Wahrscheinlich erschien sich damals der einzelne Mann viel zu unwichtig vor der Größe des Gedankens und des Werkes, das ihnen Gottesdienst war.

Christlicher Glaube, Strenge und Demut vereinten sich in dem Bauwerk mit der schimmernden Schönheit der Farben und Formen, mit der stolzen Kraft des klargegliederten Mauerwerks. Damals entstand das Hochschloß mit seinem von Kreuzgängen umgebenen Innenhof, mit dem Kapitelsaal, in dem die überlebensgroßen Figuren der Hochmeister, Ausdruck der lebendigen Geschichte des Ordens, die Wände bedeckten; mit der kunstvollen frühgotischen „goldenen Pforte", die in die Schloßkirche St. Marien führte, mit der darunter gelegenen St.-Annen-Kapelle, in deren Gruft elf Hochmeister bestattet wurden. Am sichtbarsten aber und das Land nach Osten weit überschauend, stand die aus bunten Mosaiksteinen zusammengefügte, acht Meter hohe Gestalt der Jungfrau Maria in einer Nische an der Außenwand des Chores der Schloßkirche. Wer von fern her kam, sah schon von weitem das Bild der Patronin des Ordens.

Die schönste Leistung der Ordenskunst enthielt in seinem großen Remter das Mittelschloß. Der gewaltige Raum wurde von drei schlanken Pfeilern getragen. Er war mit seinem reichen Sterngewölbe, den kunstvollen Malereien, der rotgoldenen Holztäfelung und den bunten Glasfenstern ein würdiger Rahmen für die hohen Festlichkeiten, wenn fürstliche Gäste bewirtet wurden. Keine Beschreibung kann den Eindruck von Schönheit und Würde besser vermitteln, als die, die uns Eichendorff hinterließ und die für immer gültig blieb.

„Tief aus dem Boden, von den übermächtigen Kellern, die wie der gebändigte Erdgeist sich unwillig beugend das Ganze tragen, erhebt sich der kühne Bau, Pfeiler auf Pfeiler, durch vier Geschosse, wie ein Münster, immer höher, leichter, schlanker, luftiger bis in die lichten Sterngewölbe des oberen Prachtgeschosses hinein, die das Ganze mehr überschweben als bedecken. Und wenn oben in Meisters Remter die von einem Granitpfeiler strahlendgleich sich aufschwingenden Gewölbegurten wie ein feuriges Heldengebet den Himmel zu rühmen scheinen, so gleicht der weite, zarte Dom des Großen Remter dem Himmel selbst in einer gedankenvollen Mondnacht, die hier und da milde segnend den Boden berührt."

Neben dem Hohen, dem Großartigen, in dem sich die Grundfesten der Erde und der Glanz der Ewigkeit spiegelten, gab es im Hof des Hochschlosses ein Idyll, das sich dem Gemüt nicht weniger eindrucksvoll einprägte: Der Pelikan-Brunnen. Ein pfostengetragenes Dach schirmte die Brunnenöffnung. Ein hölzernes Handrad trieb die Eimerkette. Die Spitze des Daches krönte das Nest des Pelikans, der mit ausgebreiteten Flügeln über seinen Jungen stand und sie mit seinem Herzblut nährte.

Im Besitz der Burg als geistiges Zentrum und als strategischem Stützpunkt zugleich erlebte der Orden die Zeit seiner Blüte, die die Bedeutung des 14. Jahrhunderts für das Deutschtum im Osten bestimmte. Gesandte vieler Länder gingen in der Marienburg ein und aus. Es war die goldene Zeit, eng mit dem Namen Winrich von Kniprode verbunden; sie schien vorüber, als der Hochmeister 1382 starb. Die alten Gegner des Ordens erhoben sich gegen ihn. Seine Mission schien erfüllt, als Litauen christlich wurde. Die christliche Welt bedurfte des Ordens nicht mehr. Schwierigkeiten türmten sich auf wie Gewitterwolken, die Konrad von Jungingen nur scheinbar zu bannen glaubte. Nach der verlorenen Tannenbergschlacht (1410), bei der Ulrich von Jungingen und seine Getreuen den Tod fanden, war das bereits angeschlagene Machtgefüge bis in die Wurzeln hinein erschüttert.

Städte und Burgen öffneten sich der überlegenen feindlichen Macht, doch die Marienburg widerstand, durch Heinrich von Plauen verteidigt; sie trotzte auch allen Angriffen, als der dreizehnjährige Krieg von 1454 bis 1466 das Ordensland verheerte, als Edelleute und Bürger als Abgeordnete des Städtebundes nach Krakau reisten und dem polnischen König das preußisch-deutsche Land auslieferten, als Städte und Schlösser dem König huldigten. Als der Hochmeister durch Verrat seiner Macht entkleidet und an Leib und Leben bedroht, nach Königsberg floh, um den Osten des Ordenslandes für den Orden zu retten, sank das siegreiche Banner über den Zinnen.

1466 schlug der Zweite Thorner Frieden ein neues Blatt der Geschichte der Marienburg auf. Sie und die Stadt, dazu Pommerellen, das Kulmer Land wie auch das Ermland mußte der Orden an Polen abtreten und der Hochmeister war gezwungen, dem polnischen König zu huldigen. In die Marienburg zogen polnische Verwaltungsbeamte ein, vorübergehend auch polnische Könige. Während der schwedisch-polnischen Kriege war die Marienburg auch von den Schweden besetzt. Die Gebäude verfielen, vom Feuer zerstörte Dachpartien wurden nicht wieder ersetzt; Jahrhunderte polnischer Fremdherrschaft zehrten an der Substanz.

Verfallendes Mauerwerk bot sich dem Blick, als die einst herrliche Burg um 1772 zu Preußen zurückkehrte. Es gab keine polnischen Könige mehr, dafür einen König von Preußen. Die schlimmsten Schäden wurden beseitigt, allerdings nur, soweit der Bau nüchterner Zweckmäßigkeit dienen sollte. Man richtete Truppenunterkünfte und Offiziersräume ein. Der Große Remter diente der Ausübung des Exerzierreglements. Alles, was störte, wurde entfernt.

Das tiefe Bedauern, das viele darüber empfanden, drückte der ostpreußische Freiheitsrichter Max von Schenkendorf aus, indem er in einem Zeitungsaufsatz flammenden Protest gegen Unvernunft und Trivialität reinen Zweckdenkens erhob. Der Erfolg war durchschlagend: Die erstaunten Deutschen wurden plötzlich von der geschichtlichen Bedeutung und Schönheit ihrer alten preußischen Bauwerke ergriffen. „Es ist der deutsche Sinn und Geist, der wie ein frischer Hauch durch die Säle weht", schrieb Eichendorff, als er die wiederhergestellte Burg einmal durchwanderte.

War es ein Hauch von Romantik oder ein Sturm nationaler Begeisterung, der viele Deutsche veranlaßte, für den Wiederaufbau finanzielle Opfer zu bringen? Vielleicht war etwas von beiden dabei. Vor allem aber war es das: Mit Preußen an der Spitze waren die deutschen Länder zum erstenmal zu einem eigenen, in sich geschlossenen Geschichtsbewußtsein gelangt, wobei der Anteil des deutschen Ostens nicht fehlen durfte.

In einer feinen, plastischen Schilderung der Marienburg wies Max Halbe einmal auf den Unterschied zwischen dem Deutschordenshaus und den rheinischen und süddeutschen Burgen hin: „Süd- und Westdeutschland besitzen einen großen Burgenreichtum. Über jedem Waldtal, von jeder Höhe graut altes Gemäuer und kündet den Nachgeborenen, daß hier in wetterharten Jahrhunderten der Wille von einzelnen seine rauhe Faust einer Gesamtheit entgegenstemmte; aber eben hierin liegt der Gegensatz zu jener ragenden, landbeherrschenden Burg im Osten.

Alle diese kleinen, trotzigen Felsennester, um die heute der Schimmer der Verklärung weht, sie erzählen im Grunde nur von der Vereinzelung, der Zersplitterung, von dem Erbübel, das unser Volk in den zweitausend Jahren seiner Geschichte immer wieder dem Untergang nahegebracht hat. Keiner wird sich da der Einsicht verschließen können, daß das Deutschordenshaus am Nogatstrom eine höhere historische Idee, einen bedeutsameren und zweckmäßigeren Typus verkörpert als das efeuumsponnene, sagenverklärte Heidelberger Residenzschloß der lebenslustigen Kurfürsten und Pfalzgrafen bei Eheyn."

Was nun die am Anfang erwähnte, vom Heimatkreis der Marienburger herausgegebene und von Rainer Zacharias betextete Festausgabe betrifft, wird jedes der fünfzehn Kapitel durch zehn Kapitel durch Bildtafeln dem Sinn und dem Ablauf der Geschichte anschaulich dargestellt, soweit es möglich ist. Mit den jeweils ältesten Ansichten beginnt die Darstellung der frühesten erkennbaren Baugestalt. Es folgen die Zeugnisse des Verfalls und der ersten Wiederherstellungsphase zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Die Abbildungen aus der zweiten Restaurationsepoche von 1880 bis 1945 setzen die Beschreibung fort. Danach werden die Folgen des Zweiten Weltkriegs vorgestellt und schließlich die Ergebnisse des polnischen Wiederaufbaus nach 1945 bis zum Jahr 1976 gezeigt.

Bedauerlich ist, daß ein Teil des Bildmaterials in der Wiedergabe ausgesprochen schlecht ist. Durch Weglassen solcher Aufnahmen hätte man einen größeren Effekt erreicht. Darüber hinaus ist man bei der Anordnung der einzelnen Bildtafeln mit einem geradezu barbarischen Dilettantismus verfahren; Sinn für Symmetrie und ein wenig Fingerspitzengefühl hätten da wahre Wunder gewirkt.

Am Schluß werden dem Band, dessen äußere Aufmachung sehr wirkungsvoll gelungen ist, acht lose Kunstdrucktafeln, zum Teil in Farbe, hinzugefügt. Das Buch als unmittelbares Erlebnis gedacht, sollen sie nach dem Willen der Herausgeber den Höhepunkt bilden, die Anschaulichkeit noch vertiefen. Sie sind aber auch als repräsentativer Wandschmuck geeignet. Im übrigen konzentriert sich jedes Kapitel auf einen besonders charakteristischen und einprägsamen Aspekt des Schlosses und versucht auf diese Weise dem Betrachter und Leser einen Zugang zu der Vielfalt der baulichen Ausdrucksformen zu ermöglichen.

Rainer Zacharias, Die Marienburg im Wandel der Jahrhunderte. Eine Baugeschichte in Bildern. Festausgabe aus Anlaß der 700. Wiederkehr des Gründungstages der Stadt Marienburg/Westpreußen am 27. April 1276. Herausgegeben vom Heimatkreis Marienburg/Westpreußen. 64 Seiten, 120 Fotos und zeitgenössische Darstellungen, 3 Lageskizzen sowie 8 lose beigelegte Kunstdrucktafeln (28 x 43 cm). Großformat, gebunden, im Schuber, 78,00 DM.

Delegiertentagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Das ganze Deutschland muß es sein

Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes umfaßt auch die deutschen Ostgebiete

HAMM — „Der Wiedervereinigungsauftrag des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland umfaßt alle Teile des deutschen Reichsgebiets von 1937. Er gilt nicht nur für die gegenwärtig in deutschen Händen verbliebenen deutschen Teilstaaten, sondern auch für die derzeit russisch und polnisch besetzten deutschen Ostgebiete."

Mit dieser Richtigstellung hat die Delegiertenversammlung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen im Bund der Vertriebenen auf ihrer Landeskulturtagung in Hamm nachdrücklich gegen anderslautende Erklärungen protestiert, namentlich die des nordrhein-westfälischen Kultusministers Jürgen Girgensohn (SPD) im nordrhein-westfälischen Landtag in Düsseldorf.

Der SPD-Minister hatte erklärt, das „Wiedervereinigungsgebot erstrecke sich nur auf die Vereinigung der Deutschen Demokratischen Republik mit der Bundesrepublik Deutschland".

Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen unter ihrem Vorsitzenden Harry Poley (Duisburg) — zugleich einer der beiden Stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen — erklärt dazu in ihrer Protest-Entschließung wörtlich:

Scharfer Protest

„Diese Äußerung ist ungeheuerlich. Sie steht in krassem Gegensatz zum Wiedervereinigungsgebot der Präambel" (richtungsweisende Einleitung — die Red.) „des Grundgesetzes und auch zu den dazu ergangenen Entscheidungen unseres höchsten Gerichts, des Bundesverfassungsgerichts."

Nach diesen Entscheidungen vom 31. Juli 1973, 7. Juli 1975, 31. Mai und 29. Dezember 1976 sowie 25. Januar 1977 besteht das Deutsche Reich in seinen völkerrechtlichen Grenzen fort... Die deutschen Ostgebiete sind kein Ausland für uns — und für deren Besatzungsmächte kein Inland, auch wenn sie widerrechtlich so behandelt werden. Die deutsch-polnische Grenzfrage bleibt nach wie vor völkerrechtlich offen.

Alle deutschen Staatsorgane und ihre Träger, so auch der Kultusminister eines Bundeslandes, seien von der Verfassung her und von Gerichts wegen ausdrücklich dazu verpflichtet, den deutschen Wiedervereinigungsanspruch im Inneren (Deutschland) wachzuhalten und nach außen (Ausland) beharrlich zu vertreten.

Zu dieser pflichtgemäßen Haltung forderte die Landesdelegiertenversammlung NRW die gesamte Landesregierung in Düsseldorf nachdrücklich auf.

Scharfe Kritik übten die maßgeblichen Repräsentanten der Landsmannschaft Ostpreußen, einziger legitimer Vertreter ostpreußischer Willensbildung im Bundesgebiet, auch an den Empfehlungen der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenz.

Die von der Bundesregierung mit Polen getroffenen Vereinbarungen (Gewaltverzichtverträge) tragen zwar den gegenwärtigen Machtverhältnissen Rechnung und verzichten — wie übrigens auch alle ostdeutschen Landsmannschaften — auf gewaltsame Revision des bestehenden Unrechts, verwahren sich aber (in Übereinstimmung mit dem Grundgesetz ebenso wie mit geltendem Völkerrecht) gegen jeden Versuch, einem den endgültigen Grenzverlauf regelnden Friedensvertrag vorzugreifen.

Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock (Hannover), der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, der als Gast an der Tagung in Hamm teilnahm, erinnerte — in Übereinstimmung mit allen anderen deutschen Landsmannschaften im Bund der Vertriebenen — an deren vordringlichste Aufgabe, „Deutschland in all seinen Teilen immer wieder darzustellen und bewußtzumachen".

Das gelte vor allem für den Geschichts- und Erdkundeunterricht in sämtlichen Bildungsstätten von der Schule bis zur Universität. „Wer in Schulbüchern und -atlanten nicht das ganze Deutschland in all seinen Bestandteilen darstellt", so Bock, „macht sich zum Befürworter der Annexion Ostdeutschlands durch die Sowjetunion und Polen und billigt damit die Wirklichkeit gegenwärtigen Unrechts."

Zuvor schon hatte Poley darauf hingewiesen, die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen erwarte von der Landesregierung, daß Deutschland — im Gegensatz zum Vorhaben des Kultusministers — auf geographischen Karten und Atlanten in all seinen Bestandteilen völkerrechtlich korrekt dargestellt und historische Tatsachen weder verfälscht noch verschwiegen werden.

Die gegensätzlichen Positionen gewannen trotz verbindlichen Auftretens der Kontrahenten scharfe Konturen, als sich — nach monatelangem vergeblichen Bemühen völlig überraschend — am zweiten Veranstaltungstag ein Vertreter des Düsseldorfer Landtages zur Podiumsdiskussion über die beanstandeten Schulbuchempfehlungen vorstellte: Manfred Dammeyer, SPD-Landtagsabgeordneter und Mitglied jenes Landtagsausschusses von Nordrhein-Westfalen, der die Schulbuch-Empfehlungen befürwortet hat.

BdV-Kulturreferent Torne Möbius bemängelte einleitend, daß Kenntnis und Verständnis des ostdeutschen Menschen, seiner historischen Leistung und seiner Probleme im heutigen Westdeutschland enttäuschend gering seien. „Ostpreußen", so Möbius, „ist über viele Jahrhunderte hinweg weniger ein deutscher Brückenkopf gegen Angriffe aus dem Osten als vielmehr eine Brücke zwischen Ost und West gewesen."

Und: „Die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland bezieht sich auf alle Deutschen — gerade auch auf jene, die sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt der Freiheit noch nicht erfreuen dürfen, daß ihnen beim Wiedererlangen ihrer Freiheit Hilfe daraus erwachse."

Der Redner wandte sich entschieden gegen ein verfälschtes Geschichtsbild, das auf Betreiben interessierter Kreise schon weitgehend Gedankengut der westdeutschen Bevölkerung geworden sei, und erklärte: „Die Ostblockpropaganda behauptet immer wieder, die Deutschen seien nur durch Kampf und Gewalt in den Besitz Ostdeutschlands gelangt. Tatsächlich aber ist bei keinem Staat der Erde der Anteil jenes Territoriums, der mit Axt und Pflug gewonnen wurde statt mit dem Schwert, so groß wie bei Deutschland. Und die Deutschen kamen, vom polnischen Adel zu Hilfe gerufen und von ihm dafür mit Land beschenkt, versehen mit dem christlichen Missionsauftrag vom Papst und vom Kaiser des Heiligen Römischen Reichs."

Als eines von beliebig vielen Gegenbeispielen führte Möbius die Angelsachsen an: „Sie kamen zunächst als Eroberer eines Reichs mit dem Schwert auf die britische Insel. Den Boden bebauten zunächst andere. Sie nahmen auch erst später den christlichen Glauben an."

Weiter zu Ostpreußen: „Und dieses durch Verträge und Kulturleistungen gefestigte Rechtsverhältnis wurde nicht von Preußen 1772 durch die erste Teilung Polens gestört, bei der sich gerade Rußland gut zu bedienen wußte, sondern bereits 1466 von Polen, das den Ritterorden im zweiten Thorner Frieden allen bisherigen Verträgen zum Trotz nicht nur Westpreußen-Pommerellens mit Danzig, Elbing, der Marienburg und Thorns, sondern auch des einst von Herzog Konrad von Masowien als Gegenleistung für die Ordenshilfe gegen die Prußen geschenkten Ordens-Kernlands Kulm beraubt.

Delikate Lage der Lehrer

„Bei Durchsicht der heutigen Schulbücher", so Möbius weiter, „wird dem Kundigen die delikate Lage der heutigen Lehrer bewußt: Sie müssen sich in einigen Bundesländern zwischen dem Auftrag der Verfassung (Ostgebiete gehören völkerrechtlich zu Deutschland) und demjenigen ihres obersten Dienstherrn, des jeweiligen Kultusministers (Ostgebiete sind Ausland) entscheiden."

SPD-Landtagsabgeordneter Manfred Dammeyer bezeichnete es in seiner Stellungnahme gegenüber den Repräsentanten der Landsmannschaft als bedenklich, daß „in den alten Schulbuch-Richtlinien von 1956 und 1957 nicht ein einziger Ansatz zur Völkerverständigung zu finden" gewesen und selbst das Wort ‚Polen' nicht ein einziges Mal vorgekommen" sei. Das habe geändert werden müssen, nachdem die Bundesrepublik völker- und verfassungsrechtlich gültige Verträge mit Polen abgeschlossen habe.

Nach den Worten dieses SPD-Parlamentariers sind die neuen Empfehlungen zwar „lediglich als Vorschläge gemeint, und das noch nicht einmal für den Unterricht, sondern nur für die Gestaltung der Schulbücher". Dennoch sind bereits auch Empfehlungen der Kommission für eine konkrete Gestaltung des Unterrichts in Arbeit.

Die nach seiner Ansicht gegen jeden Einwand gefeite Lösung des Problems versuchte Dammeyer an dem Unterrichtswerk „Sehen und Lernen" darzulegen, welches harte Augenzeugenberichte über die Vertreibung mit harmlosen „Aussiedlungs"-Darstellungen konfrontiere und somit den Schülern die Erarbeitung eines objektiven eigenen Urteils ermögliche.

Wiedergewählter Vorstand der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen und Gäste (von rechts): Gertrud Heincke, Frauenreferentin; Torne Möbius, Referent für Bildung und Information; Willy Süß, Bezirksreferent Detmold; Dr. Hanswerner Heincke, Kulturreferent; Hans-Georg Bock, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen; Harry Poley, Vorsitzender; Alfred Mikoleit, Stellvertreter; Friedrich Voß, Schriftführer; Erich Klein, Bezirksreferent Köln; Gerd Lewandowski, Bezirksreferent Münster; Ulrich Lotz, Schatzmeister. Nicht im Bild: Hans Herrmann, Jugendreferent. Foto Eickmann

Kontroverse Diskussion mit SPD-Parlamentariern

Nach Darstellung der gegensätzlichen Standpunkte von Kultusministerium und Landsmannschaft faßte Ministerialrat Alfred Mikoleit (Bonn), Bundesvorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, die grundsätzlichen Bedenken gegen die Schulbuchempfehlungen zusammen:

● Geschichtlich feststehende Tatsachen werden zugunsten des kommunistischen Polen verharmlost. So seien die Vokabeln ‚Transfer' und ‚Bevölkerungsverschiebung' keine angemessenen Ausdrücke für das Menschenrechtsverbrechen der Vertreibung.

● Geschichtlich feststehende Tatsachen werden zugunsten des kommunistischen Polen totgeschwiegen — so der Hitler-Stalin-Pakt und die darauf beruhende Annexion Ostpolens durch die Sowjetunion.

● Das historische Fachwissen sogar der hauptfachlichen Geschichtslehrer — von Nebenfach-Historikern (und linksorientierten Pädagogen) ganz zu schweigen — ist nach Professor Rohde, einem Mitglied der Schulbuchkommission, gegenwärtig schlecht. Der scheinheilig empfohlene ‚ergänzende Unterricht' über die fortgelassenen Fakten findet somit nicht statt.

● Daß ein wahrheitsgetreuer Ostkundeunterricht tatsächlich nicht im Sinne der Schulbuchempfehlungen liegt, ergibt sich beispielsweise aus den vom niedersächsischen Kultusminister Remmers (CDU) herausgegebenen „Handreichungen für den Sekundarbereich II" (für Lehrer der Oberstufe). Diese Arbeitsanleitung bezeichnet die aus dem Osten kommenden Deutschen als „deutschstämmige Aussiedler aus Polen" und erklärt zum Thema ‚Vertriebene', es gebe „Verbände, die mit dem Anspruch, für diese Gruppen zu sprechen, die Forderung nach Rückkehr und Entschädigung aufrechterhalten".

Zu den ausdrücklichen Lernzielen des neudeutschen Ostkundeunterrichts gehört aber nach diesen ‚Handreichungen' die „Entschlossenheit aller Alliierten" (also auch der westlichen — die Red.) „zur endgültigen Überlassung umfangreicher deutscher Gebiete an Polen".

Zu den weiteren hochaktuellen Darbietungen der Hammer Landeskulturtagung, die mit einem Grußwort des Oberbürgermeisters der Westfalenstadt, Dr. Günther Rinsche MdL (CDU), eingeleitet worden war, gehörten die Würdigung des heute wieder beklemmend modernen ostpreußischen Dichters Hermann Sudermann durch den Kulturreferenten der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Dr. Hanswerner Heincke, eine volkspsychologische Studie des bekannten Journalisten der Deutschen Welle, Nikolaus Ehlert, über die schon alte, geradezu paradoxe Hingezogenheit der Russen zu den Deutschen unter dem Titel „Die Sowjetunion und wir" sowie der von ausgezeichneter Sachkenntnis und überraschenden Informationen getragenen zeitgeschichtlichen Vortrag von Harry Poley über „Deutsch-polnische Nachbarschaft 1919 bis 1939", über den „Das Ostpreußenblatt" gesondert berichten wird.

Hans Grösser

Deutsche Presse im Ausland

Ausstellung im Haus der Heimat in Württembergs Hauptstadt

Stuttgart — „Brückenschlag zur Heimat", mit dieser Überschrift berichtete die Stuttgarter Presse über die im Haus der Heimat gezeigte Ausstellung von insgesamt 145 deutschen Zeitungen aus 31 Ländern der fünf Kontinente. Neben den zum Teil schon älteren Presseorganen in Wechselrahmen waren — und das machte diese Ausstellung so zeitnah — die neuesten Zeitungen vom Institut für Auslandsbeziehungen zusammengestellt. Dieses Institut war maßgeblich am Zustandekommen der Ausstellung beteiligt, sie selbst ist dem Ostdeutschen Kulturrat in Bonn und dem Haus des deutschen Ostens in Düsseldorf zu verdanken.

Bei der Eröffnung sagte der Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge und Spätaussiedler, Ministerialdirigent Helmut Haun, wie wichtig es für die Deutschen im Ausland sei, mit ihrer deutschen Zeitung eine Brücke nach Deutschland zu haben und hierbei deutsch als Kultursprache auch für Österreich und die Schweiz verstanden wissen wollte. Staatssekretär Kurt Härzschel hob in seiner Eröffnungsansprache den Auftrag des Hauses der Heimat hervor, den Ministerpräsident Filbinger seinerzeit bei der Eröffnung dieser Einrichtung gegeben hatte: Die Erhaltung der Einheit des deutschen Volkes zu pflegen. Man sah Besucher in der „Brasil Post" blättern, andere griffen nach dem „Anker" aus Sydney. Die Leiterin der Bibliothek des Institutes für Auslandsbeziehungen, Frau Kuhn, ging in ihrem ausführlichen Einführungsvortrag auch zum Beispiel auf Auflagehöhen ein. Dabei kam sie von der Zeitung der Mennoniten in den USA, dem „Sudetenboten" in Westkanada bis zu der New Yorker Staatszeitung mit 40 000 Exemplaren. Auch die Chicagoer und Detroiter Abendpost stehen ihnen nicht nach.

Aber nicht nur die Zeitungen aus Übersee fanden das Interesse der ständigen Besucher. Zeitungen wie die „Dolomiten" für Südtirol, „La Voix" für das Elsaß und Deutsch-Lothringen oder die Aachener Zeitung für das deutsche Nordostbelgien und der Nordschleswiger um Tondern — also fast Kampfblätter um deutsche Sprache und Kultur — interessierten die Ausstellungsbesucher. Auch aus dem kommunistischen Machtbereich von Prag bis Kasachstan gab es deutschgeschriebene Zeitungen, die dort wohl besonders dem einen Zweck dienen, daß der deutsche Mitbürger eine Tageszeitung in seiner Muttersprache in Händen hat.

ar

Rentenversicherung:

Noch einmal: Der 30. April 1978

Der deutsche Versicherungsträger hat sich nach den deutschen Vorschriften zu richten

BONN — In unserer Folge 15 haben wir bereits darauf hingewiesen, daß durch einige halbamtliche Verlautbarungen, die den 30. April 1978 als wichtigen Termin für Rentenverbesserungen herausstellten, zu Unrecht der Eindruck erweckt wurde, als ob die deutschen Vertriebenen mit Beitrags- bzw. Beschäftigungszeiten in Polen durch eine Antragstellung bis zu dem genannten Termin eine Verbesserung ihrer bisher festgestellten bzw. abgelehnten Rente erreichen könnten.

Wir haben dargelegt, daß dies nur für hier lebende nichtdeutsche ehemalige Bewohner Polens sowie für Deutsche ohne Vertriebenenausweis zutrifft, da die deutschen Vertriebenen bisher schon aufgrund des Fremdrentengesetzes Zeiten in Polen geltend machen konnten und daß sie meistens von der jetzt herausgestellten Möglichkeit, aus Polen Nachweise über seinerzeitige Beitragszahlungen zu erhalten, schon früher, d. h. lange vor Abschluß des deutsch-polnischen Rentenabkommens, Gebrauch gemacht haben.

Der Vollständigkeit halber sollen die letzten Ausführungen noch in einer Hinsicht ergänzt werden. Es gibt Vertriebene, die sich bei Beantragung ihrer Rente selber nicht um Nachweise aus Polen bemüht haben und für die dies der deutsche Versicherungsträger auch nicht getan hat; erst in den letzten Jahren — wohl seit dem Warschauer Vertrag im Dezember 1970 — ist dies stets unternommen worden. Geltend gemachte Beitrags- und Beschäftigungszeiten in Polen ohne amtliche Beitragsnachweise sind aber nur als glaubhaft gemacht behandelt und in jedem Fall nur zu fünf Sechsteln angerechnet worden. Wenn also in solchen Fällen seinerzeit überhaupt keine Anfragen nach Polen gerichtet wurden, kann jetzt bis zum 30. April d. J. bei dem deutschen Versicherungsträger beantragt werden, dieser möge für den Betroffenen Nachweise aus Polen anfordern. Dann kann nämlich unter Umständen eine Anerkennung der offengebliebenen Zeiten bzw. eine Aufhebung der seinerzeit vorgenommenen Kürzung um ein Sechstel erreicht werden, vorausgesetzt, daß die polnische Versicherungsanstalt Nachweise über die seinerzeit entrichteten Beiträge besorgt.

In diesen Fällen — wenn also eine Rente bereits vor 1971 festgestellt und hierfür privat keine Bescheinigung aus Polen angefordert wurde — lohnt sich demzufolge die jetzt möglich gewordene Antragstellung bis zum 30. April d. J., weil gegebenenfalls die Neufeststellung und damit die Anhebung der Rente rückwirkend zum 1. Mai 1976 erfolgt. Diese eventuelle Verbesserung ergibt sich allerdings nicht automatisch aufgrund des Abkommens, sondern lediglich, falls aus Polen Nachweise über seinerzeit entrichtete Beiträge eintreffen.

Im Hinblick auf das oben Dargelegte dürfte es sich aber unter den deutschen Vertriebenen nur um einen verschwindend kleinen Kreis solcher Rentner handeln, die durch eine jetzige Beantragung einer Neufeststellung eine Anhebung ihrer Rente erreichen können. Zu bedenken ist ferner, daß — wie bereits in unserem ersten Aufsatz ausgeführt — deutsche Anfragen nach Versicherungsunterlagen von polnischen Versicherungsträgern oft mit der kurzen Mitteilung beantwortet werden, daß „Nachweise nicht aufgefunden werden". Es handelt sich ja um Beiträge, die vor 40 oder gar 50 Jahren entrichtet wurden. Daß die Unterlagen hierfür in den polnischen Anstalten nicht griffbereit vorliegen, ist verständlich, und bei Anfragen aus dem Ausland pflegt man in Polen allem Anschein nach nicht unbedingt gleich in Archiven nachzuforschen. Aber von einer Antragstellung braucht Rentnern, die zu dem kleinen aufgezeigten Personenkreis gehören, deswegen nicht abgeraten zu werden; sie sollten es versuchen.

Vor kurzem ist bekannt geworden, daß der zuständige Parlamentarische Staatssekretär Buschfort auf eine im Bundestag von Dr. Herbert Hupka gestellte und sich auf die Unklarheit des Rentenabkommens beziehende Anfrage mit dem Hinweis auf die am 11. Januar 1977 in Warschau unterzeichnete Vereinbarung zur Durchführung des deutsch-polnischen Rentenabkommens beantwortet hat. Aus den in manchen Presseorganen veröffentlichten Wiedergaben seiner Antwort könnte nun gefolgert werden, daß für die Anerkennung polnischer Zeiten durch deutsche Versicherungsträger die polnischen Bestimmungen maßgeblich seien. Wir dagegen haben geltend gemacht, daß es bei der Berücksichtigung dieser Zeiten auf die deutschen Vorschriften ankomme. Dieser scheinbare Widerspruch läßt sich unter Zuhilfenahme des Textes der angeführten und im Bundesgesetzblatt Teil II vom 1. Juli 1977, Seite 585 ff, veröffentlichten Vereinbarung leicht aufklären.

In Art. 5 Abs. 1 dieser Vereinbarung ist festgelegt, daß der Versicherungsträger des Wohnlandes — in unseren Fällen also der deutsche — von der polnischen Verbindungsstelle eine Bestätigung der von den früher in Polen tätig gewesenen Rentnern bzw. Rentenbewerbern geltend gemachten Zeiten anfordert. Gemäß Abs 2 desselben Artikels hat dann die polnische Verbindungsstelle der deutschen eine entsprechende Mitteilung unter Angabe der Nachweise zuzuleiten. Hierbei wird die polnische Stelle verständlicherweise von den eigenen — polnischen — Vorschriften ausgehen.

Der im Abkommen selbst Art. 4 Abs. 2 festgelegte und von uns herausgestellte Grundsatz, daß der deutsche Träger bei Feststellung der Rente Versicherungs- und Beschäftigungszeiten im anderen Land nach den für ihn geltenden Vorschriften zu berücksichtigen hat, ist dadurch aber keineswegs außer Kraft gesetzt. Abgesehen davon, daß dies an sich schon widersprüchlich wäre, ist dieser Grundsatz in der neuen Vereinbarung an zwei Stellen — nämlich in Art. 4 sowie in Art 5 Abs. 5 — nochmals aufgeführt, daß nämlich ein Träger (also in Polen) nach den innerstaatlichen Vorschriften des Wohnlandes — also der Bundesrepublik Deutschland — zu berücksichtigen hat.

Obwohl also die auskunftgebenden polnischen Stellen sich vom polnischen Recht leiten lassen, hat sich der deutsche Versicherungsträger auch aufgrund der Vereinbarung lediglich nach den deutschen Vorschriften zu richten. Zu diesen gehört — was sehr wesentlich ist — u. a. auch das Fremdrentengesetz, und nach diesem sind deutscherseits auch solche Beschäftigungszeiten anzuerkennen, in denen es in gewissen polnischen Gebieten noch keine Versicherungspflicht gegeben hat und für die schon deswegen keine polnischen Nachweise erbracht werden können.

Hoffentlich werden sich alle damit befaßten Stellen hier mit der Zeit völlige Klarheit über die für die deutsche Seite zwar keineswegs besonders günstigen, aber immerhin doch eindeutigen Bestimmungen des deutsch-polnischen Abkommens über Renten- und Unfallversicherung vom 9. Oktober 1975 verschaffen.

Theodor Bierschenk

Steuerrecht:

Gutschrift auch für Aktienfonds

Nützlicher Ratgeber für Investmentsparer soeben erschienen

BONN — Die Körperschaftsteuerreform wirkt sich 1978 erstmals auch für die Besitzer von Aktienfondsanteilen aus. Die deutschen Investmentfonds nehmen in diesem Jahr die ersten Ausschüttungen vor, die Dividenden nach dem neuen Körperschaftsteuergesetz enthalten. Es beseitigt die Doppelbesteuerung von Aktien und wirkt sich damit auch für den Aktienbesitz der Investmentfonds günstig aus.

Auch Investmentsparer können sich künftig die auf die Dividenden gezahlte Körperschaftsteuer anrechnen oder erstatten lassen. Das Verfahren weicht beim Investment- Zertifikat in manchen Punkten von dem bei der Aktie ab. Vor allem haben die Investmentsparer darauf zu achten, ob sie die Anteile selbst verwahren oder ob sie sich im Depot bei einer Bank oder Sparkasse oder auf einem Investmentkonto befinden. Unterschiedlich ist das Verfahren bei Wachstumsfonds. Alle Einzelheiten des Verfahrens kann der Investmentsparer einer soeben erschienenen Broschüre des Bundesverbandes Deutscher Investment-Gesellschaften e. V. (BVI) entnehmen. Sie enthält Musteranträge und Musterbescheinigungen. Diese Broschüre „Körperschaftsteuer und Investment" ist kostenlos beim BVI erhältlich (Postfach 2406, 6000 Frankfurt 1).

Wie bei der Aktie besteht auch beim Investmentfonds-Anteil der Ertrag künftig aus zwei Teilen: Der Barausschüttung und der Steuergutschrift, die stets 9/16 oder 56,25 Prozent der dem Anleger in bar ausgeschütteten körperschaftsteuerlichen inländischen Dividenden beträgt. Veranlagte können diese Steuergutschrift bei der Veranlagung absetzen. Wer nicht veranlagt wird, erhält sie neben der Barausschüttung von seinem Kreditinstitut ausgezahlt oder gutgeschrieben, wenn er eine Nichtveranlagungs-Bescheinigung seines Wohnsitz-Finanzamtes im Original vorlegt. Sie gilt drei Jahre.

Am einfachsten ist dieses Verfahren bei der Depotverwahrung. Besonders muß der Investmentsparer jedoch, daß aus der Steuerbescheinigung, die er von seiner Bank oder Sparkasse erhält, nicht der Teil der Ausschüttung zu entnehmen ist, den er in seiner Einkommensteuererklärung als „Einkünfte aus Kapitalvermögen" einzusetzen hat. Er muß dem Rechenschaftsbericht der Investment-Gesellschaften oder dem Steuer-Informationsblatt des BVI entnommen werden, das kostenfrei unter der oben genannten Anschrift zu beziehen ist.

Bernhard Kramer



Geständnis in der Dunkelkammer: „Wie ich es auch drehe, das Bild wird nicht besser"
Zeichnung aus „Rheinischer Merkur"

Kurzinformationen

Privatbehandlung

KASSEL — Ersatzkassen-Mitglieder, die pflichtversichert sind, haben keinen Anspruch darauf, von der Kasse die Kosten für eine privatärztliche Behandlung (ohne Krankenschein) erstattet zu bekommen oder eine Beteiligung daran zu erhalten. Das hat das Bundessozialgericht entschieden. (Aktenzeichen: 3 RK 41/75) Ein bei der Barmer Ersatzkasse pflichtversicherter Angestellter hatte sich bei seinem Arzt in eine sogenannte Ganzheitsbehandlung begeben, für die der Arzt eine Privatrechnung ausstellte, weil die Behandlungsmethode „nicht kassenüblich" war. Von der Krankenkasse wollte er wenigstens einen Teil der Kosten erstattet haben, weil erst die Ganzheitsbehandlung zu einer Besserung seines Krankheitszustandes geführt habe. Sie sei letztlich sogar billiger als die — erfolglosen — konventionellen Behandlungen „auf Krankenschein". Die Kasse blieb bei der Ablehnung. Aber auch das Bundessozialgericht als letzte Instanz konnte dem Mann nicht weiterhelfen. Die Ersatzkasse sei nach den gesetzlichen Vorschriften gehalten, ihren versicherungspflichtigen Mitgliedern ärztliche Behandlung auf Krankenschein zur Verfügung zu stellen. Für diese Versichertengruppe dürfe sie Privatbehandlungen nur in Notfällen bezahlen; ein solcher habe aber nicht vorgelegen. np

Rentenauskunft

Berlin — Im Zusammenhang mit der Scheidung können die Ehegatten eine Vereinbarung über den Ausgleich von Versorgungsanwartschaften oder Anrechten auf eine Versorgung treffen. Um dies tun zu können, müssen die Beteiligten Kenntnis über die Höhe der erworbenen Anwartschaften und Rechte erhalten. Die Zweite Verordnung über die Erteilung von Rentenauskünften an Versicherte der gesetzlichen Rentenversicherung sieht vor, daß im Zusammenhang mit der Scheidung die beteiligten Ehegatten Auskunft über die Höhe ihrer Rentenanwartschaften von den Rentenversicherungsträgern erhalten können. Die Auskunft muß von einem Rechtsanwalt, den der Versicherte mit der Wahrnehmung seiner Interessen in der Ehescheidungssache beauftragt hat, beantragt werden; diese Klausel dürfte verfassungswidrig sein, da der Antragsgegner nicht in jedem Fall verpflichtet ist, sich durch einen Rechtsanwalt vertreten zu lassen. np

Spätaussiedler

HANNOVER — Vorstand und Landesverbände des Heimatverdrängten Landvolkes fordern Bund und Länder auf, im Zuge der verstärkten Aussiedlung und Zuwanderung aus den Staaten des Ostblocks, bzw. der „DDR", diesen Bürgern die gesetzlichen Möglichkeiten zu erweitern, bis zu zehn Jahren nach Eintreffen im Bundesgebiet günstige Darlehen für die Eingliederung in der Landwirtschaft und im Wohnungsbau zu gewähren. Die übereinstimmenden Erfahrungen beweisen, daß es den Aussiedlern nicht möglich ist — wie bisher — innerhalb von fünf Jahren das notwendige Eigenkapital zu bilden, um die Eingliederung zu vollziehen, die soziologisch für die aus der Landwirtschaft stammenden Menschen erforderlich ist. hl

Haltungsschäden

Bonn — Die Norm bestimmt immer mehr den Alltag, besonders den im Büro. Daß bald nicht mehr jeder sitzen kann, wie er will, dafür sorgen die DIN-Normen 4551 und 4552. In ihnen ist festgelegt, wie Bürodrehstühle gestaltet sein müssen, um nicht gesundheitsschädigend zu wirken. Wissenschaftler haben festgestellt, daß bei einer körpergerechten Gestaltung der Arbeitssitze schnelle Ermüdung und schwere Haltungsschäden weitgehend zu vermeiden sind. Zum Schutz gegen das Kippen und Wegrollen gesichert sein. dpd

Bewerbungskosten

NÜRNBERG — Arbeitsuchenden kann das Arbeitsamt einen Zuschuß bis zu 400 Mark (in Härtefällen sogar 800 Mark) innerhalb von sechs Monaten zu den Kosten gewähren, die bei der Bewerbung um einen Arbeitsplatz entstehen. Dazu gehören beispielsweise auch die Abschriften oder Fotokopien von Zeugnissen sowie die Fotos, die der Bewerber beim Arbeitsamt vorzulegen hat. Denselben Zuschuß können auch Berufsanwärter erhalten, die das Arbeitsamt in ein Berufsausbildungsverhältnis vermittelt. S. P.

Wir gratulieren...

zum 104. Geburtstag

Latt, Elise, geb. Bartsch, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Schleswiger Straße 30/32, 2390 Flensburg, am 18. April

zum 95. Geburtstag

Drott, Luise, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 10, 4950 Minden, am 28. April

Kampf, Otto, Kunstschmied und Maschinenbaumeister, aus Gerdauen, jetzt Anton Delius-Straße 46, 5900 Siegen, am 21. April

zum 92. Geburtstag

Krause, Martha, geb. Penk, aus Königsberg, Hoffmannstraße 7, jetzt bei Juhl, Bilker Allee 36, 4000 Düsseldorf, am 18. April

zum 91. Geburtstag

Klein, Ida, geb. Kleinhans, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Riedenstraße 14, 4504 Georgsmarienhütte, am 26. April

Kudritzki, Anna, geb. Bluntkowski, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt bei Masuch, Essener Straße 90, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 24. April

Nieswand, Hedwig, aus Ahneby, jetzt Knopperweg 1, 2396 Sterup, am 26. April

Welskop, Luise, aus Wilhelmsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Amselstraße 23, 4370 Marl bei Murach, am 24. April

zum 90. Geburtstag

Beckmann, Otto, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsstraße 19, 6520 Worms 21, am 21. April

Milewski, Berta, geb. Burbulla, aus Königsberg, Steindamm, jetzt Gr. Sand 62b, 2082 Uetersen, am 22. April

Müller, Helene, geb. Voigt, aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Jahnstraße 4, 2178 Otterndorf, am 18. April

Pracejus, August, aus Hohenstein, jetzt Schenkel-Schoeller-Stift, 5160 Düren-Niederau, am 25. April

Skorzenski, Wilhelm, aus Gr. Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Brinkstraße 7, 4630 Bochum-Langendreer, am 27. April

Wagner, Friedrich, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Sohler Weg 16, 5450 Neuwied, am 28. April

Weller, Heinrich, Betriebsingenieur i. R., aus Königsberg, Beethovenstr. 52, jetzt Ilseweg 9/11, Anna-Schaumann-Heim, 3012 Langenhagen 1, am 18. April

zum 89. Geburtstag

Rautenberg, Fritz, Oberstabsintendant, aus Albrechtsdorf, Kreis Pr. Eylau, jetzt Fasanenweg 4, 6000 Frankfurt/Main 56, am 13. April

Sadlack, Ida, aus Ortelsburg, jetzt Waldstraße 9, Altersheim, 3110 Uelzen, am 26. April

zum 88. Geburtstag

Bölk, Helene, geb. Goldlack, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt Am Kanal 142, 4509 Rabber, am 23. April

Bredschneider, Milly, geb. Erb, aus Angerburg, jetzt Rosenstr. 1, 5841 Gewenfeld, am 27. April

Kubetat, Auguste, geb. Loseries, aus Tilsit, Gustav-Adolf-Weg 34, jetzt Albertstraße 12, 4353 Erkenschwick, am 27. April

Mikuseit, Erna, aus Kinten, Kreis Heydekrug, jetzt 2812 Hoyerhagen 142, am 28. April

Reh, Hermann, aus Seestadt Pillau II, Fabrikstraße 6, jetzt Reiferstraße 29, 2400 Lübeck, am 27. April

Tessarek, Auguste, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt An der Stubicke 3, 5960 Olpe-Biggesee, am 27. April

zum 87. Geburtstag

Opalka, Marie, geb. Olschewski, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, Markt 26, jetzt Oberdorf 25, 6114 Groß-Umstadt, am 27. April

zum 86. Geburtstag

Dombrowski, Fritz, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Bergdahlsweg 192, 4137 Rheurdt, am 27. April

Rapp, Helene, aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Humboldtstraße 11, 5810 Witten, am 24. April

Ruchatz, August, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Grömitzer Weg 24 d, 2000 Hamburg 73, am 27. April

zum 85. Geburtstag

Korth, Wilhelm, aus Seestadt Pillau, jetzt Rathenaustr. 18, 6053 Obertshausen, am 26. April

Saager, Franz, aus Ostseebad Cranz und Königsberg, jetzt Friedhofstraße 15, 5275 Bergneustadt, am 25. April

Schöler, Gertrude, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 10, jetzt Rotdornallee 6, 2373 Schacht-Audorf, am 23. April

Syperrek, Emma, aus Lyck, Bismarckstraße 25, jetzt Hirtenstraße 29 c, 2000 Hamburg 74, am 28. April

Wiesemann, Martha, aus Gumbinnen, jetzt Pesscherstraße 6, 4050 Mönchengladbach 1, am 27. April

Wilk, Charlotte, aus Lyck, jetzt Bornweg 2, 6437 Kirchheim O. T. Reckerode, am 30. April

zum 84. Geburtstag

Drewlies, Berta, aus Ponacken, Kreis Gumbinnen, jetzt August-Schmidt-Straße 5, 4330 Mülheim, am 28. April

Engel, Martha, aus Treugenfließ, Kreis Angerburg, jetzt Eysselheideweg 54, 3170 Gifhorn, am 28. April

Fröhlian, Marie, geb. Kawallek, aus Lyck, General-Busse-Str. 19, jetzt Tannenbergstraße 39, 2870 Delmenhorst, am 23. April

Grigo, Adam, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Falkenberg 34, 5600 Wuppertal 1, am 28. April

Lehmann, Else, geb. Kleschewski, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, Berliner-Straße 12, jetzt Lautenthalerstraße 59, 3370 Seesen, am 29. April

Lyssewski, Karl, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Mahegener Weg 1, 2432 Lensahn, am 28. April

Neumann, Frida, geb. Schröder, aus Gr. Hasselberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2412 Nusse bei Mölln, am 6 April

Ohlenberg, Karl, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 3, jetzt An der Halde 90, 7032 Sindelfingen, am 27. April

Pink, Julius, aus Seestadt Pillau I, Lizentstr. 4, jetzt Zeppelinring 86, 2300 Kiel-Kroog, am 25. April

Puck, Magdalene, geb. Krukow, aus Angerburg, jetzt Zum Heckeshorn 9, 1000 Berlin 39, am 28. April

Schack, Elisabeth, geb. Rygrotzki, aus Angerburg, jetzt Schulweg, 2872 Hude II, am 23. April

Stock, Antonie, aus Johannisburg, jetzt Bismarckstraße 73, 4050 Mönchengladbach 1, am 28. April

Stollenz, Anna-Maria, geb. Langschat, aus Königsberg, Voigdstraße 1, jetzt Kalkbrennerstraße 56, 2400 Lübeck, am 27. April

Thiel, Georg, Landwirt, aus Strauben, Kreis Heiligenbeil, jetzt Uhlandweg 12, 3380 Goslar, am 27. April

Weller, Ida, aus Lyck, Blücherstr. 2, jetzt Kaffka-Weg 6 d / 14, 7000 Stuttgart-Freiberg, am 29. April

zum 83. Geburtstag

Brandhöfer, Hermann, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Frankenstraße 22, 7102 Oedheim, am 24. April

Eschner, Thea, geb. Konrad, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Im Gang 31, 5130 Geilenkirchen-Bauchem, am 23. April

Kullik, Otto, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Sudetenstraße 9, 7441 Neckartenzlingen, am 27. April

Lohrenz, Grete, aus Lyck, Deutsche Straße 5, jetzt Wilandstraße 40, 6200 Wiesbaden, am 24. April

Lorenz, Emil, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, und Gartenstadt Stablack, jetzt Wennigloher Grenze 4, 5760 Arnsberg, am 20. April

Mohr, Gustav, aus Lauterbach, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pommernstraße 19, 3001 Mellendorf, am 26. April

Palzewski, Marie, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Wartburgstraße 4, 4047 Dormagen, am 26. April

Raffael, Ida, aus Dannen, Kreis Lötzen, jetzt Spiegelstraße 3, 4994 Pr. Oldendorf, am 24. April

Schütz, Alma, geb. Marten, aus Rastenburg, Pieperweg 12, jetzt Gantesweilerstraße 13, 4230 Wesel, am 10. April

Wehran, Adolf, aus Kranthau, Kreis Mohrungen, jetzt bei seiner Tochter Dora Wehran, Lutherstraße 26, 2850 Bremerhaven-Lehe, am 20. April

zum 82. Geburtstag

Andres, Marie, geb. Plink, aus Königsberg, Liebigstraße 6, jetzt bei ihrer Tochter Annemarie Fidorra, Friedrich-Ebert-Straße 101, 4100 Duisburg 14, am 21. April

Ballay, August, aus Medelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 56, 2400 Lübeck, am 28. April

Cybulka, Johann, aus Ortelsburg, jetzt Galileistraße 74, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 29. April

Janzik, Auguste, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 12, 5650 Solingen, am 23. April

Pawlick, Maria, aus Lyck, jetzt ev. Altersheim, 2951 Hesel, am 27. April

Reimer, Anna, aus Oberteich, Kreis Rastenburg, jetzt Am Wolfsbach 2, 5300 Bonn-Holzlar, am 13. April

Schmidt, Gertrud, geb. Oppermann, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Wolfsschlucht 8, 3500 Kassel, am 25. April

Siebert, Maria, geb. Stobbe, aus Angerburg, jetzt bei Astfalk, Marienfelder Chaussee 122, 1000 Berlin 47, am 26. April

zum 81. Geburtstag

Gramatzki, Hedwig, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedewalder Straße 36, 6430 Bad Hersfeld, am 29. April

Korn, Friedrich, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße Nr. 3, jetzt An der Rellau 32, 2084 Rellingen, am 14. April

Pankler, Lina, geb. Jendral, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Siechengarten 14, 7460 Balingen 1, am 25. April

Penkwitz, Friedrich, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Weststraße 410, 4801 Milse, am 21. April

Petznick, Anna, geb. Peylo, aus Lyck, Danziger Straße 4, jetzt Klaus-Groth-Straße 31, 2222 Marne, am 24. April

Redemund, Friedrich, aus Siegmunden, Kreis Johannisburg, jetzt Aug.-Croissant-Str. 24, 6740 Landau, am 19. April

Rogalla, Helene, aus Passenheim Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Dudenstraße 61 bei Dziersk, 1000 Berlin 61, am 26. April

Scharnetzki, Auguste, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Nassauer Straße 36 a, 4700 Hamm, am 26. April

Schoeler, Luise, aus Tilsit, Garnisonstraße 22, jetzt Hartengrube 16, 2400 Lübeck, am 26. April

Schulz, Walter, aus Steindorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gorch-Fock-Weg 1, 3146 Adendorf, am 21. April

zum 80. Geburtstag

Dombrowski, Magda, geb. Malinka, Landwitin, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Hildburghauserstraße 29, 1000 Berlin 48

Ewerlin, Ida, geb. Britschinn, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Diakonissenstr. 12, 3500 Kassel, am 28. April

Freytag, Berta, geb. Liedtke, aus Neumark, Krs. Pr. Holland, jetzt Wiehengebirgsweg 251, 4981 Obberbauerschaft, am 24. April

Gilka, Dr. Otto, aus Lyck, jetzt Harnischstraße 6, 4048 Grevenbroich, am 26. April

Grunenberg, Andreas, Bauer und letzter Bürgermeister, aus Gr. Klaussitten, Kreis Heilsberg, jetzt Husmannshof 17, 4730 Ahlen, am 29. April

Kompa, Wilhelmine, aus Kl.-Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lothringer Straße 32, 4650 Gelsenkirchen-Rothausen, am 23. April

Krause, Meta, geb. Möck, aus Heiligenbeil, Feierabendstraße 3, jetzt zu erreichen über Emil Kuhn, Paul-Sorge-Straße 141c, 2000 Hamburg 61, am 25. April

Murach, Olga, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Veit-Stoß-Str. 15, 6507 Ingelheim, am 29. April

Nowozin, Gustav, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, jetzt Jockweg 42, 4990 Lübbecke, am 28. April

Palloks, Erich, aus Gut Kubsteningken, jetzt Kl. Ostiemer Weg 91, 2948 Schortens 1, am 28. April

Rompel, Hermann, aus Heiligenbeil, Dietrich-Eckard-Straße 13, jetzt Heckenstraße 63, 4100 Duisburg 1, am 23. April

Schumann, Maria, aus Gumbinnen, jetzt Villa Maria, 6741 Billigheim-Ingenheim 1, am 22. April

Seydlitz, Anna, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 40, 8900 Augsburg-Bärenkeller, am 23. April

Sperling, Anna, Schneidermeisterin, aus Königsberg, Berliner Straße 109, jetzt Hertzweg 14, 2400 Lübeck, am 16. April

Trzebiatowski von, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Nürnberger Str. 38, 1000 Berlin 30, am 26. April

zum 75. Geburtstag

Bendzko, Martha, geb. Willamowski, aus Dippelsee, Kreis Lyck, und Königsberg, Bachstraße 9, jetzt Marliring 62, 2400 Lübeck, am 26. April

Birschkus, Lina, aus Memel, jetzt Kornmarkt 3, 2380 Schleswig, am 24. April

Boehnke, Bruno, aus Worleinen Abbau, Kreis Osterode, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 51 2120 Lüneburg, am 24. April

Braun, Rudolf, aus Königsberg, Cranzer Allee 21, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 6, 2400 Lübeck, am 26. April

Buxa, Gustav, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Wüstenstraße 132, 4532 Mettingen-Schlinkfelde, am 26. April

Genski, Julius, aus Gr. Steinort, Kreis Angerburg, jetzt Viehweg 100, 7341 Bad Überkingen-Hausen, am 23. April

Hass, Karl, aus Lyck, Bismarckstraße 53, jetzt Hornauer Straße 83, 6233 Kelkheim, am 25. April

Helmchen, Anna, geb. Strempler, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128, jetzt Hainallee 24, 4600 Dortmund 1, am 26. April

Kobialka, Gertrud, geb. Grust, aus Herzogsmühle, Kreis Treuburg, jetzt Buschofen 4, 5161 Kleinhau, am 23. April

Klemm, Gertrud, aus Obrotten, Kreis Samland, jetzt Koldestr. 19, 8520 Erlangen, am 27. April

Langhankl, Maria, aus Großendorf, Kreis Heilsberg, jetzt Hafengang 17, 2380 Schleswig, am 26. April

Nahs, Frieda, aus Osterode, jetzt Werderstr. 20, 2400 Lübeck, am 24. April

Neumann, Meta, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Friedrichstraße 11, jetzt Seniorenheim, Wohnung 509, Mergelteichstraße 31, 4600 Dortmund 50, am 29. April

Schluß auf Seite 15

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage B 193

Die in Folge 7 am 18. Februar 1978 veröffentlichte großformatige Aufnahme sollte eigentlich einem großen Leserkreis das Raten erleichtern. Zu unserer Verblüffung haben wir jedoch nur wenige Zuschriften erhalten. Von diesen gefiel uns besonders die Beschreibung von Dr. med. Karl Fritsch, Krämerstraße 1, 6450 Hanau. Hier handelt es sich zum erstenmal um eine Zuschrift, die wir von einem Nichtostpreußen erhielten Dazu schreibt unser Leser:

„Ich darf mich als Sudetendeutscher, der mit einer Ostpreußin verheiratet ist, an dem Wettbewerb beteiligen.



1. Bei dem Bild handelt es sich um den Glockenturm des Doms von Frauenburg in Ostpreußen.

2. Mit Sicherheit ist dieses Bild vor dem Zweiten Weltkrieg entstanden, denn der Glockenturm hat heute nach dem Wiederaufbau eine andere Dachform, darüber hinaus ist die sichtbare Scheune vorn rechts nicht mehr vorhanden. In der Nähe ist jetzt ein Kiosk.

3. Neben dem bekannten Glockenturm des Doms befindet sich vorn in dem kleinen Gebäude das sogenannte Pumpwerk, das den Dombezirk mit Wasser versorgte und meines Wissens eine der ältesten Wasserleitungsanlagen Ostpreußens war. Der Glockenturm, der, wie der Name besagt, zum Zeitpunkt der Aufnahme die Domglokken enthielt und dadurch auch eine andere Dachkonstruktion hatte, ist heute wesentlich anders.

4. Der Turm wurde nach dem Wiederaufbau ein Museum, vorwiegend astronomischen und historischen Inhalts, das eine Verbindung zu dem Werk des Copernicus auf der einen Seite, auf der anderen Seite zu den Fragen der modernen Astronomie für die Besucher vermitteln soll. Glocken sind keine mehr vorhanden, so weit technisch irgendwie möglich, ist die Turmform erhalten, stellenweise mit sehr gewagten Eisenkonstruktionen ausgebessert, so daß ein Verfall aufgehalten werden konnte. Die Turmkonstruktion ist jetzt eine andere. Das Wasserwerk im Vordergrund hat heute keine Bedeutung mehr, sondern ist aus historischen Gründen zumindest in der äußeren Form erhalten. Darin untergebracht ist eine kleine Verwaltungsdienststelle. Von der Balustrade des Turms hat man eine herrliche Aussicht auf Haff und Nehrung. Besonders imponierend ist, über viele Stockwerke reichend, ein Foucaultsches Pendel, das die Erddrehung nachweist, benannt nach dem Physiker Foucault, der von Napoleon III. für diesen physikalischen Nachweis eine hohe Geldprämie erhalten hat.

5. Nachdem ich seit mehr als 25 Jahren mit einer Ostpreußin aus Frauenburg verheiratet bin, hatte ich bis zum August 1977 die Gegend von Frauenburg nur aus Bildern und von Erzählungen gekannt. Im letzten Jahr war es mir möglich, mit meiner Frau die Heimat zu besuchen, und wir haben unseren ganzen Urlaub in Frauenburg verbracht. Dort wurde mir alles, was ich bisher nur von Erzählungen kannte, vor Augen geführt."

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 23. April, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (Bus 172, 173, U-Bahn Mundsburg), Zusammenkunft mit Vortrag „Das Leben unserer deutschen Landsleute in der Sowjetunion, den polnisch besetzten Gebieten und Rumänien — nach Augenzeugenberichten". Anmeldungen zur Ausfahrt Ende Mai werden entgegengenommen.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 28. April, 17.00 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187b, Farmsener TV, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl. Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 4. Juni, 7.30 Uhr, Abfahrt vom Hamburger ZOB, um 8 Uhr, über Bahnhof Harburg, Sonderbusfahrt zum Hauptkreistreffen nach Burgdorf. Fahrpreis für Mitglieder der Kreisgruppe Hamburg 11,— DM, für alle anderen Mitfahrer 16,— DM. Sofortige Anmeldungen und Überweisung des Fahrpreises an Emil Kuhn, Telefon 0 40 / 5 51 15 71, Paul-Sorge-Straße 141c, 2000 Hamburg 61, Postscheck-Konto-Nr. 27 56 82 - 203, Postscheckamt Hamburg. Die Fahrt gilt erst als fest gebucht, wenn der Fahrpreis entrichtet ist.

Sensburg — Sonnabend, 10. Juni, 7 Uhr, ab Besenbinderhof, Fahrt mit einem Reisebus zum großen Kreistreffen in der Patenstadt Remscheid. Der Fahrpreis beträgt bei voller Besetzung 30,— DM. Die Bahnfahrt kostet 108,— DM. Rückkehr nach Hamburg am Sonntag, 11. Juni, ca. 24 Uhr. Wegen der Quartierbestellung bitte sofort anmelden bei: Aloys Pompetzki, Telefon 59 90 40, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 63. Bitte weitersagen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 2. Mai, 15.30 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187b, Farmsener TV, Zusammenkunft. Gäste willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 11. Mai, 19 Uhr (nicht wie sonst der 1. Donnerstag im Monat), Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

FRAUENGRUPPEN

Fuhlsbüttel — Montag, 24. April, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstr. 41 (U-Bahn Langenhorn - Markt), Monatszusammenkunft.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Hamburg — Sonnabend, 22. April, 16 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Jahreshauptversammlung mit Vortrag von Klaus Lattmann MdBü zu dem aktuellen Thema „Die innere Sicherheit in Hamburg und in der Bundesrepublik Deutschland. — 6./7. Mai, in Hamburg-Altona, Kirchentag der Gemeinschaft Evangelischer aus Danzig-Westpreußen mit Ausstellung. — 3./4. Juni, in Hannover Bundestreffen der Westpreußen. Anmeldung erbeten.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Mittwoch, 26. April, 15 Uhr, Gaststätte im Winkel, Zusammenkunft mit Vortrag von Lm. Kumpies, Pinneberg, zum Thema „Kennst Du das Land, wo Du geboren". Gäste willkommen. — Einen Beitrag zur heimatkundlichen Arbeit der Gruppe leistete Pastor Powierski mit seinem Lichtbilder-Vortrag über „Eine Fahrt nach Masuren". Er zeigte in seinem Rückblick die ganze Schönheit und Stille des Landes und die Schlichtheit und humorvolle Art seiner Menschen. Die Ausführungen wurden durch eine Vielzahl von Lichtbildern unterstützt.

Heide — Im Rahmen der vorigen Zusammenkunft der Frauengruppe konnte die Leiterin Ella Köhnke als Referentin Margarethe Kudnig begrüßen. Diese sprach über die ostpreußische Dichterin Agnes Miegel, die sie persönlich gekannt hatte und der sie auch noch nach der Vertreibung öfter begegnet war. Auf Grund von Briefen, die Agnes Miegel an die ihr befreundeten Schriftstellerinnen Lulu von Strauß und Torney und Ina Seidel geschrieben hat, zeichnete die Referentin mit viel Wärme ein lebendiges Bild von dem Leben der ostpreußischen Dichterin. Daneben gelang es Frau Kudwig vortrefflich, das Wesentliche im Charakterbild dieser bedeutenden Frau aufzuzeigen.

Pinneberg — Freitag, 21. April, Vereinslokal Remter, Damm Nr. 39, Monatsversammlung mit einem Dia-Vortrag des Vorsitzenden Kurt Kumpies über „Heimat zwischen Weichsel und Memel". Gäste willkommen.

Plön — Freitag, 5. Mai, Abfahrt 13 Uhr Markt, 13.05 Uhr Bushaltestelle Rautenbergstraße/Ecke Breitenaustraße, Ausflug nach Nehmten und Dersau. Vorgesehen ist die Besichtigung des bekannten Gestütes Gut Nehmten unter Führung von Baron von Plessen. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel im Hotel zur Mühle. Gäste willkommen. Kostenbeitrag für Fahrtkosten und Kaffeegedeck für Mitglieder und Ehepartner 10,— DM, für Gäste 12,— DM. Anmeldungen bis Dienstag, 2. Mai, u. a. bei Waltraud Seeger, Telefon 26 42, Wäschetruhe, Rautenbergstraße.

Ratzeburg — Sonnabend, 22. April, 19 Uhr, Restaurant Domblick (früher Eislokal Globert), Königsdamm, Frühlingsfest mit Tanz und Tombola. Kostenbeitrag je Teilnehmer 7,— DM. Gäste sind herzlich willkommen, wegen Platzmangel leider nicht mitgebracht werden. Um Unterstützung der Tombola wird gebeten. Anmeldungen und Beiträge bis spätestens 17. April beim zuständigen Kassierer.

Uetersen — Sonnabend, 6. Mai, Zusammenkunft. — Montag, 8. Mai, Besuch der Feldmühle. Bei dem Kappenfest mit Tanz unterhielt Landsmännin Eichler mit einem selbstverfaßten Gedicht, und Landsmännin Kunz erfreute mit einem netten Spiel zu dem Lied „Ein Vogel wollte Hochzeit machen". — Kreisvorsitzender Behrendt dankte auf der vorigen Veranstaltung der Gruppe für die geleistete Arbeit. In seinen Ausführungen betonte er, daß weder die Atlantik-Charta noch die Ostverträge eine Veränderung der Grenzen erlaube. Im weiteren Verlauf des Treffens erhielten die Landmänninnen Jannuschweski und Dopatka die Ehrenurkunde für langjährige Mitgliedschaft.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Niedersachsen-Süd — Sonntag, 7. Mai, 9.30 Uhr, Dorpmüllersaal (Hbf.), Hannover, Jahreshauptversammlung der Gruppe Niedersachsen-Süd. Einladung mit Tagesordnung geht den Kreis- und örtlichen Gruppen rechtzeitig zu.

Goslar — Sonnabend, 29. April, 15.30 Uhr, Zum Breiten Tor, Zusammenkunft. Bilderbestellungen von der 30-Jahrfeier am 18. März werden noch angenommen. Gleichzeitig Anmeldungen für die Busfahrt ins Blaue am 6. Mai, Abfahrt 13.30 Uhr.

Hannover — Sonntag, 21. Mai, Abfahrt 8 Uhr, Raschplatz, Busbahnhof Gleis 1, Rückkehr gegen 19 Uhr, Tagesbusfahrt ins Blaue in eine landschaftlich schön gelegene Gegend. Auch für Unterhaltung ist gesorgt. Z. B. findet für alle Teilnehmer gleich bei der ersten Haltestelle ein Preiskegeln statt. Zum Kegeln sind leichte Schuhe erwünscht. Nach der Preisverteilung bietet sich Gelegenheit zum Mittagessen. Während der Reise werden weitere Überraschungen geboten. Fahrt- und Nebenkosten je Teilnehmer 10,- DM. Anmeldungen an Liselotte Bodeit, Telefon Nr. 84 23 64, Wülfeler Bruch 28, 3000 Hannover 81, oder an LO, Telefon 71 50 71, Königsworther Straße 2, 3000 Hannover 1.

Oldenburg — Mittwoch, 19. April, 15.30 Uhr, Hundsmühlen, Treffen der Frauengruppe. — Dienstag, 25. April, 17.30 Uhr, Haus Niedersachsen, Vortrag von Professor Dr. Wolfrum über „Die Besiedelung Ostpreußens".

Wilhelmshaven — Montag, 8. Mai, 19.30 Uhr, im Gorch-Fock-Haus, Ecke Virchow-/Viktoriastraße, Heimatabend.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Alsdorf — Sonnabend, 6. Mai, 19.30 Uhr, Frühlingsfest mit der DJO - Merstein und Matthias Nießen, Eschweiler.

Bielefeld — Sonnabend, 6. Mai, 20 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8, Frühlingsfest. Es wirken mit die Blaskapelle Heepen und der Volkschor Theesen unter Leitung von Lm. Zimmermann.

Düsseldorf — Sonnabend, 29. April, 19 Uhr, Eichendorff-Saal, Bismarckstraße 90, Maiensingen durch die Chorgemeinschaft OWS.

Duisburg — Im Bus für die Fahrt Sonnabend, 29. April, nach Bad Nenndorf sind noch Plätze frei. Interessenten wenden sich bitte an Frau Behrens. — Nach fast einjähriger Krankheit hat Johanna Staffensky ihren Posten als Frauengruppenleiterin abgegeben. Edith Behrens, die Frau Staffensky während ihrer Krankheit vertreten hat, will die Leitung der Frauengruppe ab sofort übernehmen. Diesen Entschluß belohnten die Frauen mit starkem Beifall. Die Adresse von Edith Behrens: Telefon 7661 48, Salzachstraße 23, 4100 Duisburg 29. — Die Damen der Gruppe treffen sich jeden ersten Dienstag im Monat um 14 Uhr im Haus Königsberg, Mülheimer Straße. Neue Mitglieder willkommen.

Gladbeck — Sonnabend, 29. April, 20 Uhr, Kolpinghaus, Maifeier mit Tanz.

Köln — Donnerstag, 27. April, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße/Ecke Helenenstraße, Ostpreußenrunde. Gustav Richter wird Lichtbilder von der Schweiz zeigen.

Remscheid — Sonnabend, 22. April, 20 Uhr, Schützenhaus Remscheid, großer Frühlingsball mit großem und vielfältigem Programm. Es unterhalten der Ostpreußenchor mit Gesang, Musik und Couplets. Zum Tanz spielt die bekannte Tanzkapelle Berthold Vogeler. Alle Remscheider und die Nachbargemeinden sowie Freunde sind eingeladen. Nicht vergessen: Jeden 2. Freitag im Monat im Kolpinghaus, Palmstraße, Ostpreußenabend.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Boppard — Sonntag, 30. April, 15 Uhr, Hotel Spiegel, Jahreshauptversammlung. – Beim Seniorenkaffee mit heimatlichem Selbstgebackenem fanden Vorträge ostdeutscher Dichtungen und Kurzgeschichten ein dankbares Publikum.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Ludwigsburg — Sonntag, 30. April, 17 Uhr, Gaststätte Schlachthof, Hoferstraße 1, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen. Im Anschluß ein gemütliches Beisammensein mit Tanz in den Frühling. Gäste willkommen.

Ulm/Neu-Ulm — Bei der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe gedachte Pfarrer Willi Baasner der im vergangenen Jahr Gestorbenen. Im Jahresüberblick wurden die Fahrt in den Mai mit Besuch der Benediktinerabtei Neresheim, die Mitwirkung bei der 600-Jahr-Feier des Ulmer Münsters mit Tanz- und Trachtengruppen, die Teilnahme am Tag der Heimat mit Feier am Ehrendenkmal der Stadt Schelklingen, die Feier des Erntedankfestes mit einer Bernsteinausstellung, die Adventsfeier und die Tätigkeit der Frauengruppe nochmals besonders erwähnt. Die Kassenprüfung stellte eine vorbildliche Rechnungslegung fest. — Beachtung fand auch die Gründung des gemischten Chors, der seine Feuertaufe bei der Mitwirkung der „600-Jahr-Feier Ulmer Münster" erhielt. Besonders gewürdigt wurden die Verdienste des 2. Vorsitzenden Holz, der aus gesundheitlichen Gründen zurücktrat. Den Abschluß bildete der Film „600 Jahre Ulmer Münster", der durch Kulturreferent Romuth vorgeführt wurde.

Auf Grund einer Einladung der Goldochsen-Brauerei beobachteten die Mitglieder der Kreisgruppe mit großem Interesse die Herstellung des Bieres in allen Arbeitsphasen, vom Malzsilo bis zum Gärkeller. Man erfuhr, daß die Biere nach einem bestimmten Reinheitsgebot hergestellt werden und die Besucher lernten, was ober- und untergärige Biere sind. Verblüffend ist die Leistung der Getränkeabfüllanlage, die stündlich 60.000 Flaschen schafft. Die Mitglieder der Kreisgruppe waren von der Besichtigung der Brauerei begeistert und dankbar für die Abwechslung besonderer Art.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

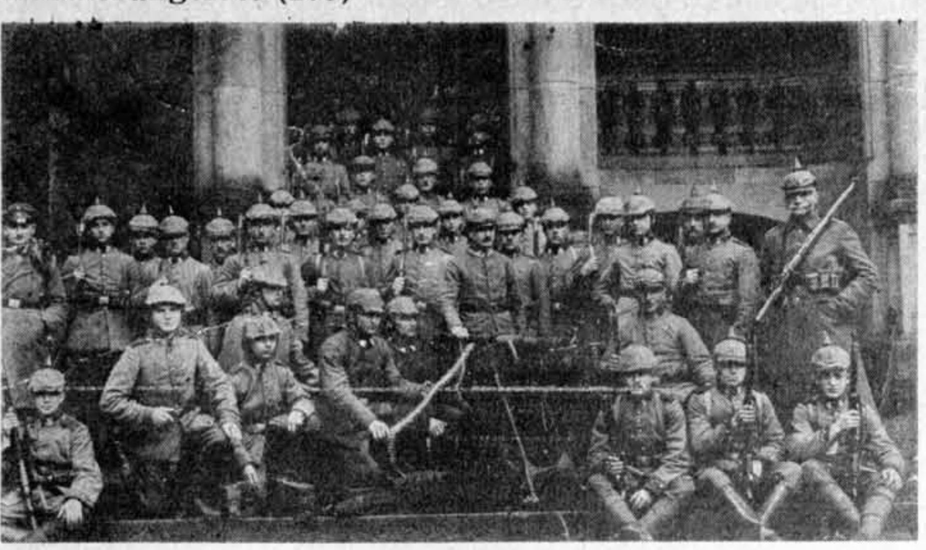
Erlangen — Mittwoch, 19. April, 19 Uhr, Frankenhof (Jugendzentrum), Tonfilmschau. Gezeigt werden die Filme Oberland, Land der Stille, Königsberg vor der Vertreibung, Königsberg Weltkrieg bis Gegenwart. Professor Dr. Kluxen und Major a. D. Brunk werden über Königsberg referieren. Gäste willkommen.

Kulmbach — Sonnabend, 29. April, 19.30 Uhr, Restaurant Besenstiel, Jahreshauptversammlung. Es werden drei Filme gezeigt: „Kurenfischer", „Masuren" und „Ostpreußisches Oberland".

Memmingen — Sonnabend, 20. Mai, 20 Uhr, im Goldenen Fässle, Muttertagsfeier. – Sonntag, 11. Juni, 13.30 Uhr, Abfahrt Hallhof, Fahrt ins Blaue.

Memmingen — Sonntag, 23. April, 9.15 Uhr, Bahnhofsrestaurant (Nebenzimmer), Hauptkonferenz des Bezirks Schwaben, an der auch Landesvorsitzender Erich Diester teilnimmt. Alle Gruppen sind aufgerufen, an der Neuwahl des Bezirksvorstandes teilzunehmen.

Erinnerungsfoto (179)



1. Schwadron Jägerregiment zu Pferde Angerburg Nr. 10 — Diese Aufnahme, die inzwischen fast 60 Jahre alt ist, hat eine unwahrscheinliche Reise bisher verhältnismäßig gut überstanden. Wir erhielten sie von unserem Leser Gustav Naujoks, der heute in dem Bundesland Delaware der Vereinigten Staaten lebt. Er schreibt zu diesem Bild: „Dies ist die 1. Schwadron des Jägerregiments zu Pferde Angerburg Nr. 10, aufgestellt von Major von Kükebusch nach dem Ersten Weltkrieg 1918. Dieses Bild ist entstanden nach dem 3. März 1919, da wir als Freiwillige von Angerburg nach Königsberg kommandiert wurden ‚um das Schloß von den Roten zu säubern. Diese Aufnahme wurde auf dem Schloßhof links vom Eingang zum Blutgericht gemacht. Wer sich von den Kameraden, die den Zweiten Weltkrieg erlebt haben, noch an mich erinnern kann, den bitte ich um Lebenszeichen. Von links: Leutnant Klaudat, Oznagorren, Kreis Darkehmen, rechts Leutnant Höhner, Sergeant Moslehner, Unteroffizier von Hochmeyr, am MG Sergeant Heft, Kreis Gumbinnen, daneben Gustav Naujoks und Unteroffizier Thieler aus dem Kreis Darkehmen. Ganz oben rechts Edler von der Greve, Kurkenfelde bei Nordenburg. Da es bereits fast 60 Jahre her ist, kann ich die anderen nicht mehr erkennen." Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 179" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. HZ

WIR GRATULIEREN

Schluß von Seite 14

Olschewski, Elise, geb. Klimm, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 14, 2085, Quickborn, am 25. April

Pachert, Margarete, aus Königsberg, Reiker Weg 6, jetzt Am Pfingstwäldchen 30, 6330 Wetzlar, am 26. April

Petrikat, Georg-Peter, aus Angerburg, jetzt Bahnhofstraße 32, 8113 Kochel am See, am 27. April

Puplick, Max, aus Deschen-Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Boymerstraße 6, 4712 Werne-Stockum, am 23. April

Quednau, Hellmut, aus Königsberg, Bismarckstraße 3, jetzt Berliner Straße 6, 2418 Ratzeburg, am 9. April

Seeck, Charlotte, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße, jetzt Johann-Lindner-Straße 48, 8830 Treuchtlingen, am 20. April

Thal, Irene, geb. Brosowski, aus Eisenberg und Abbau, Kreis Heiligenbeil, jetzt An der Windmühle 10, 4179 Weeze 1, am 22. April

zum 70. Geburtstag

Arndt, Erich, aus Heiligenbeil, Baderstraße 10, jetzt Alte-Zoll-Straße 8, 7640 Kehl, am 14. April

Didzioneit, Erich, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 2161 Bargstedt 112, am 29. April

Erzigkeit, Hugo Georg, aus Gr. Friedrichsdorf Schakunnen-Kuckerneese, Krs. Elchniederung, jetzt Berliner Straße 31, 4804 Versmold, am 26. April

Gerlach, Christine, geb. Steppuhn, aus Pottlitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7031 Ehningen, am 22. April

Höpfner, Gertrud, geb. Gerlach, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Klgv. 214, Kiesgrube Parzelle 106, 2000 Hamburg 54, am 24. April

Josties, Hans, aus Darkehmen, Kreis Goldap, jetzt Michael-Burgau-Straße 12, 8400 Regensburg, am 26. April

Kassing, Frieda, geb. Lasarzik, aus Lyck, Bismarckstraße 37, jetzt Mühlenstraße 22 b, 3280 Bad Pyrmont, am 23. April

Kassing, Helmut, aus Lyck, Bismarckstraße 37, jetzt Mühlenstraße 22b, 3280 Bad Pyrmont, am 23. April

Krutschinna, Helene, geb. Koloska, aus Herrenbach, Kreis Lyck, jetzt Schulze-Vellingh.-Straße 3, 4630 Bochum, am 23. April

Morwinski, Hildegard, geb. Stein, aus Pertelt-nicken, Kreis Samland, jetzt Margaretenstraße 18, 2330 Eckernförde, am 26. April

Pietrzik, Anna, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 18, 5750 Menden, am 24. April

Pomplun, Max, aus Gerdauen, Erich-Koch-Str. 27, jetzt Liliencronstraße 9, 2440 Oldenburg, am 27. April

Rodey, Hermann, aus Danzig, jetzt 2251 Ebüll Post Bordelum/Nordfriesland, am 28. April

Rohrmoser, Erich, Kaufmann, aus Michelfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 143, 7302 Ostfildern, am 29. April

Schulz, Walter, aus Heiligenbeil, Schlageterpatz 13, jetzt Amselstieg 17, 3036 Bomlitz, am 15. April

zur goldenen Hochzeit

Teweleit, Bruno und Frau Charlotte, geb. Koßmann, aus Pr. Eylau, Warschkeiter Straße 3, jetzt Wittenkamp 2, 2000 Hamburg 60, am 23. April

zur Ernennung

Pritzkat, Klaus, Zollhauptsekretär (Pritzkat, Heinz, Friseurmeister, und Frau Lilli, geb. Reupsch, aus Königsberg, Blumenstraße 11), ist vom Berliner Senat zum Zollinspektor ernannt worden.

zur Beförderung

Klein, Wolfgang, Oberstudienrat (Hermann Klein, Beamter i. R. und Frau Frieda, geb. Sdun, aus Röschken, Kreis Osterode, Gerdauen und Königsberg), jetzt Heggenerstr. 22, 8960 Kempten, wurde zum Studiendirektor ernannt.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Das **Heimattreffen** in der Patenstadt Gelsenkirchen findet anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft am 16. und 17. September statt. Näheres finden Sie im Allensteiner Brief Wer diesen noch nicht bekommt, melde sich bitte bei Monsignore Paul Kewitsch, Dörener Weg 10, 4790 Paderborn.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Am Kamp 26, 2863 Ritterhude, Telefon (04 20 12) 18 46.

Stallupöner Realgymnasium und Luisenschülerinnen — Die Vereinigung veranstaltet in der Zeit vom 28. April bis 1. Mai ein Jahreshaupttreffen in Erlangen, zu dem schon durch unser Nachrichtenblatt Nr. 38 eingeladen wurde. Das Programm ist auserlesen und steht unter dem Motto: „Ich will zur schönen Sommerszeit, ins Land der Franken fahren." Zusätzlich werden drei Filme gezeigt, und zwar: Land der Stille (Ost- und Westpreußen, Elbing, Oberländer Kanal), Das war Königsberg (vor der Vertreibung) und „Königsberg — 2. Weltkrieg bis Gegenwart." Das Tagungszentrum ist das Hotel Kaiserhof, Telefon 0 91 31/2 10 31, Goethestraße Nr. 28, 8520 Erlangen, unmittelbar am Bahnhof und im Zentrum der Stadt gelegen. Es sind noch reichlich Plätze vorhanden. Bitte sich möglichst schnell dort anmelden.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Hauptkreistreffen 1978 — Wie schon an dieser Stelle bekanntgegeben wurde, werden wir am 2. und 3. September in unserer Patenstadt Rendsburg das 25jährige Bestehen des Patenschaftsverhältnisses Rendsburg/Eckernförde und Stadt Rendsburg festlich begehen. Ich bitte alle Landsleute unseres Heimatkreises, sich diesen Termin vorzumerken und auch im Bekanntenkreis für die Teilnahme zu werben. In Kürze wird ein allgemeines Rundschreiben herausgehen. — Aus immer wieder gegebener Veranlassung muß ich erneut darauf hinweisen, daß alle Arbeitnehmer, die ihre Beschäftigungszeiten im Heimatgebiet ihren Versicherungsanstalten noch nicht ausreichend nachgewiesen haben, sich um diese Nachweise rechtzeitig kümmern müssen. Warten Sie nicht ab, bis Ihr Rentenfall eintritt, denn dann ist es meistens zu spät, von Ihren früheren Arbeitgebern oder Zeugen mit Sachkenntnis die entsprechenden Arbeitsbescheinigungen zum Nachweis der Beschäftigungszeiten zu erhalten.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Kreistagsarbeit — Der neue Gumbinner Kreistag wählte die vorgesehenen Ausschüsse und Arbeitsgruppen. Vor diesen Wahlen hatten Kreisvertreter Goldbeck und Schatzmeister Olivier ihren Tätigkeitsbericht bzw. Kassenbericht für 1977 vorgetragen und erläutert. Die Neuwahlen brachten nur geringe Veränderungen. Unter Leitung des Kreisältesten Hans Kuntze, wurde als Kreistagsvorsitzender Dr. Detlev Queisner wiedergewählt, als sein Stellvertreter Kurt Bewersdorf. Für den geschäftsführenden Kreisausschuß wurden ebenfalls wiedergewählt Kreisvertreter D. Goldbeck, stellvertretender Kreisvertreter H. Bolgihn, Schatzmeister K. Olivier, Geschäftsführungsmitglied F. Meitsch. Den Beirat im Kreisausschuß bilden: E. Essner (Öffentlichkeitsarbeit), F. Rusch (Kulturarbeit), W. Thulke (Jugendarbeit), O. Ellmer (Landgemeinden), Liselotte Schaefer (Stadt Gumbinnen), G. Herrmann (Organisation), Gertrud Lösch, (z. b. V.). Die Aufgabenbereiche der sieben Arbeitsausschüsse wurden beraten und ihre personelle Zusammensetzung aus den Reihen der Kreistagsmitglieder festgelegt. Als Gast des Gumbinner Kreistages nahm erstmals auch der Sprecher der LO, Hans-Georg Bock, an einer Sitzung teil. In seiner Ansprache gab er einen Überblick über die Aufgaben der Landsmannschaft und die Arbeit des Bundesvorstandes. Die nächste Kreistagssitzung wird ebenfalls in Bielefeld zu Beginn des Gumbinner Bundestreffens am Sonnabend, 3. Juni, im großen Sitzungssaal des Rathauses der Patenstadt stattfinden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Heimatblatt 1978 — Die Folge 23 des Heimatblattes befindet sich gegenwärtig im Druck, damit es noch vor dem Hauptkreistreffen am 3. und 4. Juni in Burgdorf im Besitz unserer Landsleute ist. Für die Zustellung ist jedoch die richtige Anschrift Voraussetzung. Wir bitten alle Landsleute, die im Laufe des vergangenen Jahres ihren Wohnsitz gewechselt haben, die jetzige neue Anschrift in deutlicher Schrift an folgende Adresse zu richten: Landkreis Hannover, Patenkreis für den Landkreis Heiligenbeil, Vertriebenenabteilung Burgdorf, Postfach 209/210, 3167 Burgdorf. Landsleute, denen das Heimatblatt bisher nicht zugeschickt wurde und Wert darauf legen, wollen sich bitte in Burgdorf melden. Noch vorrätige Heimatblätter des Kreises Heiligenbeil, Folgen 2, 3, 4, 8, 13, 14, 15, 17, 18, 19, 21 und 22 können durch den Kreisgeschäftsführer Emil Kuhn, Paul-Sorge-Straße 141c, 2000 Hamburg 61, bestellt werden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Kirchspiel Markthausen — Auf Grund vieler Anfragen wollen wir jetzt allen Wünschen nachkommen, und die handgeschriebene Chronik von Markthausen (Popelken) vervielfältigen. Diese wurde von dem später in Berlin lebenden Landesobersekretär Carl Groß 1942 auf 123 Seiten niedergeschrieben. Sie enthält die aus seiner Erinnerung verfaßte Geschichte des Kirchspiels bis zum Jahre 1933 und hat damit hohen Seltenheitswert. Eine Wiedergabe der 35 ergänzenden Fotos kann allerdings nicht garantiert werden. Landsleute, die den Wunsch haben, die Chronik zu erwerben, teilen dies bitte unserer Geschäftsstelle mit. Es wird nur der Selbstkostenpreis erhoben. Bestellungen bitte bis 15. Mai einreichen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon (04 61) 3 57 71.

Unser Haupttreffen in Hannover am 7. Mai findet wieder in den Räumen des Freizeitheims Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92, statt. Sie erreichen das Freizeitheim ab Hauptbahnhof mit den Straßenbahnlinien 17, 18 und 19 in Richtung Steintor-Langenhagen, Haltestelle Vahrenwalder Platz. Einlaß ab 10 Uhr. Die um 11.30 Uhr beginnende Feierstunde wird umrahmt vom BdV-Chor Hannover. Im Mittelpunkt steht ein Dia-Vortrag „725 Jahre Memel", gehalten vom ersten Vorsitzenden der AdM, H. Preuß. Nach dem Mittagessen soll der beim 13. Bundestreffen der Memelländer in Mannheim gedrehte Tonfilm vorgeführt werden. Wir laden Sie zu diesem Haupttreffen ein und hoffen, daß Sie uns zumindest in derselben stattlichen Anzahl besuchen wie bisher.

Neidenburg

Amtierender Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Roseggerstraße 11, 4044 Kaarst 1, Tel. (0 21 01) 6 82 72.

Mitgliederversammlung „Notgemeinschaft vertriebener Neidenburger von 1947" — Zur Jahreshauptversammlung/ordentliche Mitgliederversammlung lade ich satzungsgemäß ein. Sie findet Sonnabend, 6. Mai, in Bochum, Verwaltungs- u. Wirtschaftsakademie (Sitzungszimmer), Wittener Straße 61, Beginn 10 Uhr, statt (ab Hauptbahnhof, fünf Minuten mit Linien 2, 10 bis Akademie). Die Mitglieder werden unter Hinweis auf die Beschlußfähigkeit ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen hiermit fristgemäß eingeladen. Anträge zur Tagesordnung sind bis zum 29. April 1978 schriftlich und begründet an den amtierenden Vorsitzenden W. J. Berker, Rosegger Straße 11, 4044 Kaarst, einzureichen. **Tagesordnung:** 1. Eröffnung, Totenehrung; 2. Feststellung der Anwesenden, der Tagesordnung und der frist- und satzungsgemäßen Einladung; 3. Bericht über das Geschäftsjahr 1977; 4. Kassen- und Finanzbericht; 5. Berichterstattung der Kassenprüfungskommission über erfolgte Prüfungen und Prüfung der Jahresschlußrechnung; 6. Entlastungen; 7. Wahlen: a) Ergebnis für 1978—1982, b) zum Vorstand, c) sonstige Ausschüsse; 8. Erteilung von Vollmachten für den Vorstand; 9. Verschiedenes.

Heimatkreistreffen 1978: Am 6. und 7. Mai in Bochum, Ruhrlandhalle.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Heimatbuch — Die Auslieferung des Nachdrucks unseres Heimatbuches von 1957 „Der Kreis Ortelsburg" von Victor von Poser und Max Meyhöfer (Preis 29,80 DM) beginnt Anfang Mai. Die bisher eingetroffenen Vorbestellungen werden von uns ohne Berechnung von Porto- und Verpackungskosten abgewickelt. Bei Aufträgen, die nach dem 1. Juli eintreffen, wird ein Zuschlag für Porto und Verpackung erhoben. Bitte weitere Bestellungen an Gerold Plewa, Telefon 0 51 91/31 53, Diesterwegstraße Nr. 24, 3040 Soltau, oder an die Kreisgeschäftsstelle, Gustav Heybowitz, Telefon 0 52 58/78 82, Kampstraße 7, 4791 Thüle.

„Plewa-Treffen" — Gerold Plewa, Sohn des Lehrers Gustav Wilhelm Plewa aus Pfaffendorf, bittet alle Träger des Familiennamens aus dem Kreis Ortelsburg und anderen Landesteilen, sich bei ihm zwecks Erkundung des Interesses an einem Namensträger-Treffen in Verbindung mit dem Ortelsburger Haupttreffen am 17. September in Essen unter Angabe des Herkunftortes (eventuell Vater-Name) zu melden. Zweck dieses Treffens: Plaudern, Kennenlernen, Auffrischen von alten Bekanntschafts- und Verwandtschaftsbeziehungen, Austausch von Fotos, Abstammungsunterlagen usw.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm v. d. Trenck, Hempberg 51, 2000 Norderstedt 3, Telefon (0 40) 5 23 34 64.

Kreistreffen — Für das diesjährige Kreistreffen in der Patenstadt Verden/Aller am Wochenende 26./28. Mai bemühen Sie sich bitte rechtzeitig um Quartier beim städtischen Verkehrsamt, Telefon 0 42 31/1 23 17, Ostertorstraße Nr. 7a, 2810 Verden (Aller). Privatquartiere sind preiswerter. Bereits Freitag, 26. Mai, 17 Uhr, beginnt die Kreisausschußsitzung im Kreishaus. Gleichzeitig nutzen den Freitagabend mehrere kleine Gruppen und Gremien zum Wiedersehen in einzelnen ausgesuchten Trefflokalen. Sonnabend, gegen 9.30 Uhr, beginnt die Kreistagssitzung im Kreishaus. Der Vormittag kann zum Besuch der Kreisheimatstube im alten Museum und zum Wiedersehen mit dem Deutschen Pferdemuseum benutzt werden. Um 16.30 Uhr im Dom zu Verden Heimatgottesdienst mit ostpreußischer Liturgie anläßlich des 30jährigen Bestehens unserer Kreisgemeinschaft Pr. Eylau. Die Predigt hält wie im Vorjahr Superintendent i. R. Lio. Dr. Walter Schäfer. Patenkreis und Patenstadt geben um 18 Uhr einen Empfang für geladene Gäste. Ab 20 Uhr Heimatabend im Hotel Höltje. Chefredakteur Helmut Peitsch aus Klein Sausgarten, Organisator der Hilfsaktion Ostpreußen seiner Hamburger Tageszeitung „Harburger Anzeigen und Nachrichten", spricht über Reiseerlebnisse anhand eines selbstgedrehten Farbfilms. Der Abend dient dem gemütlichen Beisammensein.

Feierstunde — Sonntag, 28. Mai, legen wir um 9 Uhr Kränze am Ehrenmal des Deutschen Ostens im Bürgerpark nieder. Dort begehen wir um 11 Uhr die offizielle Feierstunde mit einer Festrede des Chefredakteurs des Ostpreußenblatts, Hugo Wellems. Danach trifft sich die Kreisgemeinschaft im Park-Hotel Grüner Jäger. Dort gibt es eine kleine Ausstellung von Lm. Horst Schulz und Fritz Kunkel sowie den Büchertisch des Vertriebs Nordheide. Neu zum Verkauf kommt ein Autoaufkleber „Städtewappen Kreis Pr. Eylau" und eine Ansichtskarte. Mit dem Erlös sollen die Kosten des neuen Kreisbuches gesenkt werden. Anläßlich unseres Jubiläums „30 Jahre Kreisgemeinschaft Pr. Eylau" bitten wir um besonders starke Beteiligung.

Familie Landsberg — Meldestelle für alle Landsberger am Kreistreffen Pr. Eylau (26./28. Mai) in Verden (Aller) ist die Gaststätte „Speck, Halsmühlen", Nähe Grüner Jäger. Zimmer noch in geringem Umfang (25 Betten), Preislage Bett und Frühstück zu 22,— bis 29,— DM. Bestellungen umgehend an Lm. Otto Schwartinski, Telefon 0 41 93/36 21, Ulzburger Straße 33, 2359 Henstedt-Ulzburg 2. Programm sowie Einweisung zu den einzelnen Veranstaltungen bei Meldestelle.

Bildband Landsberg — Für den in Arbeit befindlichen Bildband Landsberg bitte geeignete Fotos mitbringen nach Eschborn und Verden, damit Auswahl erfolgen kann. Nichtbenötigte Fotos werden zurückgesandt.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 81) 3 66

Unser Hauptkreistreffen findet am 19./20. August in der Patenstadt Wesel statt. Bitte notieren Sie sich den Termin und benachrichtigen Sie Freunde und Verwandte. Der Heimatbrief ist noch zu haben. Wir erbitten allerdings Vorauskasse. Überweisen Sie bitte 44,50 DM an die Verbandskasse 4230 Wesel, Kreisgemeinschaft Rastenburg, Konto-Nummer 292 862 oder per Postanweisung an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, Brüner Torplatz 7, 4230 Wesel.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, Hohenzollernstraße 18, 5600 Wuppertal-Barmen.

Kreistreffen — Am 4. Juni findet unser Kreistreffen in der Stadthalle Opladen-Leverkusen statt. Da an dem gleichen Sonntag die Landtagswahl in Niedersachsen stattfindet, bitten wir unsere Landsleute, die in Niedersachsen wohnen, rechtzeitig die Möglichkeit der Briefwahl wahrzunehmen. Ich möchte noch besonders darauf hinweisen, daß alle Anfragen, die unsere Kreisgemeinschaft betreffen, an die Geschäftsführerin Hildegard Kowitz, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg, zu richten sind.



Heimattreffen

- 28. April/1. Mai, **Bartenstein:** Kreistreffen, Bartenstein/Württemberg
- 5./7. Mai, **Insterburg-Stadt und Insterburg-Land:** 25 Jahre Patenschaftsübernahme, Krefeld, Gesellschaftsverein, Steckendorfer Straße 43
- 6./7. Mai, **Neidenburg:** 30 Jahre Neidenburg, 25 Jahre Patenschaft, Bochum, Ruhrlandhalle
- 6. Mai, **Ortelsburg:** Kreistreffen, Lüneburg, Lokal Bierstein
- 7. Mai, **Memellandkreise:** Haupttreffen, Hannover, Freizeitheim Vahrenwalde
- 20./21. Mai, **Wehlau:** Allenburger Treffen mit Kirchspiel Groß Engelau, Hoya/Weser
- 21. Mai, **Osterode:** Regionaltreffen, Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee
- 27./28. Mai, **Pr. Eylau:** Kreistreffen, 30jähriges Bestehen, Verden/Aller

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37 2358 Kaltenkirchen, Telefon (0 41 91) 20 03.

Allenburg-Groß Engelau — Letzmalig lade ich an dieser Stelle zum Allenburg-Gr.Engelau-Treffen am 21./22. Mai in Hoya a. d. Weser unserer Patenstadt ein. Das Programm: Sonnabend, 20. Mai, 15.30 Uhr, treffen wir uns in der Gaststätte Zur Börse, Lange Str. 88, um gemeinsam Kaffee zu trinken. Anschließend sind wir zu Gast bei der Reitschule. 19.30 Uhr Abendessen. Danach Bunter Abend mit Tanz und verschiedenen Einlagen; es werden auch einige Dias aus der Heimat gezeigt. — Sonntag, 21. Mai, 10 Uhr, Spaziergang zur Scheibenwiese. Anschließend Preisschießen mit dem Luftgewehr. Wer nicht schießt, wird zu einer Besichtigung eingeladen. Etwa 12 Uhr Mittagessen in der Börse und darauf schabbern und plachandern. Quartiere bestellen Sie bitte selber im Hotel Deutsches Haus, Deichstraße 46; Stadtschänke, Deichstraße 19; Zur Windmühle, Lange Straße 138; Else Sund, Lange Straße 14; Zur Linde, Helmut Thöle in Dedendorf; Zur Kastanie, Marianne Höhrenkuhl in Altenbücken; Hotel Wilhelm Clasen in Hilgermissen; Hotel Jörn Lütjens in Magelsen. Das CC-Hotel ist abgebrannt. Ansonsten wenden Sie sich an Herrn Lehmkuhl, Telefon 0 42 51 / 4 63, Rathaus in 3092 Hoya/Weser. Dann wird von dort aus eine Unterkunft vermittelt. Damit ich die Teilnehmerzahl benennen kann, bitte ich, mir mitzuteilen, wer nach Hoya kommt.

KULTURNOTIZEN

Die Uraufführung der **„Gesänge zur Meßfeier"** fand am 12. März in der St.-Pauls-Kirche in Göppingen statt. Komponist ist der Österreicher Walter Fink, die Textvorlage stammt von Margarete Strauss.

Ursula Enseleit aus Wenzken, Kreis Angerburg, stellt Grafiken, Plastiken und Reliefs aus. Deutschlandhaus, Ladengalerie und Galerie im Foyer, bis 24. April.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Königsberg — einst und jetzt. Farbdiavortrag von Günter Boretius aus Königsberg. Donnerstag, 20. April, 19.30 Uhr, Heimatstube Ostpreußen. — Damals in Königsberg 1919—1939, Wilhelm Matull liest aus seinem neuesten Werk vor. Donnerstag, 27. April, 19.30 Uhr. Zuvor um 19 Uhr Eröffnung der Ausstellung „Aus den Sammlungen Wilhelm Matulls", Heimatstube Ostpreußen. — Franz Schubert. Eine Hörfolge des Rosenau-Trios. Donnerstag, 27. April, 16 Uhr, Eichendorff-Saal.

Alfred Podlech, der langjährige Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft, ist, wie bereits gemeldet, am 24. März verstorben. Interessenten der Agnes-Miegel-Gesellschaft wenden sich daher nun bitte an den neuen Vorsitzenden, Dr. Ernst-Joachim Schaede, Gerloser Weg 16, 6400 Fulda.

Ein liebenswerter Despot — In dem in Folge 10 auf Seite 8 von Erika Ziegler-Steege erschienenen Artikel muß es am Schluß lauten: „Aber ich bin nicht weise . . ."

Der Schriftsteller Horst Biernath aus Lyck ist im Alter von 73 Jahren verstorben. Er war u. a. durch seine Romane „Abschied und Wiederkehr", „Fröhliche Wiederkehr oder kein Garten Eden" und „Leute mit dem Sonnenstich" bekannt geworden.

Die Ausstellung „Niedersächsische Maler, Grafiker und Bildhauer" eröffnete in Bonn der niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten Wilfried Hasselmann (CDU). Es werden Werke von Alfred Pohl, Uwe Bremer, Friedrich Meckseper, W. P. Eberhard Eggers, Hans Maaß, Max Sauk und Erich Wegner gezeigt.

Die Verleihung der Dehio- und Stamitz-Preise steht im Mittelpunkt der diesjährigen Eßlinger Begegnung der Künstlergilde vom 27. bis 30. April. Der Stamitz-Musikpreis in Höhe von 5000 DM wurde dem in Linz/Donau lebenden Komponisten Prof. Bert Rudolf, die Ehrengabe Gottlieb O. Blarr, Düsseldorf, und Berthold Paul, Reinbek, zuerkannt (je 2000 DM).

Zwei Romane ostdeutscher Schriftsteller erscheinen gegenwärtig in Fortsetzungen in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" („Kudenow oder An fremden Wassern weinen" von Arno Surminski, inzwischen als Buch erschienen, 34,— DM) und im Hamburger Abendblatt („Nirgendwo ist Poenichen" von Christine Brückner).

Eine gemeinsame städtebauliche Konzeption für die Gestaltung der Uferzonen der geteilten Stadt Görlitz beiderseits der Neiße hat eine deutsch-polnische Architektengruppe vorgelegt. In das Bauprogramm ist auch eine Reihe historischer Bauwerke einbezogen, die restauriert bzw. erweitert werden sollen.

Der Maler Richard Fleißner aus Tuschkau (Böhmen) beging in Gräfeling seinen 75. Geburtstag.

Der Künstler Archibald Bajorat aus Heydekrug stellt anläßlich des Herderschultreffens im Coburger Kunstverein unter dem Titel „Bilder aus Finnland" eigene Aquarelle und Graphiken aus. Die Ausstellung ist vom 30. April bis zum 28. Mai geöffnet.

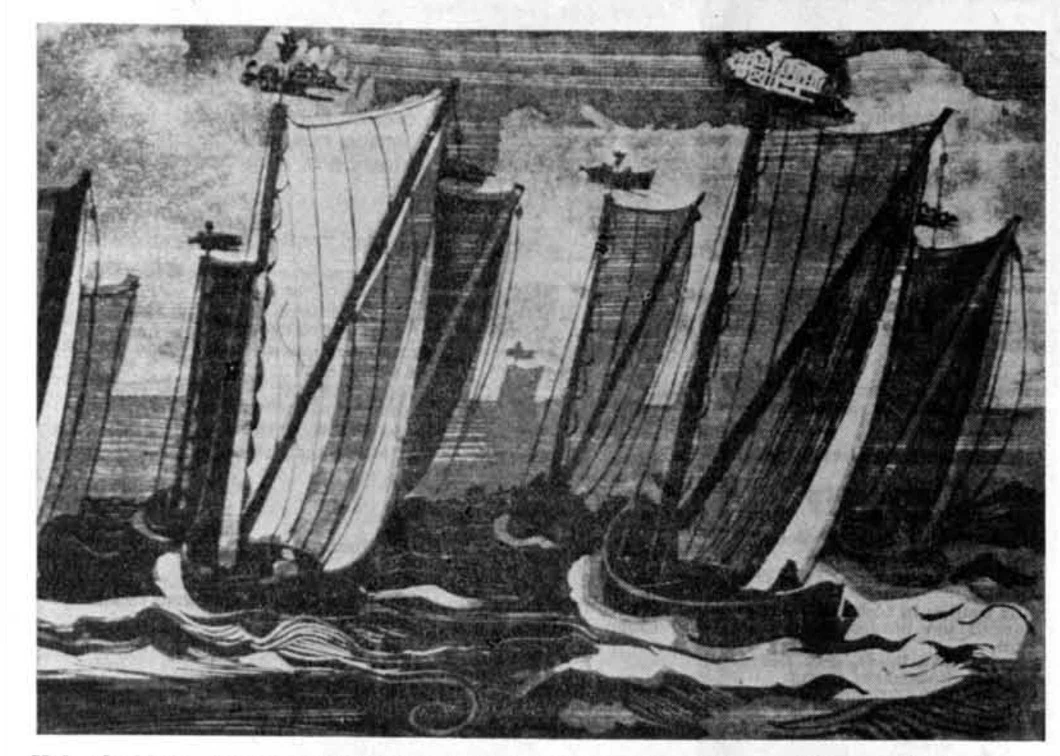
Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Die Maler von Nidden auf der Kurischen Nehrung. Dia-Vortrag von Dr. Günter Krüger. Sonntag, 30. April, 16 Uhr, Eintritt frei.

Süddeutscher Rundfunk — Eßlinger Begegnung. 30 Jahre Künstlergilde. Ein Bericht von Dr. Ernst Schremmer. Freitag, 28. April, 17.15 bis 17.30 Uhr, II. Programm.

Bayerischer Rundfunk — Osteuropa und wir. Dienstag, 25. April, II. Programm. — „DDR"-Report. Mittwoch, 26. April, 16.45 bis 17 Uhr, II. Programm.

Kalender von Niddener Malern

Einmaliges künstlerisches Gedenken an die Kurische Nehrung



Kalenderblatt: Ausfahrende Fischerflotte in Nidden (Gemälde von Eduard Bischoff)

Hamburg — Wie bereits in Folge 10 des Ostpreußenblattes gemeldet, wird für das Jahr 1979 erstmalig ein Kunstkalender mit Gemälden der Niddener Malerkolonie zusammengestellt. Der durch seine hervorragenden Wiedergaben in Fachkreisen bekannte Kunstverlag Dr. Schwarze, Wuppertal, wird den Kalender im Format 32 x 50 Zentimeter drucken. So kann jedes der 18 Kalenderblätter nach Ablauf des betreffenden Monats als Wandschmuck verwendet werden. Auf den jeweils nach Quartalsende eingefügten Kunstdrucken werden statt des Kalendariums Dichter, Schriftsteller und auszugsweise Briefe der Maler über diese Landschaft zitiert.

Der Kunstkalender enthält Werke von Eduard Bischoff, Ernst Bischoff-Culm, Lovis Corinth, Hans Borsche, Norbert Dolezich, Gerhard Eisenblätter, Wilhelm Eisenblätter, Karl Eulenstein, Margarete Federmann, Oskar Gawell, Otto Lange, Ernst Mollenhauer, Helene Neumann, Max Pechstein, Karl Schmidt-Rottluff, Richard Sprick und Helge Tanck.

Dieses Kunstwerk wird zum Herstellungspreis von nur 12,90 DM plus Versandkosten an Vorbesteller abgegeben. Nach Ablauf der Subskriptionsfrist wird sich der Preis auf etwa 20 DM erhöhen. Da eine Abnahme von 3000 Exemplaren dieses Werkes von den Initiatoren vor der Drucklegung jedoch garantiert werden muß, wird um baldige Bestellung bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, gebeten. Die Frist für Vorbestellungen endet am 15. Mai. **A. S.**

KULTURNOTIZEN

Goethes Wohnhaus am Frauenplan ist in der zweiten Märzhälfte wiedereröffnet worden. Im Spätherbst d. J. wird ebenfalls in Weimar ein neues Johann-Gottfried-Herder-Museum seiner Bestimmung übergeben.

Korallenriffe in Pommern — Überreste von ring- und barrierenförmigen Korallenriffen sind bei geologischen Bohrungen in der Nähe der Ostseeküste in Pommern entdeckt worden. Damit sind Spuren des Urmeeres gefunden worden, das sich vor rund 200 Millionen Jahren vom heutigen Atlantik über Großbritannien, die Niederlande und Dänemark über Pommern bis in den Posener Raum erstreckt hat.

Die Vierteljahresschrift „Der gemeinsame Weg", herausgegeben von der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, berichtet in ihrer neuesten Ausgabe u. a. von der Wiederentdekkung deutscher Siedlertradition in Nordamerika und speziell pommerschem Wirken in Wisconsin, von Alfred Cammann, einem Erforscher ostdeutschen Erzählgutes, und von einem Treffen der „Naiven" aus Ost und West im Neußener Museum.

Der Schriftsteller Kurt Ernst Tyrann aus Angerapp erhielt anläßlich der Jahrestagung der „Internationalen Literatur-Föderation (IAKE)" in Amsterdam den Internationalen Literaturpreis für Lyrik. Preisgekrönt wurde sein Gedichtsband „Pfade der Sehnsucht" (s. Ostpreußenblatt, Folge 15, S. 9). Zum Literaturpreis gehört auch ein sechsmonatiger Lehrauftrag und Studienaufenthalt im Ausland.

Westdeutscher Rundfunk — ‚Fremd in der Heimat?' Junge Spätaussiedler berichten im Gespräch über ihre Probleme. Sonntag, 23. April, 8 bis 9 Uhr, II. Programm. — Kirche und Staat im heutigen Polen. Freitag, 28. April, 17.15 bis 17.30 Uhr, II. Programm.

Der Schriftsteller Robert Lindenbaum aus Komotau (Sudetenland) erhielt den Kulturpreis 1978 der Stadt Bayreuth.

Der Innenausschuß des Deutschen Bundestages hat beschlossen, daß der Bundesregierung laut Gesetz obliegende Jahresbericht zum Gesetz für Vertriebene und Flüchtlinge von 1979 an in zweijährigem Turnus vorgelegt werden soll. Der gesetzliche Auftrag, das kulturelle Erbe der Menschen aus den Vertreibungsgebieten zu fördern, könnte auf diese Weise besser als bisher erfüllt werden. Ziel ist eine präzise Darstellung der künstlerischen und wissenschaftlichen Leistungen zur Sicherung des kulturellen Erbes und die Förderung des neuen ostdeutschen schöngeistigen und wissenschaftlichen Schrifttums. Für die Förderung von kulturellen Institutionen soll die nachgewiesene Leistung Maßstab sein.

Wer möchte mit dabei sein?

Neue Jugendfreizeit der GJO

Rotenburg (Wümme) — Da für die Sommermaßnahmen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) in einigen Bundesländern die Ferientermine ungünstig sind, wird die Bundesgruppe im August eine zusätzliche Freizeit durchführen. Sie erfolgt im Einvernehmen mit den Heimatkreisen Angerburg, Pr. Eylau, Schloßberg und Stuhm vom 28. Juli bis zum 12. August (für 10- bis 13jährige und 14- bis 17jährige) in Rotenburg (Wümme).

Die Teilnehmer werden in der dortigen Jugendherberge (Helmut-Tietje-Haus), in einem sehr gut eingerichteten Neubau, untergebracht. Ein abwechslungsreiches Programm mit Fahrten und Wanderungen in die reizvolle Umgebung, mit Spiel, Sport und Baden ist vorgesehen. Die Betreuung übernehmen erfahrene Gruppenleiter und Helfer der Bundesgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Die Teilnehmergebühr beträgt 200,— DM (gilt nicht für die Heimatkreise Angerburg, Pr. Eylau, Schloßberg und Stuhm); die An- und Abreisekosten sind selbst zu tragen. Anmeldungen bitte umgehend an Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Bundesgeschäftsführung, Jugendreferat, Parkallee 86, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Das ursprünglich vorgesehene Parallel-Lager für 10- bis 15jährige Jungen zur Bayern-Freizeit in Blavandshuk (Dänemark) vom 1. bis 15. August (siehe Folge 14 vom 8. April, Seite 16, Heimatkreis Schloßberg) muß aus organisatorischen Gründen ausfallen. **E. M.**

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 31. März 1978 feierten der Mühlenbesitzer
Wilhelm Ristok und Frau Frieda
geb. Pelka, Taulensee
aus Seemen, Kreis Osterode (Ostpreußen)
jetzt Elisabethstraße 6
4952 Porta Westfalica-Vennebeck
bei guter Gesundheit das Fest der goldenen Hochzeit.
Noch viele gemeinsame Lebensjahre wünschen
DIE DREI KINDER, SCHWIEGERTÖCHTER, SCHWIEGERSOHN UND ZWEI ENKELKINDER



Unser lieber Vater und Großvater
Georg Thiel — Strauben
aus Strauben, Kreis Heiligenbeil
begeht am 27. April 1978 seinen
84. Geburtstag.

Wir Kinder und Enkelkinder gratulieren voller Freude und Dankbarkeit. Auf dem weiteren Lebensweg wünschen wir ihm und unserer lieben Mutter alles Liebe und Gute.

Uhlandweg 12, 3380 Goslar (Harz)



Jahre
wird am 26. April 1978

Hugo-Georg Erzigkeit

aus Gr. Friedrichsdorf
Schakuhnen — Kuckerneese
(Ostpreußen)
jetzt Berliner Straße 31
4804 Versmold

Es gratuliert herzlich und wünscht Gottes Segen
DIE GANZE FAMILIE



Jahre
wird am 21. April 1978 unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Martha Vanhöf

geb. Sauerbaum
aus Mahnsfeld (Ostpreußen)
jetzt 6751 Untere Pfeifermühle
Post Kaiserslautern Land

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin beste Gesundheit
IHRE KINDER
SCHWIEGERKINDER
UND ENKEL



Jahre
wird am 26. April 1978 Frau

Margarete Pachert

aus Königsberg (Pr)
Reiker Weg 6
jetzt Am Pfingstwäldchen 30
6330 Wetzlar

Es gratulieren herzlich
Ernst Weber und Frau Meta
geb. Pachert



Jahre
wurde am 20. April 1978 unsere liebe Tante

Charlotte Seeck

aus Königsberg (Pr)
Hans-Sagan-Straße
jetzt Johann-Lindner-Straße 48
8830 Treuchtlingen

Es gratulieren herzlichst
DIE NICHTE MIT GATTEN

Am 28. April 1978 feiert unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Ida Ewerlin

geb. Britschinn
aus Kuckerneese, Elchniederung

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit
IHRE KINDER UND ENKEL

Diakonissenstraße 12
3500 Kassel



Jahre
alt wird am 24. April 1978 unsere liebe Tante und Großtante

Berta Freytag

geb. Liedtke
aus Neumark, Kr. Pr.-Holland
jetzt Wiehengebirgsweg 251
4981 Oberbauerschaft

Es gratulieren und wünschen alles Gute
die Nichten
Grete
Ursula, Renate
und der Großneffe
Siegfried mit Familie



Am 25. April 1978 feiert unser Vater

August Pracejus

aus Hohenstein, Ostpreußen
jetzt Schenkel-Schoeller-Stift
5160 Düren-Niederau

seinen 90. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich
Gertraud Pracejus
Margot Michaelis
geb. Pracejus
Karl Michaelis

Emma Mikoleit

geb. Bajorat
* 9. 11. 1884 † 12. 4. 1978
aus Groß Roden, Kreis Tilsit

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
Meta Laser
und alle Angehörigen

Wachtelsteig 20
3012 Langenhagen 7

Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Nach kurzem, schwerem Leiden an einer heimtückischen Krankheit erlöste Gott der Herr meine liebe Frau und Mutter, unsere gute Omi, Schwägerin und Tante

Marta Siegmund

geb. Weichert
* 20. 3. 1905 † 2. 4. 1978
aus Königsberg (Pr), Samitter Allee 55
früher Allenstein, Wadanger Straße 15

In Liebe und Dankbarkeit
Artur Siegmund
Werner Siegmund und Frau Erika
geb. König
Silvia und Ines als Enkelkinder
sowie alle Verwandten

Blanker Puhl 29, 4950 Minden

Die Beerdigung fand am 7. April 1978 in Minden (Südfriedhof) statt.

Wir gedenken unserer lieben, unvergessenen Mutter

Helene Kucharski

geb. Gonell
10. 11. 1886 — 23. 4. 1977
vormals Lötzen
Bismarckstraße 20

anläßlich ihres Todestages.

Im Namen unserer Familie
Barbara Kucharski

Eckenerstraße 7
2000 Hamburg 70

Gott der Herr nahm unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere Omi, meine letzte Schwester zu sich heim.

Marie Zawada

geb. Brozio
geb. 24. März 1909
gest. 9. April 1978

Ruth Sduneck, geb. Zawada
Annemarie Mendel
geb. Zawada
Günter Mendel
Hans Zawada und Frau Ruth
Ursula Zawada
Udo, Gabriele, Christof
als Enkel
Anna Brozio
aus Lyck (Siedlung)

Ewaldstr. 66, 4660 Buer-Resse
den 9. April 1978

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 24. März 1978 mein lieber, guter Mann, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Erwin Korn

aus Birkenau, Kr. Heiligenbeil

im 71. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Hertha Korn, geb. Hess
und Anverwandte

Langestraße 45
DDR 2060 Waren (Müritz)

Ein erfülltes Leben ist vollendet.

Clara Georg

geb. Bark
aus Karwinden, Kr. Pr.-Holland (Ostpreußen)
* 1. März 1897 † 6. April 1978

Wir trauern in Liebe und Dankbarkeit um unsere Mutti und Omi.

Eva Stock, geb. Georg
Rosemarie Georg
mit Christine
Bernhard
Elvira
Reiner
Angelika
Werner
Eva
Peter

Stukenbrocker Weg 27
4811 Oerlinghausen
den 7. April 1978

Die Urne wird auf dem Sennefriedhof Bielefeld beigesetzt.

Nach monatelanger, schwerer Krankheit ist meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere liebe Tante

Eva Grunau

aus Königsberg (Pr), Pobether Weg 11
zuletzt Amselstieg 1, 2160 Stade

am 9. April 1978 im 80. Lebensjahr entschlafen.

Es trauern um sie
Martin Grunau und Familie
4442 De La Peltrie
Montreal, Quebec, Canada
Hans Tomzig und Familie
Schoppershofstraße 74, 8500 Nürnberg
Günther Tomzig und Familie
Breslauer Straße 18, 4902 Bad Salzuflen
Dr. Sabine Tomzig
Karlstraße 11, 2000 Hamburg 76
Inge Schrumpf, geb. Tomzig, **und Familie**
Windmühlenstraße 11, 3160 Lehrte

Die Urnenbeisetzung findet auf dem Friedhof Obernberg, 4902 Bad Salzuflen, im Familienkreis statt.

Psalm 73, 23—24

Bis zuletzt täglich der alten Heimat gedenkend, wurde am 12. April 1978 meine treusorgende Lebensgefährtin, unsere liebe Mutti und Omi

Liselotte Grunwald

geb. Pauli
* am 21. Oktober 1907 in Berlin

in die ewige Heimat abgerufen. Sie wurde an der Seite unseres unvergessenen Eberhard bestattet.

Im Namen aller Angehörigen
Pfarrer Ludwig Grunwald
früher Eichhorn, Wehlau, Königsberg (Pr)
Major Detlef Grunwald mit Frau Iris
und Sohn Andreas

Reinekeweg 7, 7000 Stuttgart 75

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
(Ps. 23, 1)

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben wurde unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Tante und Schwägerin, meine liebe Schwester, Frau

Wilhelmine Milewski

geb. Kruck
aus Wehlau-Altwalde, Ostpreußen

am 10. April 1978 im 91. Lebensjahr in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Charlotte Dudda, geb. Milewski
Tübingen
Heinz Milewski und Familie
Kassel
Rudolf Milewski und Familie
Lübeck
Ulrich Dudda und Familie
Kusterdingen

Amselweg 82, 7400 Tübingen

Die Beerdigung fand am 12. April 1978 auf dem Bergfriedhof in Tübingen statt.

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge für uns alle entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, meine gute Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Auguste Przyborowski

geb. Seegatz
* 23. 9. 1889 in Guhsen, Kreis Treuburg
† 7. 4. 1978 in Emden
früher wohnhaft in Königsberg (Pr), Neue Dammgasse 1—2

In stiller Trauer
Kurt Teppner und Frau Hildegard
geb. Przyborowski
Erich Bergmann und Frau Else
geb. Przyborowski
Heinz Przyborowski und Frau Emmi
geb. Sailer
Günter Schmidt und Frau Waltraut
geb. Przyborowski
sowie Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

Friedrich-Ebert-Straße 31, 2970 Emden, den 7. April 1978
z. Z. Düsseldorfer Straße 12

Die Beerdigung hat am 13. April um 13.30 Uhr auf dem Friedhof Tholenswehr in Emden stattgefunden.

Meine liebe Frau

Dora Masannek

geb. Glaß
aus Königsberg (Pr)

hat mich am 6. März 1978 nach kurzer, schwerster und tapfer ertragener Krankheit im Alter von 58 Jahren für immer verlassen.

Sie folgte ihrer Mutter

Gertrud Glaß

geb. Brozat

die eine Woche vorher, am 27. Februar 1978, im Alter von 88 Jahren verstarb.

In tiefer Trauer habe ich Abschied genommen.

Im Namen aller Angehörigen
Heinz-Joachim Masannek

Murmannsfeld 5, 4630 Bochum 5

Die Beisetzung beider Urnen fand am 16. März 1978 in Bochum statt.

Nach einem erfüllten, bis zuletzt tätigen Leben ist unsere Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Helene Stalschus

geb. Schneppat
aus Königsberg (Pr)

im 84. Lebensjahr in Frieden heimgegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Hans und Barbara Stalschus
Rainer und Agneta Stalschus
mit Jenny

Wilhelm-Beer-Weg 107, 6000 Frankfurt am Main, den 8. April 1978

Ich habe dich je und je geliebt,
darum habe ich dich zu mir gezogen
aus lauter Güte. Jer. 31, 3

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft und ruhig meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Klein

geb. Behrendt
* 10. 4. 1896 † 3. 4. 1978
aus Schlobitten, Kreis Pr.-Holland (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Karl Klein
Marta Brückersteinkuhl, geb. Klein
Friedhelm Brückersteinkuhl
Rainer und Uwe als Enkel
und alle Anverwandten

Eggerscheidter Straße 48, 4030 Ratingen 6

Die Beisetzung hat am 7. April 1978 in aller Stille auf dem Waldfriedhof in Ratingen-Hösel stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter, unsere Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Ehrich

geb. Klein
geb. 15. 2. 1905 gest. 8. 4. 1978

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Horst Ehrich
Willi Illmann und Frau Lotte
mit Beate
sowie alle Angehörigen

Sandkrugkoppel 23, 2400 Lübeck

Der Herr ist mein Hirte.
(Ps. 23)

Gott der Herr nahm in sein himmlisches Reich meine geliebte Mutter, unsere liebe, stets um uns besorgte Omi, meine liebe Schwester, unsere Schwägerin, Tante und Kusine

Wilhelmine Szostak

geb. Waschke
aus Sorquitten, Kreis Sensburg (Ostpreußen)
* 30. 4. 1895 in Grabenhof, Ostpreußen
† 1. 4. 1978 in Steinhagen (Westfalen)

In stiller Trauer
Erika Wesselmann, geb. Szostak
Ursula
Ulrich
und Angehörige

Queller Straße 49, 4803 Steinhagen

Die Beisetzung fand am 6. April 1978 in Steinhagen statt.

Unserem lieben Herrgott hat es gefallen,

Martha Galda

geb. Grubert

aus diesem Leben in die Ewigkeit abzurufen.

Es trauern um die Entschlafene
Horst und Rita Neubohn
geb. Galda
die Enkelkinder
und alle Angehörigen

Beethovenstraße 1, 6320 Alsfeld, 5. April 1978

Fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit

Marta Rakau

geb. Schimmelpfennig
aus Sarkau, Kurische Nehrung
* 26. 2. 1895 † 9. 4. 1978

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
August Rakau

Tulpenweg 8, 2390 Flensburg

Die Beerdigung hat am 13. April 1978 auf dem Friedhof Adelby in Flensburg stattgefunden.

Wir trauern um unsere liebe Mutter und Großmutter

Else Wronn

geb. Harder
* 19. 1. 1896 † 4. 4. 1978
aus Friedland, Ostpreußen

Gisela Ohnhäuser, geb. Wronn
Wolfgang Ohnhäuser und Frau Doris
geb. Schlepper
Klaus Ohnhäuser und Frau Renate
geb. Kaffiné
und Anverwandte

Brückenstraße 8, 5421 Nievern

Am Nachmittag des 1. April 1978 starb, plötzlich und unerwartet, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Robert Moyseschewitz

Bäckermeister
aus Sensburg, Ostpreußen

im 86. Lebensjahre.

Es trauern um ihn
Waltraut Kloos, geb. Moyseschewitz
Liselotte Seeger, geb. Moyseschewitz
Karl Ferdinand Kloos
Alfred Seeger
Gerhard, Lothar und Klaus Seeger

Mühlenstraße 12, 6553 Sobernheim
Kühlingsweg 10, 4660 Gelsenkirchen-Buer-Erle

Die Beisetzung fand am 5. April 1978 auf dem Friedhof in Sobernheim statt.

Nach schwerer Krankheit verstarb am 18. März 1978 kurz nach Vollendung ihres 55. Lebensjahres

Edith Kunz

geb. Kraschewski
aus Königsberg (Pr)-Tannenwalde, Schulstraße 16

Es trauern um sie
Emil Kunz
Dagmar Kunz
Erich Kraschewski
Ottava, Kanada

Kölnische Straße 90, 3500 Kassel
und Ostring 92, 6231 Schwalbach (Taunus)



Unser Leben währet 70 Jahre,
und wenn es hoch kommt,
so sind es 80 Jahre.
Und wenn es köstlich gewesen ist,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen.
Psalm 90

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb heute, für uns alle unerwartet, unser lieber Vater, guter Schwiegervater und Großvater

Gustav Fehlauer

im Alter von 83 Jahren.

Er starb nach einem Leben voll Liebe und Sorge für alle, die ihm nahestanden.

In stiller Trauer
Die Kinder, Enkel
und Anverwandten

Landschützstraße 54, 4350 Recklinghausen-Süd, den 8. April 1978

Die Beisetzung war am Donnerstag, dem 13. April 1978, um 10.15 Uhr von der Trauerhalle des Südfriedhofes aus.

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserem lieben Vater und Großvater

Franz Louis Karalus

Landwirt
aus Sillenfelde, Kreis Angerapp

der am Ostermontag, dem 27. März 1978, im 93. Lebensjahr

fern seiner geliebten Heimat entschlief.

Hans-Ulrich und Lore Karalus, geb. Schüle
mit Hans-Joachim, Jürgen und Wolfgang

Mozartstraße 76, 6148 Heppenheim

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 8. April 1978 unser lieber Vater, Opa, Uropa, Bruder und Onkel

Kaufmann

Otto Bollin

aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil

im 85. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Bollin

Holunderbusch 6, 2300 Kiel 1



Herr, Dein Wille geschehe.
Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Güte, die sie uns in ihrem Leben schenkte, nehmen wir nach schwerer Krankheit Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Gertrud Grahn

geb. Lungenhausen
aus Polkehnen (Ostpreußen)
im Alter von 77 Jahren.

Sie folgte unserem lieben Vater
Paul Grahn
nach fast fünf Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Erich Pokrop und Frau Ruth
geb. Grahn
Irene Borrmann, geb. Grahn
und Erich Brunk
Anton Ziermann u. Frau Edith
geb. Grahn
Helmut Grahn und Frau Lydia
geb. Ohli
Enkelkinder
und Anverwandte

An der Reitbahn 9
4054 Nettetal 2 (Kaldenkirchen)
den 23. März 1978

Die Trauerfeier fand statt am Dienstag, dem 28. März 1978.

STATT KARTEN

Unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater und Schwager

Gerhard Ristow

* 26. 12. 1892 † 7. 4. 1978

ist nach einem erfüllten Leben von uns gegangen.

In stiller Trauer
Elisabeth Fritz, geb. Ristow
Werner Ristow und Frau Liselotte
Siegfried Ristow und Frau Lore
sowie alle Angehörigen

Kerschensteinerstraße 16, 2900 Oldenburg
Buhnegge 4, 4952 Porta Westfalica-Möllbergen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 12. April 1978, um 13 Uhr von der Friedhofskapelle in Porta Westfalica-Möllbergen aus statt.

Freundlich zugedachte Kranzspenden nimmt das Beerdigungsinstitut Kruse, Porta Westfalica, Parkweg 16, Telefon (05 71) 7 12 01, entgegen.

Statt besonderer Anzeige

Von schwerem Leiden erlöste der Tod meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Bouillon

Oberamtsrichter i. R.
* 8. 9. 1903 † 7. 4. 1978

In Liebe und Dankbarkeit denken an ihn
Elisabeth Bouillon, geb. Desmarowitz
Ilse Bouillon
Gert Bouillon und Frau Regina
Arthur Bouillon und Familie
und alle Anverwandten

Schillerstraße 71, 4050 Mönchengladbach 1

Trauerfeier und Urnenbeisetzung fanden auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreis auf dem Städt. Hauptfriedhof Mönchengladbach 1 statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Still und friedlich wie gelebt, starb nach schwerem, geduldig ertragenem Leiden mein herzensguter Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Willi Czich

aus Allenstein und Osterode (Ostpreußen)

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Czich

Bünder Straße 14, 4500 Osnabrück, den 12. April 1978

Die Beisetzung hat auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

Am 9. April 1978 entschlief nach einem erfüllten Leben

Gerda Berndt

geb. Irrgang

geboren am 22. September 1908 in Heinrichswalde, Kreis Elchniederung (Ostpreußen) als Tochter des Zeitungsverlegers der **Kreis-Nachrichten** der Tilsiter Niederung
Max Irrgang.
Trägerin des Verdienstkreuzes mit Schwertern
für selbstlosen Einsatz bei der Rettung von Menschenleben.

In stiller Trauer
Annemarie Patzer, geb. Berndt
Dr. Barbara Sasse-Patzer, geb. Patzer
Dr. Detlef Sasse
Hans Sasse
Gerhard Wallat

Eisenacher Straße 103, 1000 Berlin 30

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 17. April 1978, statt.



1945: Verbrechen an den Deutschen... Flüchtlinge auf dem Weg nach Westen und ...
Foto Ullstein

Teil I:

Etwas Licht in ein dunkles Kapitel

VON DR. ALFRED SCHICKEL

Es gibt Themen und Daten in der jüngeren europäischen Geschichte, die stehen ob ihrer Ungeheuerlichkeit gleichsam unter einem Tabu und entziehen sich damit weitgehend einer öffentlichen Erörterung. Einmal genannt und überliefert, werden sie großenteils unbesehen von Publikation zu Publikation weitergegeben und gelangen dann schließlich auch ins Schulbuch, wo sich solche Informationen dann oft Generationen lang halten.

Zu diesen „heißen Eisen" gehören auch die Angaben über die polnischen Gesamtverluste während des Zweiten Weltkriegs. Sie wurden anläßlich des Polen-Besuchs Helmut Schmidts im November 1977 wiederholt erwähnt und mit rund sechs Millionen Toten beziffert. Der polnische Parteichef Edward Gierek sprach bei gleicher Gelegenheit von „jedem fünften Polen", der im Gefolge des deutschen Angriffs auf Polen ums Leben gekommen sei, was bei einer hochgerechneten Gesamtbevölkerungszahl von 34 849 000 polnischer Staatsbürger zum 1. Januar 1939 — die letzte amtliche Volkszählung in Polen war nämlich bereits am 9. Dezember 1931 und ergab 32 107 000 Personen — gar einen Verlust von knapp sieben Millionen Menschen ausmachen würde.

Wenn aber unbeschadet dieser Fortschreibungsrechnung dennoch statt von sieben Millionen weiterhin von sechs Millionen umgekommenen Polen gesprochen wird, dann dürfte dies zum Teil auf den Umstand zurückzuführen sein, daß die Volkszählung von 1931 beileibe nicht alle 32,1 Millionen Einwohner Polens als „Volkspolen", also Personen polnischer Nationalität, ausgewiesen hat. Vielmehr befanden sich unter den 32 107 000 Bewohnern Polens neben 240 000 Litauern, Russen und Tschechen noch 4 442 000 Ukrainer, 1 697 000 Weißrussen, 2 733 000 Juden („Personen mit jiddischer oder hebräischer Muttersprache") und 741 000 Deutsche sowie rund 300 000 Personen „ohne Angabe der Muttersprache", wobei die tatsächliche Zahl der Deutschen auf weitere 300 000 zu veranschlagen war. Bewohner „mit polnischer Muttersprache" zählte man zum 9. Dezember 1931 lediglich 21 993 Tausend, was einem Bevölkerungsanteil von 68,9 Prozent entsprach. Legt man der Hochrechnung für 1939 eine anteilige polnische Geburtensteigerungsrate zugrunde, ergeben sich für das Jahr des Kriegsausbruchs annähernd 24 Millionen Volkspolen. Weil von diesen aber „jeder Fünfte" noch nicht sechs Millionen ausmachen würde, sondern knapp fünf Millionen ergäbe, liegt noch eine andere Verlustangabe vor, derzufolge Polen 22 Prozent seiner Volkssubstanz zwischen 1939 und 1945 eingebüßt habe, was sich dann in der Tat auf fast sechs Millionen Menschen addierte.

Entsprechend findet sich diese Zahl auch in einem jüngst erschienenen deutschen Geschichtsbuch für weiterführende Schulen wie auch in anderen einschlägigen Veröffentlichungen, welche die Verluste des letzten Weltkrieges bilanzieren.

So gibt eine Publikation der siebziger Jahre die polnischen „Bevölkerungsverluste 1939—1945" mit „6 028 000" an und schreibt der polnische Historiker, Juliusz Stroynowski, in Übernahme einer Angabe von A. Gieysztor, St. Herbst und B. Lesnodorski, in einem 1973 in der Bundesrepublik erschienenen Buch („Polen und Deutsche, Was uns verbindet"): „In den Kampfhandlungen kamen etwa 644 000 Menschen ums Leben. Den verschiedenen Formen des Terrors fielen über 5 000 000 Menschenleben zum Opfer (davon etwa drei Millionen Juden, denen die totale Ausrottung zugedacht war), über 3 000 000 Menschen wurden in den Massenhinrichtungen und Liquidierungen der Gettos umgebracht, über 1 000 000 Menschen starben in Gefängnissen und sogenannten Arbeitslagern."



... Sühne für die Deutschen: Willy Brandt (1970) in Warschau Foto dpa

Das amerikanische Nachrichtenmagazin „Time" resümierte die vorgelegten Zahlen im Jahre 1966 dann zusammen mit den überlieferten sechs Millionen ermordeten Juden zu der Feststellung: „12 million people died in German concentration camps." Ein in diesen Wochen auf den westdeutschen Büchermarkt gekommenes zweibändiges Geschichtswerk veranschlagt den Bevölkerungsverlust Polens von 1938 bis 1947 auf 11 900 000 Menschen, was fast der Differenz der polnischen Bevölkerung von 1938 (= 34 800 000) und 1947 (= 23 700 000) entspricht, aber wiederum die eingeführte Zahl von sechs Millionen nahezu verdoppelte. Dagegen bewegt sich diese Zahl in der Nähe der Summe der 1964 von Gieysztor-Herbst-Lesnodorski aufgeführten Verlustzahlen (644 000 + 5 000 000 + 3 000 000 + 1 000 000 = 9 644 000), zumal sie bei jeder Millionenangabe den Hinweis „über" hinzufügen und damit eine Aufrundung auf mindestens 10 Millionen zulassen.

Völlig deckungsgleich sind hingegen die Verlustzahlen des erwähnten zweibändigen Geschichtsbuches von Gerhart Binder mit jenen, die Kurt Zentner in seiner 1963 herausgegebenen Monographie „Illustrierte Geschichte des Zweiten Weltkriegs" angibt, wie sich ihrerseits wiederum die Angaben des britischen Historikers A. J. P. Taylor („The Origins of the Second World War"): „Six and a half million Poles were killed during the war" und von W. Gomulka: „6,2 Millionen Polen sind Opfer des Krieges geworden" entsprechen — oder die von Stanislaw Sopicki in der exilpolnischen Zeitschrift „Wiadomosci" errechneten „5 Millionen getöteten polnischen Bürger", wobei er „Schätzungsfehler von 10 Prozent nach oben oder unten" nicht ausschließt, den vom Hamburger Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" am 17. Januar 1966 angegebenen „5,9 Millionen polnische Verluste durch die deutsche Besatzung" annähern.

Bemerkenswert erscheint bei dieser „Spiegel"-Zahlenangabe, daß diese polnischen Verluste eindeutig als von der deutschen Besatzungsmacht verursachte Opfer benannt werden, wie man dies freilich auch aus dem Kontext zu den von Giesztor-Herbst-Lesnodorski überlieferten Zahlen schließen kann.

In einem späteren Beitrag des Hamburger Nachrichtenmagazins zum Thema „Ausmaß der nationalsozialistischen Verbrechen in Polen" vom 16. November 1970 heißt es dann:

„Auf dem Territorium ihrer polnischen Kolonie — nicht im eigenen Reich — errichteten die Deutschen das Netz der Vernichtungslager. Polens heutiger Premier Cyrankiewicz war Häftling in Auschwitz. Nach polnischen Angaben wurden insgesamt über sechs Millionen Polen und Juden getötet, und zwar

— 644 000 durch unmittelbare Kriegshandlungen
— 1,286 Millionen durch Hunger, Epidemien und Erschöpfung in deutschen Gefängnissen und Lagern,
— 521 000 durch Hunger, Epidemien und Erschöpfung außerhalb der Lager,
— 100 000 Partisanen,
— 15 000 Aufständische und 200 000 Warschauer Zivilisten während des Aufstands in der Hauptstadt 1944,
— 3,577 Millionen kamen in Konzentrationslagern und Gettos um — vor allem Polens Juden,
— 56 700 polnische Soldaten, die auf sowjetischer Seite kämpften, und 16 000 Soldaten, die an den Westfronten kämpften, fielen oder verwundet wurden.

Unter den Getöteten waren 7500 Ärzte, 700 Professoren, 3963 Volksschullehrer und 2647 Priester..."

Diese Angaben wurden als „Materialien" von den Herausgebern eines 1977 erschienenen deutschen Geschichtsbuchs übernommen und damit zur Verwertung im Unterricht angeboten. Während „Der Spiegel" mittlerweile Wert darauf legt, in diesem Zitat lediglich polnische Angaben wiedergegeben zu haben und selbst „über seriöse wie unseriöse Statistiken der Opfer national-sozialistischer Gewaltverbrechen gründlichst informiert" zu sein, werden die Benutzer dieses Lehrbuchs — Lehrer wie Schüler — offensichtlich nicht so differenziert bedient.

Um so dringlicher scheint es geboten, etwas Licht in dieses Dunkel des Statistiken-Gestrüpps zu bringen und dieses finstere Kapitel Zeitgeschichte durch unbefangene Nachforschungen ein wenig aufzuhellen, damit sich nicht Unberufene ans Werk machen und gar ihr ideologisches Süppchen auf den bemerkten Ungereimtheiten kochen.

Es erscheint somit verständlich, daß solche voneinander abweichenden Angaben allmählich zu zweifelnden Fragen nach der Richtigkeit der überlieferten polnischen Verlustzahlen führen. So schrieb die in Chicago erscheinende Wochenzeitung „Amerika-Woche" im Januar 1977: „Irgend etwas stimmt mit den in den vergangenen Jahren schon so oft wiederholten Zahlen von 22 Prozent und sechs Millionen toten Polen nicht" und führt Literatur an, die den Zweifel verstärken.

So wird auf den in den Vereinigten Staaten überall erhältlichen „Information Please Almanach" (1974) hingewiesen, in welchem auf Seite 603 in der Tabelle „Casualties of World War II" die Kriegsverluste Polens mit „0,664 Millionen" angegeben werden. Und in der Monographie des amerikanischen Historikers Clifford R. Barnett „Poland — Its People, Its Society, Its Culture" wird ausgeführt: „In spite of the tremendous impact of World War II, the age and sex structure of the population has remained much the same as it was in 1939." Eine andere US-amerikanische Bevölkerungsstatistik für Polen errechnete für jenen Teil Polens, der zwischen 1939 und 1945 von den Deutschen besetzt war, gar einen zahlenmäßigen Überschuß der polnischen Bevölkerung nach dem Kriege von 70 000 Menschen.

Diesen Feststellungen stehen wiederum Dokumentationen aus dem „Dritten Reich" gegenüber, die solcherlei Bevölkerungsstatistiken in das Reich der Fabel verweisen lassen.

So stellte Hitler am 22. August 1939 den Heeresgruppen- und Armeeführern der drei Wehrmachtsteile zur Aufgabe: „Vernichtung Polens — Beseitigung seiner lebendigen Kraft" und überliefert Bormann unter dem Datum vom 2. Oktober 1940 die Meinung seines Führers: „... daß es für die Polen nur e i n e n Herren geben dürfe, und das sei der Deutsche; ... daher seien alle Vertreter der polnischen Intelligenz umzubringen. Dies klinge hart, aber es sei nun einmal das Lebensgesetz" — oder vermerkt Heydrich in einer rückblickenden Aktennotiz vom 2. Juli 1940: „... daß die Weisungen, nach denen der polizeiliche Einsatz handelte, außerordentlich radikal waren (z. B. Liquidierungsbefehl für zahlreiche polnische Führungskreise, der in die Tausende ging)..."

In den nachfolgenden Kriegsjahren — etwa ab 1941 — freilich geriet die deutsche Besatzungspolitik immer mehr in Konflikt mit den Bedürfnissen der Rüstungswirtschaft, welche zunehmend mehr polnische Arbeitskräfte benötigte.

Entsprechend wurden die Maßnahmen zur Ausrottung „der polnischen lebendigen Kraft" in den letzten Kriegsjahren weitgehend ausgesetzt.

Damit stellt sich die Frage nach der Stichhaltigkeit der überlieferten polnischen Verlustzahlen erneut, zumal auch bislang unbekannt geblieben und daher nicht ausgewertetes Material jüngst zutage gefördert werden konnte.

So fand der Verfasser dieses Beitrags in einem Lynchburger Privatarchiv im August 1977 den Abdruck eines Kurz-Lebenslaufes eines polnischen Emigranten, in welchem vermerkt war: „Jerzy Lubelfeld was born in Warsaw, Poland on October 29, 1907... from 1939 to 1945 he was a prisoner of war in Germany, where he taught mathematics and electrical engineering courses at the Camp University ..." Demnach hat der als Jude und Diplom-Ingenieur doppelt gefährdete Jerzy Lubelfeld nicht nur überlebt, die deutsche Kriegsgefangenschaft überstanden, sondern auch andere Landsleute durch seine Vorlesungen auf hohem Bildungsstand gehalten. Welche Umstände den heute in den USA lebenden Professor Jerzy Lubelfeld vor deutscher Unbill auch geschützt haben mögen, sie verstärken jedenfalls das Fragezeichen, das hinter die landläufigen polnischen Verlustzahlen gesetzt werden muß.

Wovon die Schulbuchempfehlungen noch nicht sprechen...

Um aus der unergiebigen Sekundärliteratur herauszukommen, muß man zu den „originalen" regierungsamtlichen Verlautbarungen Warschaus greifen, da die hierzulande überlieferten Zahlen sich bei genauerem Hinsehen immer wieder als voneinander abgeschrieben erweisen.

So beziffert eine vom polnischen Ministerrat herausgegebene Übersicht über die personellen Verluste Polens im Zweiten Weltkrieg diese auf insgesamt 6,028 Millionen Opfer. So steht es im offiziellen „Bericht des Kriegsentschädigungsamtes beim Polnischen Ministerpräsidium" aus dem Jahre 1947. Dieser beruht auf einer Verlustbilanz, die zwei polnische Studenten unmittelbar nach Beendigung des Krieges in Europa im Auftrag der „Provisorischen Polnischen Regierung" erstellten und dabei überaus „großzügig" vorgingen. Wie der Bevölkerungswissenschaftler, Dr. Alfred Bohmann nachgewiesen hat, ist diese Verlustbilanz „so bedenklich wenig wissenschaftlich, wie man sich das gar nicht vorstellen kann", da sie zahlreiche Aufbauschungen, Verdoppelungen und Verdreifachungen enthalte. Dennoch wurde sie, in Erwartung eines alsbaldigen Friedensvertrages mit Deutschland, dem man dafür entsprechende Reparationen abzuverlangen gedachte, noch im Jahre 1945 an die Vereinten Nationen weitergegeben und dort gleichsam zum „amtlichen Dokument" erhoben. Nach dieser Aufwertung durch die UNO gewann das Studenten-Elaborat für die meisten Zeithistoriker dokumentarischen Charakter und ging in die Bilanz nationalsozialistischer Gewaltverbrechen ein.

Fortsetzung folgt